

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 11 (1937)

Artikel: Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg

Autor: Reiners, H.

Kapitel: Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg : I. Teil (A bis M)

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

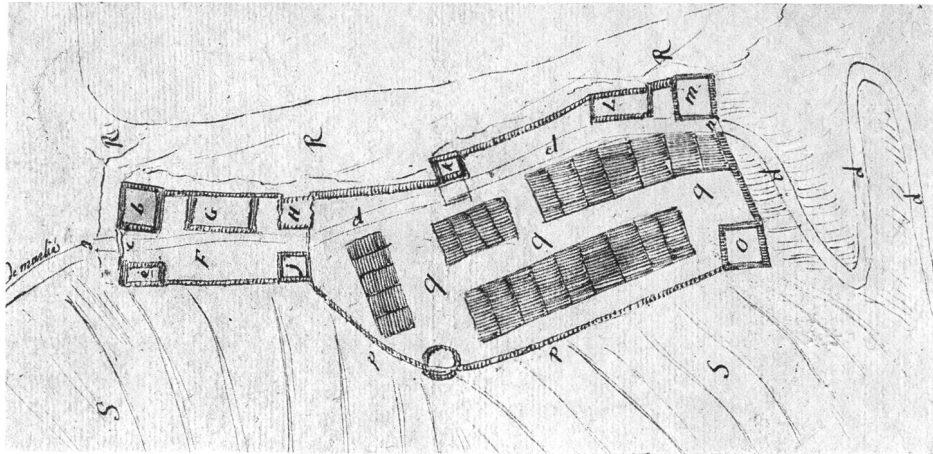
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE
BURGEN UND SCHLÖSSER DES KANTONS FREIBURG
IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

I. TEIL



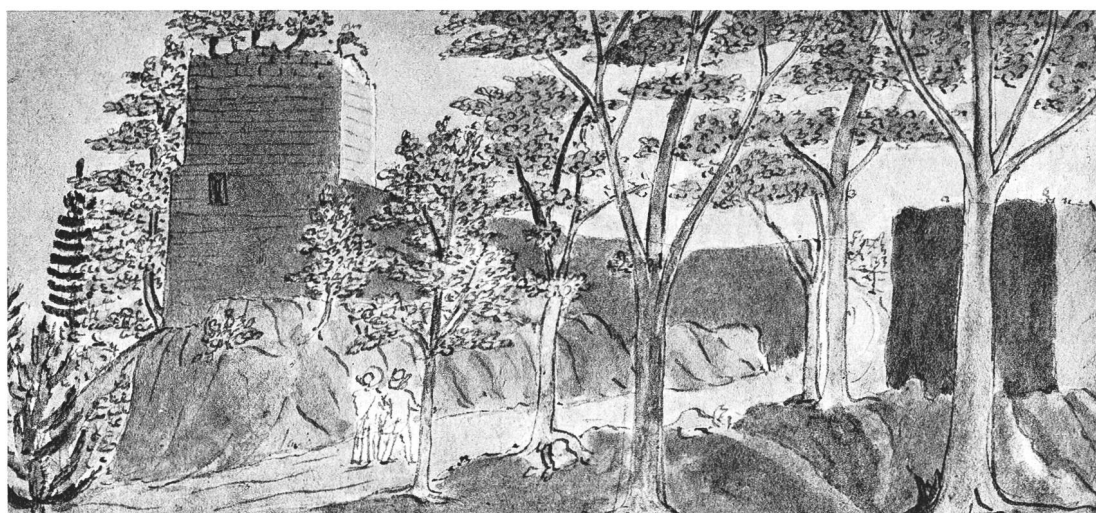
ARCONCIEL, die Burg und ehemalige Siedlung. Nach einem Plan von Combaz aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

A Eingang mit Zugbrücke *b* Bergfried *F* Burghof *G* Palas *q* die Stadt
f Stadtmauer mit Türmen *k, m, o*

ARCONCIEL – ERGENZACH

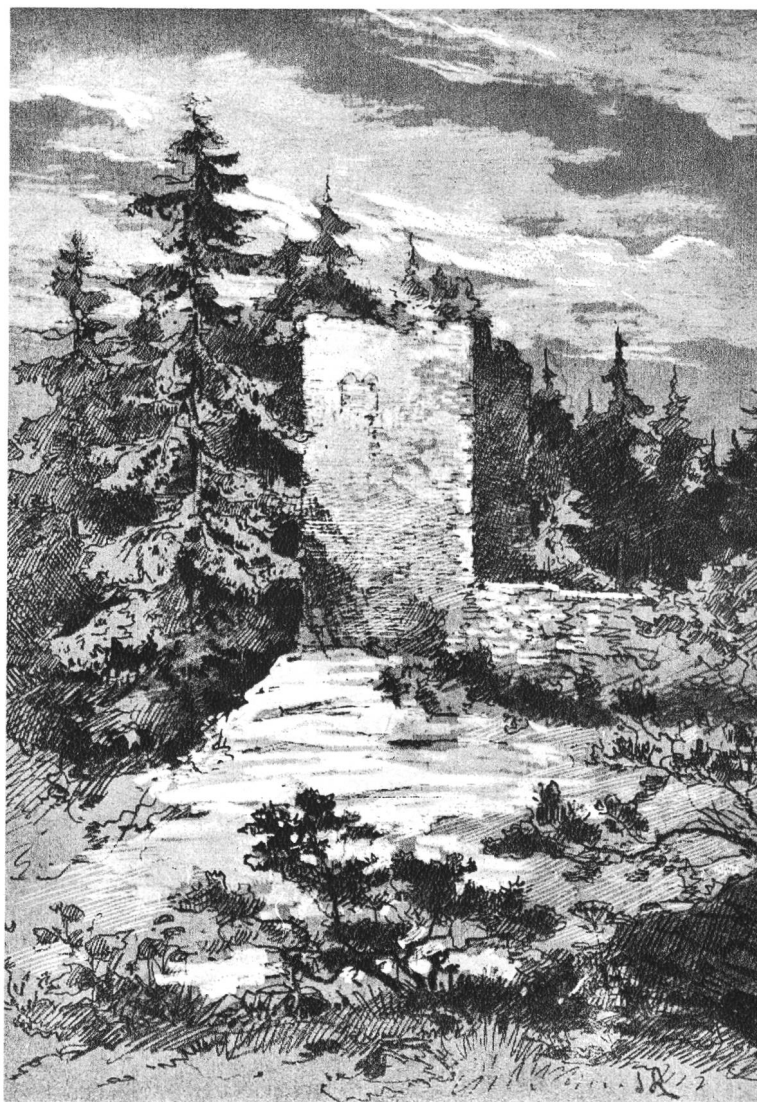
Wie ein riesiger Doppelposten, der die Durchfahrt auf der Saane hier bewachen soll, stehen die Türme der alten Zwillingsburgen Illens und Arconciel auf hohen steilen Felsenufern einander gegenüber. Hier bot der Fluß eine der wenigen Möglichkeiten des Übergangs, weshalb der Stätte eine besondere strategische und verkehrspolitische Bedeutung von jeher beigemessen wurde, weshalb auch sehr früh hier eine Siedlung bestand, wie durch Funde erwiesen ist. Urkundlich erwähnt wird Arconciel zum ersten Male 1082, als Kaiser Heinrich IV. einen Grafen Cono für seine treuen Dienste mit dieser Burg belehnt, ohne daß wir freilich wissen, wer dieser Cono war. Das Lehen blieb nicht lange bei seinem Hause, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört es bereits den Grafen von Neuenburg. Durch Teilung deren Grafschaft kam es 1225 an Ulrich von Arberg, noch als reichsunmittelbares Lehen. Aber der land- und machthungrige Graf Peter II. von Savoyen, der sogenannte kleine Karl der Große, wußte schon bald auch Arconciel-Illens, die zusammen eine Herrschaft bildeten, unter seine Oberhoheit zu bringen, 1251 mußte Ulrich von Arberg ihm den Lehnseid leisten.

Für den Grafen von Savoyen war Arconciel von besonderer Bedeutung als Bollwerk an der Grenze des mächtig aufstrebenden Freiburg. Deshalb berief er



ARCONCIEL, nach einer kolorierten Federzeichnung von Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts,
im Kant. Museum zu Freiburg (entsprechend *e—b* des Planes)

im Jahre 1251 seine Vasallen aus der näheren und weiteren Umgebung und ließ sie schwören, die beiden Burgen für ihn gegen jedermann zu verteidigen. Und sehr wahrscheinlich ist es auch auf ihn zurückzuführen, wenn der neue Vasall und Inhaber von Arconciel sich entschloß, die Burg mit einer festen Stadt zu verbinden und eine Art Trutz-Freiburg daraus zu machen. 1271 gab Ulrich von Arberg seiner kleinen Siedlung nach dem Muster Freiburgs eine Handfeste, in der Hoffnung, daß sie dadurch sich rasch entwickeln und die Zähringer Stadt bald überflügeln möchte. Aber seitdem im Jahre 1275 Freiburg an Rudolf von Habsburg überging, war der jungen Gründung Arconciel bald der Lebensnerv unterbunden. Die Pläne des Herrn von Arconciel sollten nur schöne Wünsche bleiben. Sieht man das, was wirklich wurde, so liest man fast mit Lächeln in seiner Handfeste von dem, was alles vorgesehen war: ein Vogt, eine vielköpfige Stadtverwaltung, ein Schulmeister, die Errichtung von Bauten und Arkaden, die Einrichtung von Märkten usw. Ein einfacher Burgwart, ein Kaplan, ein paar Häuser, das war alles, was aus dem Plan entstand. So hatte Freiburg diesen Rivalen nicht zu fürchten, wußte ihn sogar bald unter seine Oberhoheit zu bringen. Als 1292 Wilhelm von Arberg dem damaligen Freiburger Schultheißen Nikolaus von Englisberg die Herrschaft Arconciel-Illens zum Kaufe anbot, hat die Stadt ihm die Kaufsumme von 300 weißen Silberschilden vorgestreckt, wofür der neue Besitzer der Burgen sich als Freiburger Vasall bekannte.



ARCONCIEL, nach einer Zeichnung von J. Reichlen, 1893

Nach dem Tode seines Enkels, Wilhelm von Englisberg, erwarb dessen Vetter Wilhelm von Oron die Herrschaft. Er starb bald, und als 1350 seine Witwe in zweiter Ehe sich mit Peter von Arberg vermählte, brachte sie Arconciel-Illens wieder an dieses Geschlecht. Als Peter von Arberg, ein Raubritter und derber Geselle, seiner räuberischen Überfälle wegen zum Tode verurteilt, außer Landes flüchten mußte, verkaufte seine Frau die Herrschaft Arconciel-Illens, die ihr Eigentum geblieben war, an Anton von la Tour-Châtillon, der aus dem Wallis wegen Streitig-



ARCONCIEL

Nach einer Aufnahme von 1936

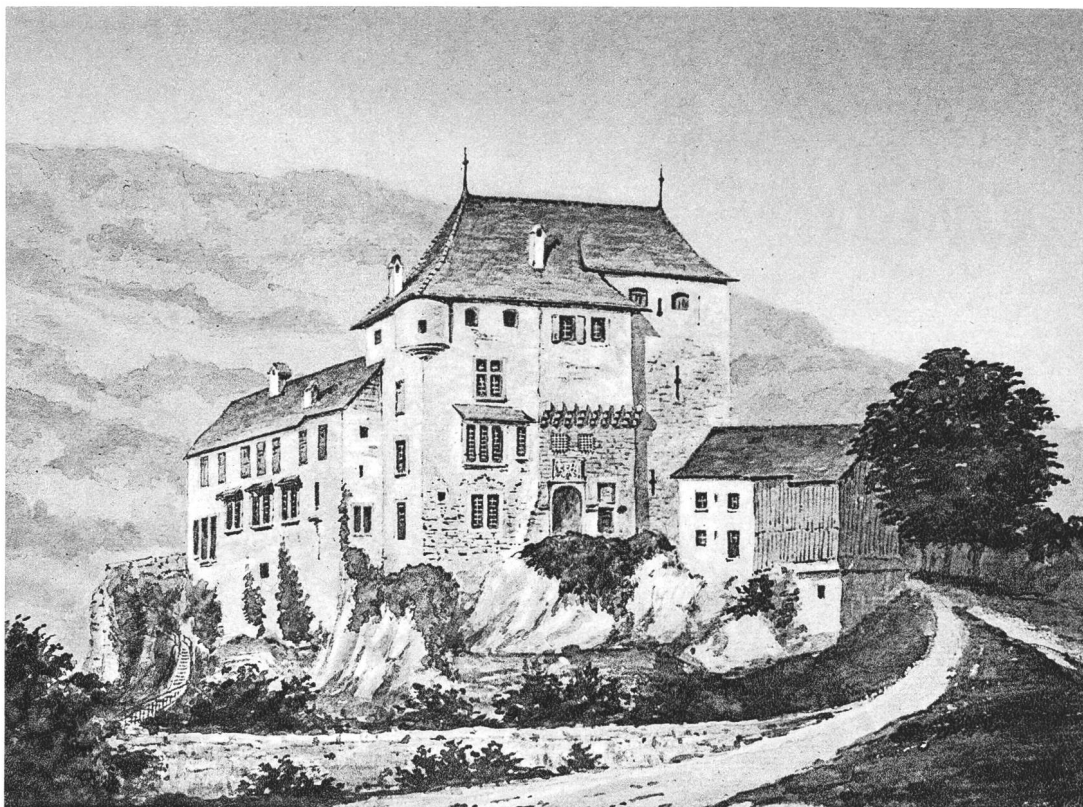
keiten mit seinem Onkel, dem Bischof von Sitten, hatte fliehen müssen und dort ebenfalls seinen Besitz verloren hatte. Seine Tochter brachte die Herrschaft durch Heirat an Johann von la Baume, aus der mächtigen Familie der Bresse.

Da Arconciel damals sehr verfallen war, schon 1377 ist davon die Rede, wollte der neue Besitzer die ganze Feste wiederherstellen und verlangte von den Bewohnern, ihre Häuser innerhalb eines Jahres instand zu setzen, andernfalls werde er ihren Besitz an sich nehmen. Aber man ließ sich dadurch anscheinend nicht einschüchtern und kam dem Befehle nicht oder nur wenig nach. Denn 1441 heißt es, daß der Ort vollständig verfallen und von seinen Bewohnern verlassen sei. Auch die Burg wurde nicht wiederhergestellt, und wenn auch in der Folgezeit noch einzelne Bewohner hier erscheinen, verfiel sie doch immer mehr. 1620 gestattete Freiburg der Pfarrei Treyvaux von der Burg Steine zur Wiederherstellung ihrer Kirche zu nehmen. Wie anderwärts hat dann auch bei Arconciel erst das 19. Jahrhundert die Ruinen fast vollständig verschwinden lassen und sie als Steinbruch benutzt.

Das Bild in Tschachtlans Chronik ist wohl Phantasieerzeugnis, nur die Lage der Burgen hatte der Maler vielleicht gesehen und festgehalten. Aber eine Holzbrücke, wie sie hier erscheint, hat doch wohl nie zwischen beiden bestanden.

Doch gibt uns ein maßstäblicher Plan vom Anfang des 19. Jahrhunderts mit einigen Einzelaufnahmen der Ruinen ein gutes Bild der Gesamtanlage, zugleich einen wertvollen Beitrag zur Schweizer Burgenkunde. Der neue Lageplan erläutert ergänzend die strategisch ausgezeichnete Lage der Siedlung auf der von der Saane umflossenen felsigen Landzunge, die nach drei Seiten jäh abstürzt. An der Zugangsseite steigt das Gelände beim Eingang zum alten Orte wieder an, und außerdem gab hier ein breiter Graben eine weitere Sicherung. Die kleine Hochebene in einer Ausdehnung von 200:80 Meter war ganz durch Burg und Siedlung eingenommen, in zwei langgestreckten Rechtecken, die eine ringsum geführte Wehrmauer zusammenfaßte. Vor der Eingangsseite war ein Graben mit Zugbrücke zum Burghof und weiter zum Wege, der die Siedlung in ihrer Länge durchzog und auf der andern Seite zum Fluß hinabführte, wo vermutlich eine Brücke eine Verbindung mit Illens gab. Den Eingang schützte der mächtige Bergfried mit einem kleineren Turme auf der Gegenseite. Außerdem umfaßte die eigentliche Burg den Palas, der sich an die Ringmauer lehnte und zwei weitere Türme, die den Zugang zur Siedlung flankierten mit Mauer und Tor, wodurch die Burg zum Orte selbst abgeschlossen war. Auch dieser war durch mehrere Türme gesichert, die mit der Mauer verbunden und mit Ausnahme eines runden Turmes quadratisch waren.

Von dieser ganzen Anlage ist heute vor allem noch ein stattlicher Rest des Bergfrieds erhalten, unmittelbar auf dem Felsen in mächtigen Molassequadern aufgeführt, Mauermassen, die kein Feind, die nur die Zeit bezwingen und zerstören konnte.



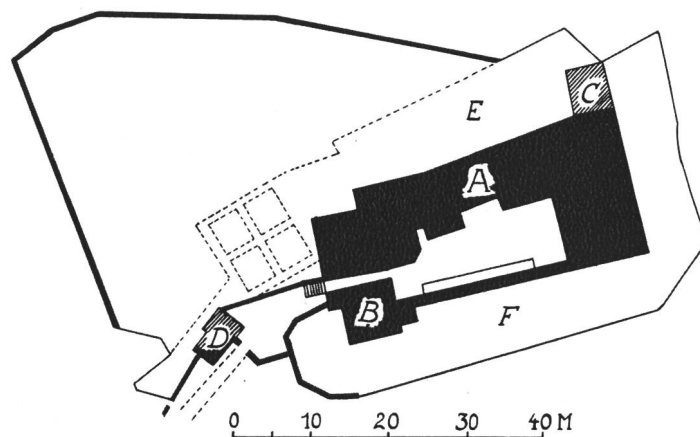
ATTALENS

Nach einem Aquarell von J. Küpfer, um 1870

ARLENS

Arlens war eine kleine Herrschaft im Besitze eines Nebenzweiges der Familie Prez, deren Hauptstamm in Rue seinen Sitz hatte. Um 1170 schenkte Boson de Pratellis dem Kloster Altenryf Wälder und Ländereien zu Arlens. 1615 war Georg Maillardoz Mitherr von Arlens, das 1784 als Lehen an Catharina May von Hüningen übergang und bald darnach an die Familie Cazenove von Arlens.

Von einer Burg haben sich einige Spuren erhalten, es kann sich aber nur um eine bescheidene Anlage gehandelt haben.

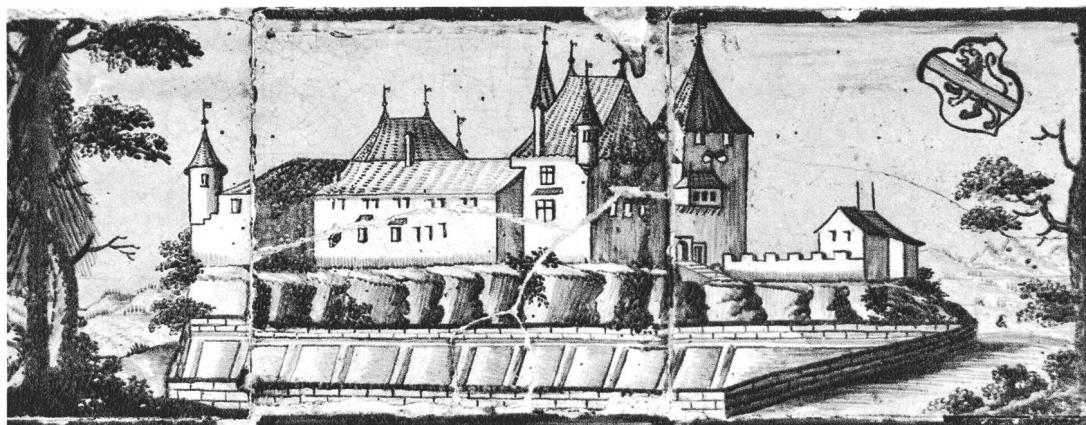


ATTALENS, nach einem Plan von 1761, im Freiburger Staatsarchiv

A Schlossgebäude *B* Turm *C* abgebrochener Querbau
D Vorwerk *E* Garten *F* Graben

ATTALENS

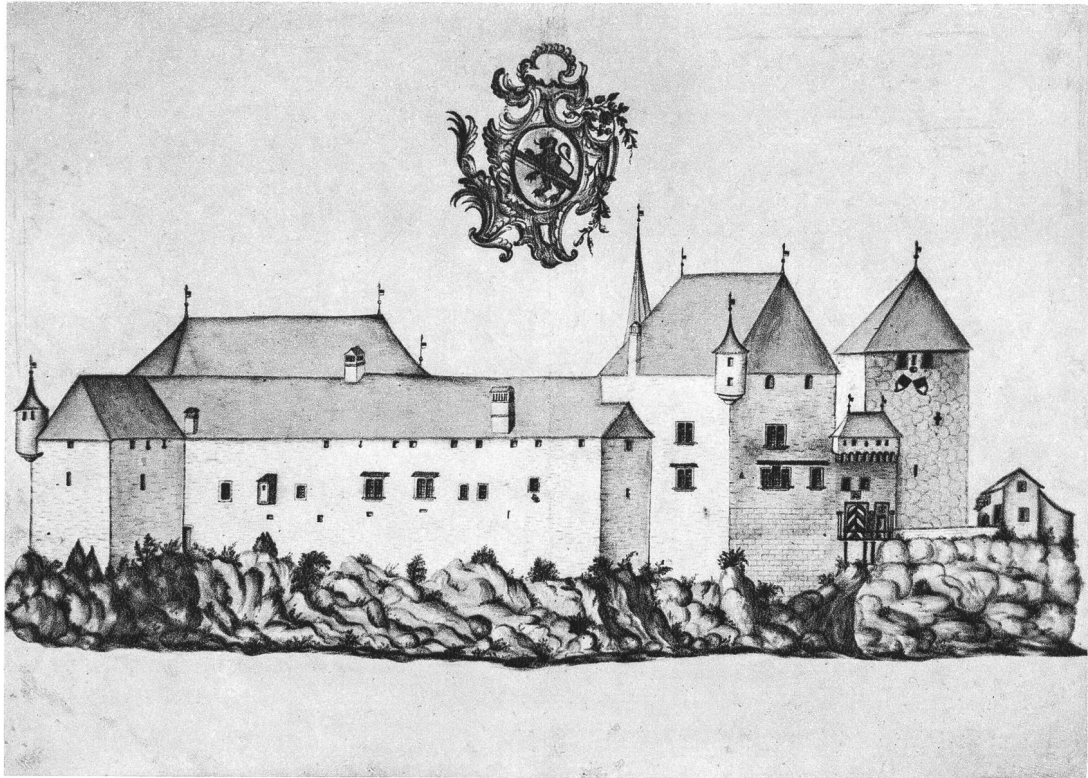
Außer den römischen Resten weisen zahlreiche Funde aus der Burgunderzeit auf die frühe Bedeutung des Ortes hin, der an der Römerstraße Vevey—Moudon lag. Erwähnt wird er urkundlich zum ersten Male im Jahre 1068, als Herrschaft 1274, im Besitz der Herren von Oron, die sie als Lehen der Grafen von Genf, später der Grafen von Savoyen hatten. Für einige Jahre gehörte sie den Blonay und kam von diesen an Anton von La Tour-Châtillon, der uns bereits als Herr von Arconciel-Illens begegnete, und dessen einzige Tochter die Herrschaft an die von La Baume brachte, denen sie ein Jahrhundert verblieb. Nachdem sie vorübergehend Adrian von Bubenberg gehörte, dem Sohne des ruhmreichen Verteidigers von Murten, kam sie wieder an das Haus Savoyen. 1526 verkaufte sie der Herzog Karl III. von Savoyen den Lausanner Chorherren, von denen sie 1539 an die Challant überging. Inzwischen hatte Freiburg die Oberhoheit erworben, und als erster leistete ihm 1536 Karl von Challant, Baron von le Châtelard und Herr von Villarselle-Gibloux, Billens und Attalens, den Lehnseid. Infolge einer nicht eingelösten, aus einer Bürgschaft erwachsenen Schuld wurde die Herrschaft 1615 versteigert, wobei Freiburg sie erwarb und als Vogtei einrichtete. Die Burg wurde 1804 an die Gemeinde verkauft, von dieser 1822 an die Pfarrei, welche ein Armen- und Waisenhaus dort einrichtete.



ATTALENS, nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

Bei solch vielfachem Wechsel hat die Burg auch ihr Aussehen mehrfach geändert. Erbaut wurde sie wahrscheinlich durch die ersten Besitzer der Herrschaft, die Herrn von Oron. In ihrer ursprünglichen Form, die in der heutigen Anlage zum Teil überkommen ist, bildete sie eine regelmäßige dreiflügelige Gruppe mit Binnenhof, der an der vierten Seite durch eine starke, mit Zinnen gekrönte Mauer geschlossen war. Außer dieser Mauer hat sich ein beträchtlicher Teil der Außenmauer des früheren westlichen Querflügels erhalten und der später umgestaltete Torbau mit dem mächtigen Bergfried, sowie das langgestreckte Hauptgebäude.

In den Burgunderkriegen war die Burg sehr umkämpft. Erst wurde sie von den Bernern und Freiburgern eingenommen, dann an den Grafen von Romont verloren und nach der Schlacht von Grandson wieder von den Eidgenossen erobert und eingeschert. Wie weit sie dabei Schaden nahm, wissen wir nicht. Als 1556 Freiburg die Burg für nur zwei Jahre erwarb, war sie in schlechtem Zustand, weshalb gleich eine Wiederherstellung begonnen, aber anscheinend nicht weit geführt wurde, da nach zwei Jahren die Burg wieder an die frühere Familie zurückfiel. Erst als Freiburg 1615 sie endgültig in Besitz genommen hatte, wurde die ganze Anlage durchgreifend erneuert und teilweise umgestaltet. Sie mag damals die Form erhalten haben, die sie auf einer sehr genauen Ansicht vom Jahre 1761 und auf einem Kachelbild des 18. Jahrhunderts zeigt. Der Torbau war, nach der Jahreszahl auf einem Stein mit dem Freiburger Doppelwappen über dem Haupteingang, 1618 in der neuen Form vollendet. Die Anordnung in Haupt- und Nebentor war die gleiche wie bei den Burgen von Rue, Romont und Surpierre.



ATTALENS, nach einem Aquarell von 1761, im Freiburger Staatsarchiv

Leider ist gerade dieser Torbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder völlig verändert worden. Die Zugbrücke wurde schon um 1760 durch eine feste Steinbrücke ersetzt, die man bereits auf der erwähnten Ansicht von 1761 sieht, während sie auf einem Bilde von 1758 noch nicht gegeben ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dann der erkerartige Aufsatz des Torbaues entfernt, die Wand erhöht, und nur die Konsolen der alten Gußerker blieben erhalten, die heute ohne Sinn aus der Mauer vorspringen. Der alte Bergfried, der durch die Erhöhung des Torbaues seinen Turmcharakter verlor, wurde zudem im oberen Teile verputzt und mit den andern Bauteilen unter gleicher Dachhöhe zusammengefaßt, wodurch er seine dominierende Note völlig einbüßte. Doch hat er im Innern, wo auch die Trennung vom Torbau deutlich sichtbar ist, sein altes Gepräge bewahrt mit den Schießscharten, die in der starken Erbreiterung die kolossalen Mauern von 2,50 m recht zu Bewußtsein bringen.

Der Längsflügel, der in seinen zwei Meter starken Außenmauern ebenfalls noch auf die älteste Anlage zurückgeht, entspricht im wesentlichen der Ansicht



ATTALENS, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843

des 18. Jahrhunderts. Doch fehlen unter dem Dachansatz die kleinen Öffnungen und einige Schießscharten, wie sie Herrlibergers Bild wohl als Überrest eines Wehrganges mit Zinnenkranz zeigt. An der Südwestecke sprang ein kleiner Querbau mit Ecktürmchen vor, der auch auf einer Ansicht von 1832 noch erhalten, heute aber verschwunden ist. Der nach Norden anschließende Flügel ist erst im 19. Jahrhundert niedergelegt, er stammte ebenfalls von der ältesten Anlage. Erhalten ist ein Teil der Außenmauern, sehr eindrucksvoll in den mächtigen, fast zyklischen Quadern, wie man sie ähnlich in Bossonens bestaunt, unmittelbar auf den Felsen gebaut. Vor allem durch die Niederlegung dieses Querbaues ist das Gesamtbild stark verändert worden und macht jetzt einen etwas verwahrlosten Eindruck, zumal im Binnenhofe. Die hier dem Längsflügel auf Holzpfählern vorgebaute Galerie stammt vom Umbau des 17. Jahrhunderts, ebenso der Treppenturm, der in seiner Form und den schweren Quadern mit dem der Burg von Vuissens zusammengeht. Über der Tür sieht man die Jahreszahl 1616 und das Wappen des ersten Vogtes Bartholomäus Kämmerling,



ATTALENS, nach einer Aufnahme von 1936

nebst den Initialen sowie das Steinmetzzeichen des Freiburger Stadtbaumeisters Pidoux. Auf diese Wiederherstellung weist ferner noch ein Freiburger Wappen mit der Jahreszahl 1619 im tiefen Durchgang des Torbaues.

AUTIGNY – OTTENACH

Die Herren von Autigny, die uns schon 1152 mit dem Ritter Philippus de Altinie begegnen, bildeten wahrscheinlich einen Zweig der Familie Bennewil. 1339 ist Jaquetus von Autigny Mitherr von Prez.

Ihren Sitz hatte die Familie wohl außerhalb des heutigen Ortes auf dem Gelände Châtillon, wo zwischen Glane und Longivue noch ein paar Hügel und Gräben schwache Reste der ehemaligen Burg darstellen. Vor längerer Zeit hat man angeblich bei Grabungen auch Mauern gefunden.

Im Orte selber liegt ein zweiter alter Sitz, der ehemals den Fegely gehörte, ein Bau des 18. Jahrhunderts, dem aber wohl eine ältere Anlage vorausgegangen ist.

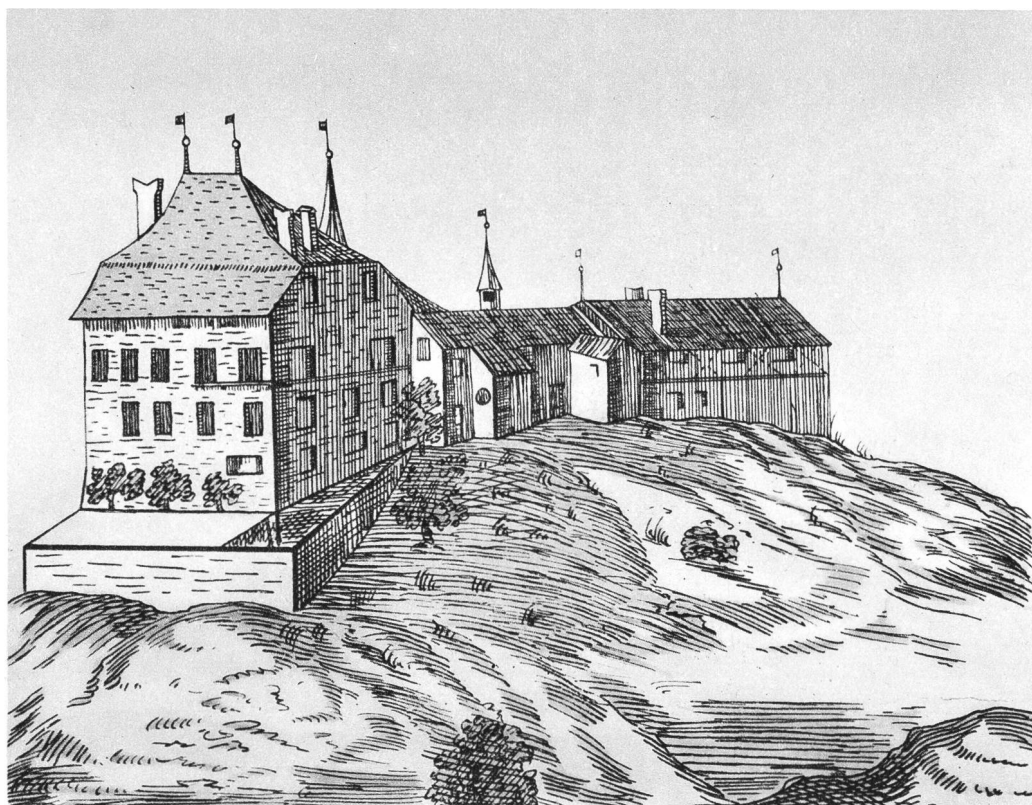


BARBERÊCHE

Nach einer Aufnahme von 1936

BARBERÊCHE – BÄRFISCHEN

Schon der Name, in der alten Form Barbereschi, vom gallischen Suffix isca, weist auf eine sehr alte Siedlung hin, was durch vorgeschichtliche Funde bestätigt wird. Eine selbständige Herrschaft bildete der Ort nicht. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird wiederholt ein Rodolphus de Barbereschi erwähnt, aber nicht als Herr, als dominus. Der Ort, der im 13. Jahrhundert einer Familie von Barberêche gehörte, wechselte im Laufe der Jahrhunderte oft seine Besitzer. So kam

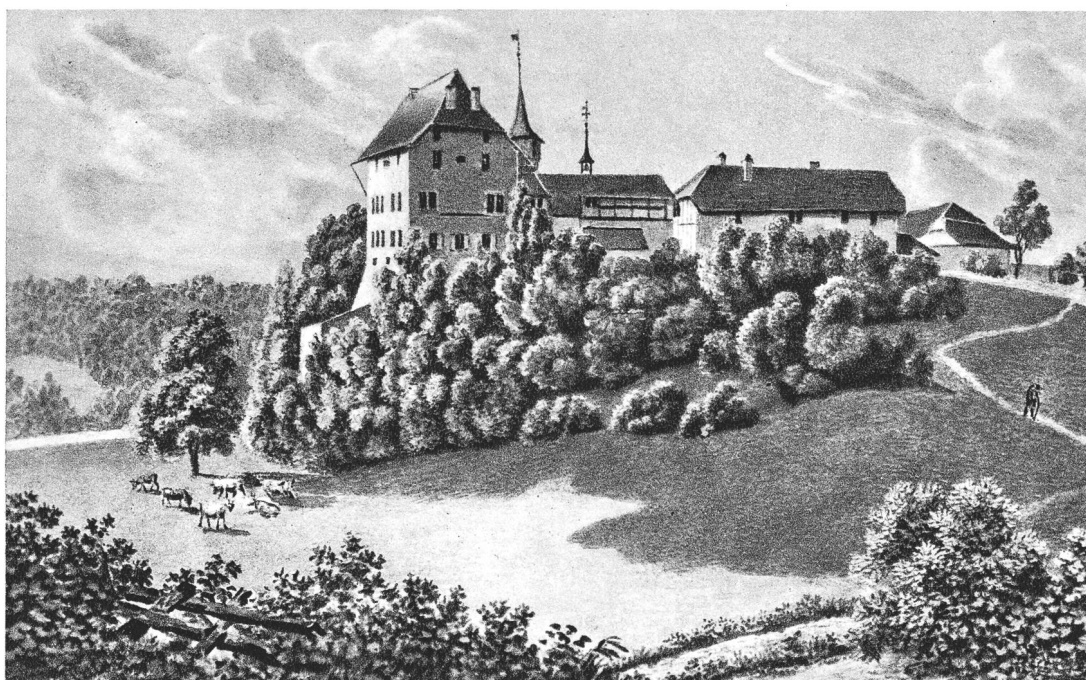


BARBERÊCHE

Nach einer Zeichnung von 1715, in Privatbesitz

er später an die von Mettlen, an Aymon von Châstenay, an die Mossu, Diesbach, Praroman und andere, bis ihn 1834 Alexis de Zurich kaufte, in dessen Familie er noch ist.

Zwar wird erst 1507 und 1519 ein festes Haus hier erwähnt, doch wird wahrscheinlich schon früher eine burgartige Anlage hier bestanden haben. Das heutige Schloß, das 1522—1528 durch Petermann von Praroman erbaut wurde, ist ein reiner Wohnbau ohne Wehranlagen. Bei einer Restauration vom Anfang des 19. Jahrhunderts ist das Außenbild stark verändert worden, es wirkte früher malerischer. Doch hat man ihm den hohen Reiz der Lage hoch oben im breiten Saanetal nicht nehmen können.



BARBERËCHE. Oben: Nach einem Aquarell von Zimmer, 1843, im Histor. Museum zu Bern
 Unten: Nach einer kolorierten Federzeichnung von L. Midart, 1784, in Privatbesitz

BELMONT

In dem weit ausgedehnten Wald oberhalb des Dorfes Chandon sieht man einige Mauerreste einer alten Burg, die Sitz der Herren von Belmont war, nach denen noch heute dieser Wald seinen Namen trägt. Wie so manche andern des alten Freiburger Adels findet man auch diese Herren zum ersten Male erwähnt in der Wohltäterliste des Klosters Altenryf, 1172 mit Otto von Belmont und im nächsten Jahre mit Otto und Hieblo. Es werden im Laufe der nächsten Jahrhunderte noch manche Herren von Belmont genannt, doch handelt es sich vielfach auch um die Familie aus dem Hause Grandson, womit die Freiburger leicht verwechselt werden. Von den Freiburgern seien nur noch erwähnt Jordanus von Belmont, der 1227 genannt wird, und dessen Tochter mit dem Grafen Rudolf von Greyerz vermählt war, sodann Otto von Belmont, der 1338 dem Grafen von Greyerz die Burg Bourjod verkaufte, ferner Ludwig von Belmont, der mit Louise von Groléa-Grolley vermählt war. Der Letzte, den man aus diesem Hause nachweisen kann, 1459, ist Wilhelm von Belmont. Über die Geschichte der Burg und ihre Zerstörung ist nichts bekannt.

BENNEWIL

Die Herren von Bennewil begegnen uns seit 1227, wiederholt als große Wohltäter des Klosters Altenryf genannt. 1251 ist Borcardus de Bennewil unter den Rittern, die dem Grafen von Savoyen den Treueid leisten und sich verpflichten, Arconciel und Illens für ihn gegen jedermann zu verteidigen. Die Burg lag auf Berner Gebiet, doch ist der Ausgang der Familie wohl in Bennewil bei Alterswil zu suchen, zumal sie in der dortigen Gegend viel Besitz hatte. Man darf dort, wenn auch keine größere Burg, doch eine kleinere feste Anlage vermuten, die wohl an der Stelle des heutigen Schloßchens lag. In dem breiten Graben und der auf der Nordwestseite leicht ausgebuchteten Mauer möchte man Spuren der alten Burg erkennen.

BERLENS

1371 werden im Schenkungsbuch von Altenryf die Herren von Berlens genannt, die zur Familie von Stäffis gehörten. Im 16. Jahrhundert sind die Englisberg von Freiburg im Besitz dieser alten Herrschaft, von denen sie 1592 Joß von der Weid

zu Freiburg für 2500 Kronen erwarb. Von dieser Familie kam sie 1752 nebst der Burg und dem Wirtschaftshof an den Freiburger Venner Nic. Albert Castella, der den Ortsnamen seitdem seinem Namen beifügte. Von einer Burg weiß man zwar nichts Genaueres, doch sieht man eine solche Anlage auf einer Karte von 1578.

BERTIGNY – BRITTENACH

Der kleine Bezirk unmittelbar an der Stadtgrenze Freiburgs, der durch das Scharmützel im Sonderbundskriege bekannt geworden ist, bildete vielleicht ursprünglich eine kleine Herrschaft, deren gleichnamige Herren in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter den Wohltätern von Altenryf erscheinen. „Borcardus dominus de Britinie“ trat sogar in dieses Kloster ein, wobei er ihm eine reiche Landschenkung machte. 1251 ist Michael de Britignie unter denen, die Peter von Savoyen zusammenrief, um ihnen den Schwur der Treue abzunehmen und das Versprechen, Arconciel und Illens für ihn zu verteidigen. Das läßt doch immerhin auf eine gewisse Bedeutung der Herren von Bertigny schließen. Die Familie ist anscheinend in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgestorben, ihr Besitz kam an die Familie Illens und 1292 durch Schenkung des Anselm von Illens an das Freiburger Spital. 1391 begegnet uns zwar noch als Abt von Altenryf Nycholaus de Britignye, aber es besteht kein Anhalt, daß er mit der Adelsfamilie zusammenhängt.

Auf der wiederholt zitierten Karte von 1578 ist Brittenach als Burg gegeben und bei der allgemeinen Zuverlässigkeit der Karte darf man in dieser Angabe wohl einen Beleg sehen für das Bestehen einer Burg. Aber über die Geschichte fehlt bisher jede Nachricht. Vor längerer Zeit wurden beim Pensionate der Redemptoristen, das heute die Höhe bekrönt, Mauerreste gefunden. Aber es bleibt völlig ungewiß, ob sie etwas mit jener Burg zu tun hatten.

BILLENS

Die Herren von Billens sind urkundlich zum ersten Male belegt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Peter und Engicius von Billens, die als Wohltäter des Klosters Hautcrêt genannt werden. Auch später finden wir die Familie in

vielfacher Beziehung zu diesem Kloster, dessen Abt 1270 Wilhelm von Billens war, während sein Bruder zum Kapitel von Lausanne gehörte. Die Familie hatte in der Franziskanerkirche von Lausanne eine Kapelle, man sieht dort heute noch am Gewölbe ihre Wappen. Die Herren von Billens waren Vasallen des Bischofs von Lausanne und erbliche Statthalter von Romont. 1249 trat Anselm von Billens seine Rechte auf die Burg dem neuen Herrn der Waadt, Peter von Savoyen ab, dem die Familie nun lehnspflichtig wurde. Die Herrschaft, die zuerst 1260 erwähnt wird, verblieb ihr, bis sie die Witwe des Peter von Billens, Margaretha von Grandson, durch ihre Heirat an das Haus Greyerz brachte. Sie wechselte dann noch oft ihre Besitzer und gehörte unter andern den von Illens, den Champvent und Challant. 1625 kaufte sie der bekannte Peter König, den Ferdinand II. 1631 zum Baron von Billens machte. Nach seinem Tode kaufte sie die Familie Gottrau, die sie bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts behielt.

Von einer älteren Burg ist nichts mehr erhalten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der jetzige Bau errichtet, an Stelle eines alten Turmes, wie es heißt, und dient seit 1864 als Spital des Glanebezirkes.

BLUMISBERG

Nicht weit von Blumisberg hebt sich aus den Feldern eine ausgezeichnet erhaltene regelmäßige kegelförmige Motte, der sogenannte Galgenhügel, in der man den Rest einer alemannischen Fliehburg vermutet.

An anderer Stelle liegt ein Haus mit dem Namen „Alt Schloß“, das ohne Zweifel auf eine frühere Burg hinweist. Techtermann berichtet 1896 von Mauerresten, die sich dort befinden sollen, die aber nicht mehr festzustellen waren. Auch er nahm hier auf Grund der Flurbezeichnung und der Mauerreste eine ehemalige Burg an. Sonderbarer Weise ist aber urkundlich weder eine Burg noch eine Herrschaft Blumisberg belegt. Eine Familie von Blumisberg ist nur einmal nachweisbar in Nicod von Blumisberg, der 1448 im Savoyer Kriege fiel.



BLUMISBERG, nach einer Aufnahme von 1935

Das heutige sogenannte Schloß ist ein geschmackvoller Bau des 16.—17. Jahrhunderts, reizvoll besonders im Innern mit seinen Kaminen und Resten alter Wandmalereien. Nach den aufgemalten Wappen war es der spätere Freiburger Vogt Rudolf de Weck, der 1623 dem Bau diese heimelige Ausstattung gab.



BOSSONENS, Rest eines Turmes, nach einer Aufnahme von 1936

BOSSONENS

Diese riesige Ruine, völlig im Wald versteckt und daher wenig bekannt, ist der Rest einer der größten Burganlagen des Kantons. Die gleichnamige Herrschaft gehörte ursprünglich der Familie von Oron und war vorübergehend mit der Herrschaft Attalens vereint. Um 1410 ging sie an die La Sarraz über, 1513 an die Herzöge von Savoyen und kam 1536 nach der Eroberung des Waadtlandes an Freiburg. Dieses richtete die alte Herrschaft als Vogtei ein und die Burg als Sitz des Vogtes. Aber sie war so verfallen, daß sie schon 1618 aufgegeben und der Sitz nach Attalens verlegt wurde.

Die Burg lag auf dem langgestreckten Hügel südwestlich des Ortes, weithin die Ebene beherrschend. So umfangreich die Trümmer sind, die sich fast über den ganzen Hügel ausdehnen, ist es doch nicht möglich, ein genaues Bild der ursprünglichen Anlage zu rekonstruieren und die Baugeschichte zu klären. Die Burg ist spätestens im 13. Jahrhundert errichtet, vielleicht um dieselbe Zeit wie Attalens. Bei



BOSSONENS

Der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

ihrer langgezogenen Form war sie wohl ähnlich wie La Roche durch mehrfache Wehranlagen gesichert. Am weitesten vorgeschoben war im Süden der mächtige runde Bergfried, der mit seinen drei Meter starken Mauern teilweise noch etwa 12 Meter hoch aufrecht steht. Etwa vier Meter über dem Boden sieht man noch eine schmale Schießscharte, sonst keine Öffnung. Da er größtenteils eingestürzt, ist von der alten inneren Einteilung nichts mehr festzustellen. Der Turm stand wie ein selbständiges Bollwerk getrennt von der übrigen Burg für sich, und zur Burg hin war ihm ein breiter Graben vorgelegt, über den später, vermutlich 1547, eine feste Brücke gebaut wurde.

Jenseits dieses Grabens erhebt sich unmittelbar am Grabenrand der Unterbau eines mächtigen quadratischen Turmes mit fast zyklonischem Mauerwerk. Er bildete die Ecke der äußeren Wehrmauer, die zudem noch durch runde Ecktürme gesichert war. Die übrigen Burggebäude, wieder durch eine Mauer getrennt, gruppierten sich um einen Binnenhof und umfaßten außer den Wohngebäuden auch eine Kapelle der hl. Andreas und Theodul. Diese Hauptgebäude nahmen die ganze Breite des Hügels ein und waren unmittelbar bis an dessen Rand vorgeschoben. Das verschiedene Material der Bauten, große Quader und werksteinartig kleine, deuten verschiedene Bauzeiten an. Am Westhang des Hügels sind die mehr als 2 Meter starken Mauern unter dem Druck der Erdmassen aus dem Lot gewichen, so daß sie jetzt wie Ansätze von Gewölben wirken.

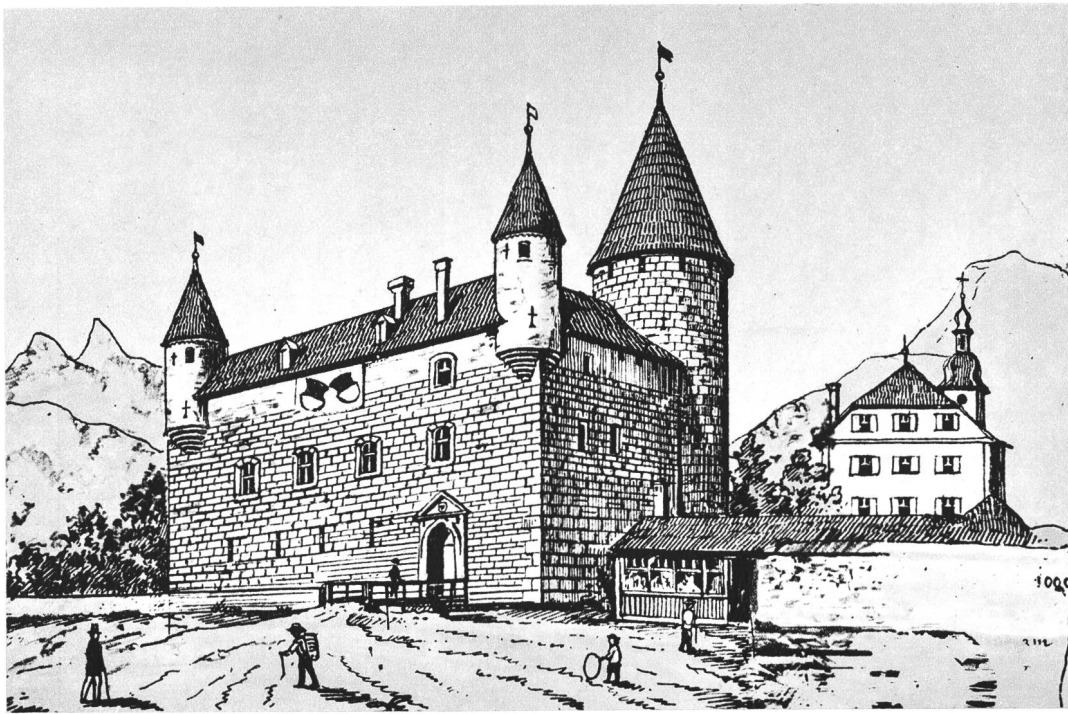
Die Burg muß schon früh vernachlässigt gewesen sein, von einer Zerstörung ist nichts bekannt. Als sie 1536 an Freiburg kam, war sie schon sehr verfallen. Wir hören zwar von Wiederherstellungsarbeiten, wobei 1547 eine Brücke erstellt wurde, wohl die oben erwähnte, und ein Portal, aber gleichwohl war 1552 die Burg nicht mehr bewohnbar, und es mußte dem Vogt ein neues Haus in unmittelbarer Nähe errichtet werden. 1610 stürzte die Burg teilweise ein und versperrte mit ihren Trümmern fast den Zugang zur Wohnung des Vogtes. Der Bergfried hatte damals schon kein Dach mehr, die Mauern und Gewölbe der übrigen Bauten waren größtenteils eingefallen, die Dächer durchlöchert. Im nächsten Jahre stürzte auch der Bergfried größtenteils zusammen. Infolgedessen gab der Vogt seine Wohnung hier auf und verlegte seinen Sitz nach Attalens, dessen Vogtei mit der von Bossonens damals vereinigt wurde und so bis 1798 bestand. Die Ruinen und das Gelände wurden dem Freiburger Staatsrat Lamberger verkauft. 1649 wollte ein Geistlicher, Franz Peter Odet, den Turm niederlegen, um das Material für einen Speicher zu verwerten, aber die Freiburger Regierung verweigerte die Zustimmung. Statt dessen versah jener den Turm mit einem Dach, so daß er als Lagerraum benutzt werden konnte.



BULLE, nach einer Aufnahme von 1936

BULLE – BOLL

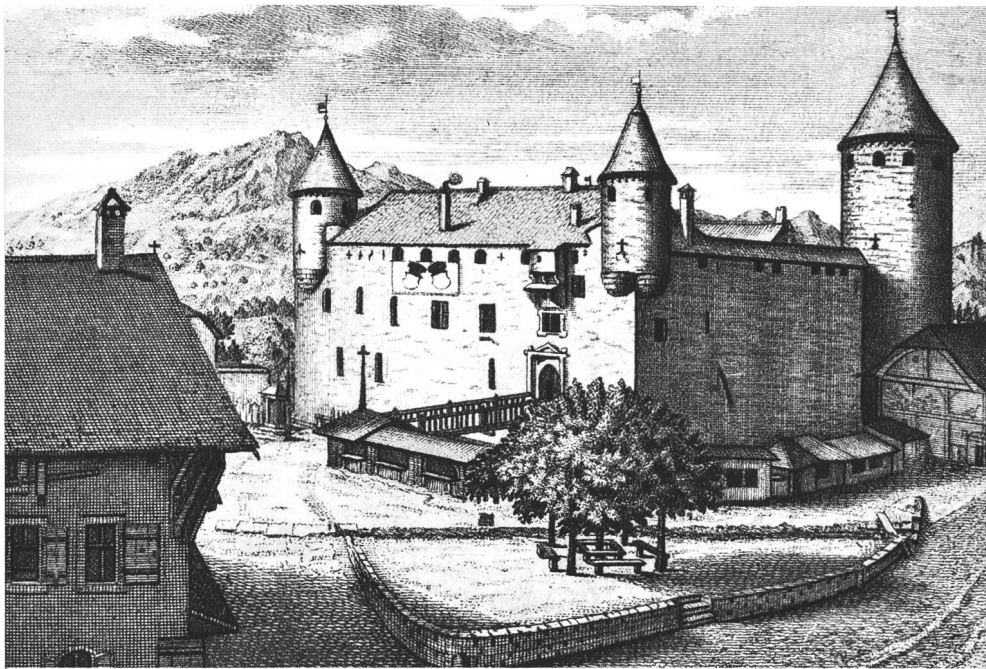
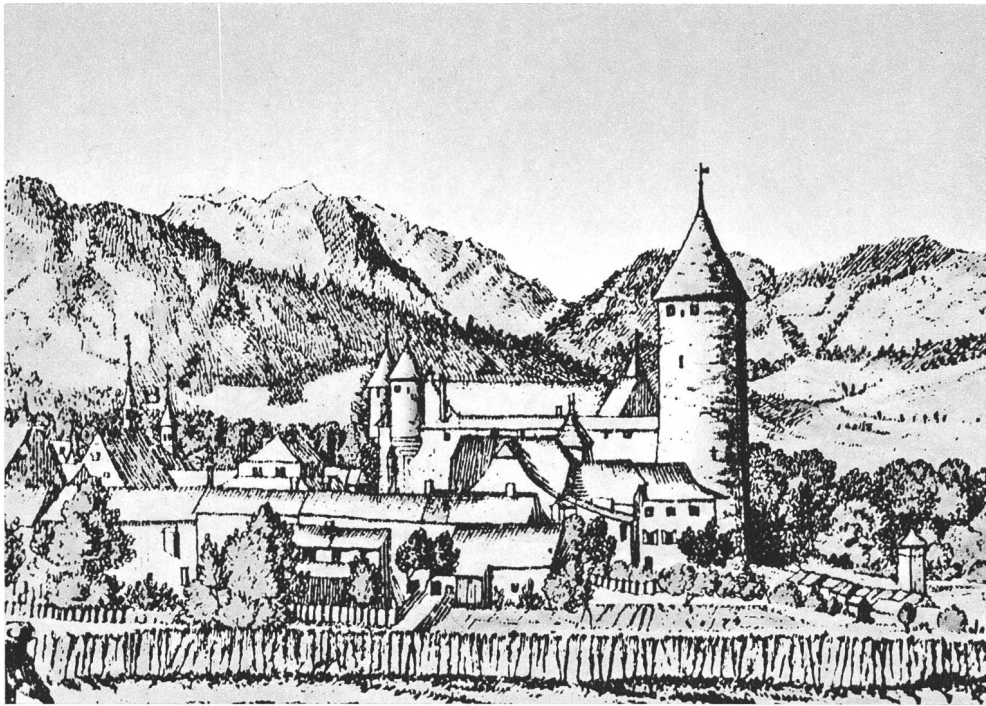
Auf einem leichten Hügel inmitten einer weiten Ebene erhebt sich, über die Stadt hinauswachsend, das mächtige Burgmassiv von Bulle. Die Stadt war Eigentum der Bischöfe von Lausanne und verlangte wegen der Nachbarschaft von Savoyen und des Grafen von Greyerz besondere Sicherung. Schon früh muß hier eine Burg bestanden haben, nicht weit von der Pfarrkirche, wie man vermutet, die zu den ältesten Gotteshäusern des Kantons gehört. Wiederholt ist in den Urkunden von der alten Burg die Rede. Als nun der hl. Bonifaz, der 1230—1239 an der Spitze der Diözese stand, die Stadt mit Mauern und Gräben umgab, da soll er auch, so nahm man bisher an, nicht weit von der früheren Anlage eine neue Burg errichtet haben, die uns in der heutigen Anlage überkommen sei. Aber die neuere Forschung will den Bau erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet sein lassen, in der Zeit des Grafen Peter II. von Savoyen.



BULLE, nach einer Zeichnung von J. Naecher, 1885

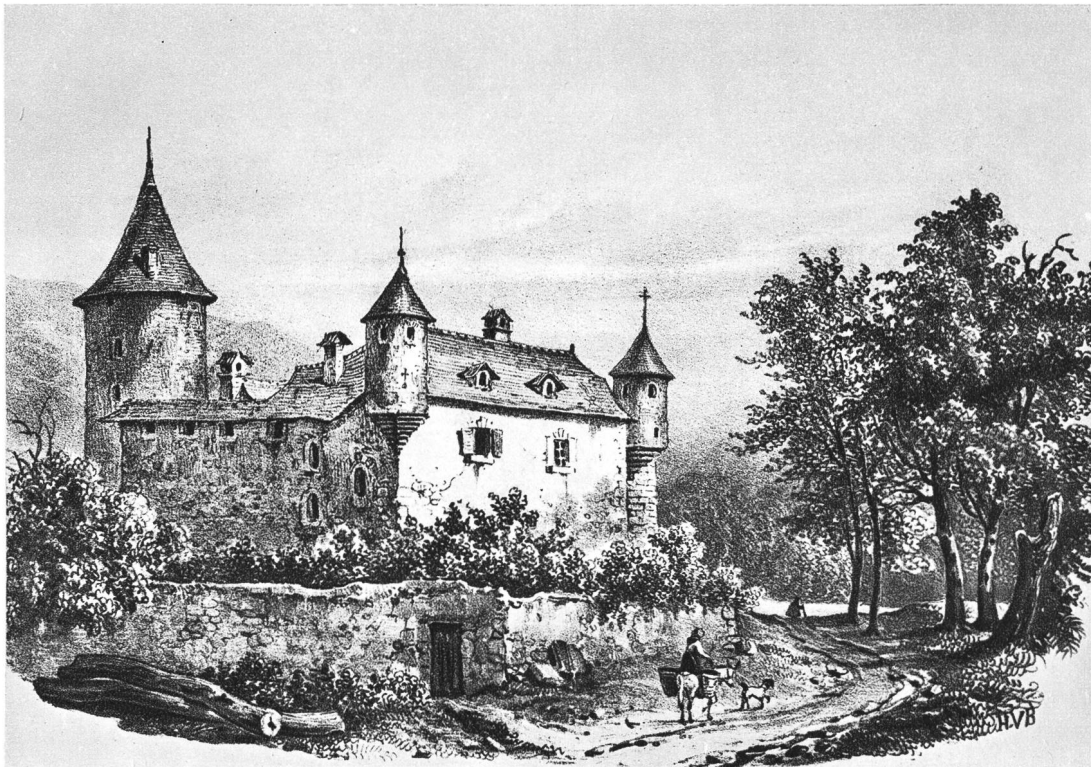
Sie ist eine der wenigen Burgen, die sich im wesentlichen im ursprünglichen Bild erhalten haben, das vielleicht geschlossenste und einheitlichste Burgenbild des Kantons. Sie stellt eine regelmäßige dreiflügelige Anlage dar mit Binnenhof, dessen vierte Seite eine hohe Wehrmauer schließt und an dessen Südostecke sich der mächtige runde Bergfried erhebt, während drei kleinere Rundtürmchen die andern Ecken krönen. Das Ganze ist aus unverputztem Bruchstein, wodurch der lebendige und kraftvoll wehrhafte Eindruck noch gesteigert wird. Beim Bergfried und den Ecktürmchen geben die Ziegelfriese unter dem Ansatz der Kegelhaube, ein vor allem im Waadtland gern wiederholtes Schmuckmotiv, ein leicht belebendes malerisches Element.

Im einzelnen ist die alte Anlage im Laufe der Jahrhunderte doch teilweise verändert worden, zumal durch die großen stichbogigen Fenster, die das 18. Jahrhundert an die Stelle der alten rundbogigen Öffnungen setzte, wovon sich einzelne Reste erhalten haben. Interessant sind von den alten Fenstern besonders die auffallend hohen schmalen des Erdgeschosses auf der Eingangsseite, die wie hohe Scharten wirken. Früher zog sich, den alten Bildern nach, unter dem Dachansatz eine Reihe Schießscharten, die nur an den Ecktürmchen erhalten sind. Auch der Gußerker über dem Eingang ist verschwunden, und die Zugbrücke ist schon 1778 durch die gut geführte feste Brücke ersetzt worden.



BULLE

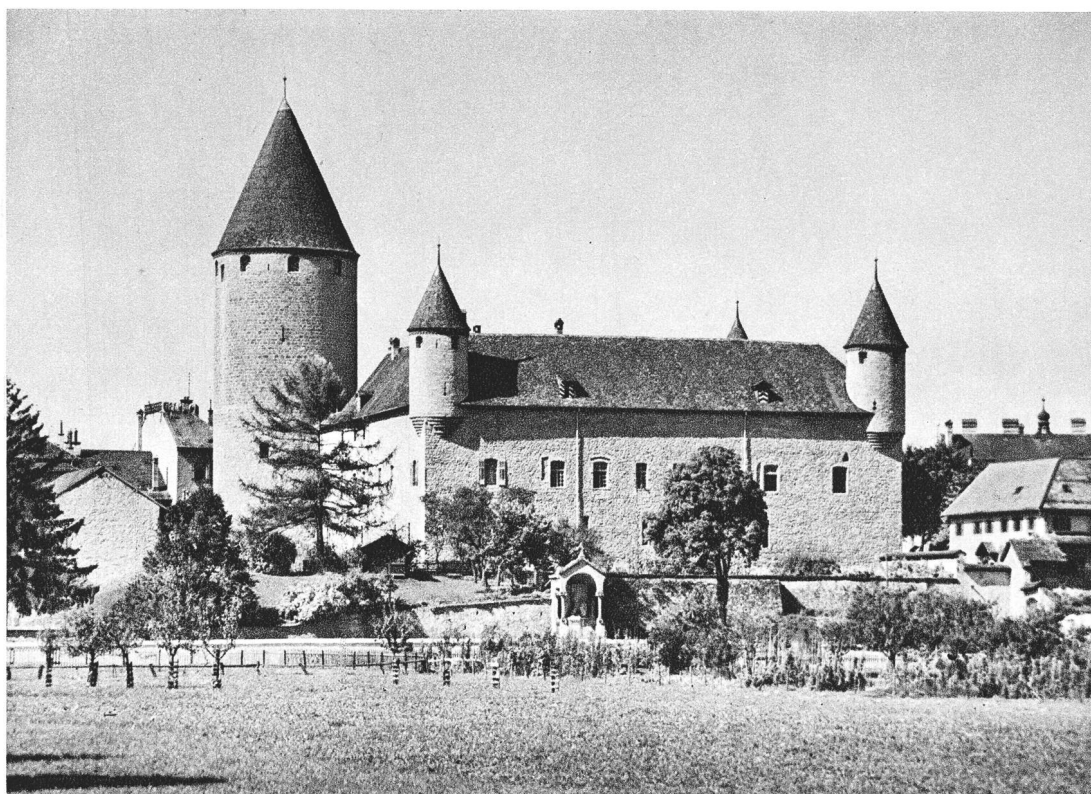
Nach Stichen von Herrliberger, um 1750



BULLE, nach einer Lithographie, Mitte des 19. Jahrhunderts

Den Eingang schützte auch hier der Bergfried, der 33 Meter hoch, einer der höchsten des Landes, Burg und Stadt beherrschte. Nur der Unterbau soll, so nimmt man an, aus der Zeit Peters II. von Savoyen stammen, unter dessen Einfluß hier die runde Form gewählt sei. Der Oberbau dagegen stammt angeblich aus der Wende des 13. Jahrhunderts, was man auf Grund der kreuzförmigen Schießscharten vermutet, während die Bekrönung in Ziegeln erst aus dem späten 15. Jahrhundert datiert.

Über dem gewölbten und durch eine Öffnung in der Decke erreichbaren Burgverließ zeigt das Innere drei Geschosse, durch Holztreppe längs der Mauerrundung verbunden. 9,50 Meter über dem Boden war der alte Eingang, der durch einen leichten Holzsteg mit der übrigen Burg verbunden war, der sich im Falle der Gefahr leicht entfernen ließ. Alle Geschosse hatten Kamine, auch das oberste, das mit einem Umgang mit breiten Fenstern schließt, zinnenartig, während eine Tür zu einem vorgebauten hölzernen Erker führte, wie man ihn auch bei andern Türmen sah, um eine bessere Überwachung des Geländes zu ermöglichen.



BULLE, nach einer Aufnahme von 1936

Beim Innenhof ist das alte Bild stärker verändert worden durch den hölzernen Vorbau, der auf stichbogigen Holzarkaden den oberen Umgang trägt. Das Ganze wirkt etwas nüchtern.

Vom Innern beanspruchen nur die beiden hallenartigen Räume der Nordostecke Interesse in den überraschend großen Ausmaßen, zieht doch der östliche Raum sich durch den ganzen Flügel hin. Die schmalen Fenster, die am Äußern auffielen, erbreitern sich hier nach innen in ungewöhnlich großen rundbogigen Nischen mit alten steinernen Sitzbänken. Von den riesigen Kaminen sind leider nur noch Reste erhalten, wobei es sich wohl um jene handelt, die 1766 der Bildhauer Funk aus Bern instand gesetzt hat. Damals, 1762—1767, wurden umfangreiche Bauarbeiten ausgeführt, wobei die Burg im wesentlichen ihr heutiges Aussehen erhielt. Die letzte durchgreifende Restauration fand 1921—1929 statt, die manche spätere störende Zutaten entfernte und das schöne geschlossene Bild wiederherstellte.

BURG

bei Murten

Die Stätte ist in der Schweizer Geschichte ruhmvoll verzeichnet, weil von hier aus die Eidgenossen am 22. Juni 1476 den entscheidenden Angriff auf Karl den Kühnen vor Murten begannen.

Auch hier weist schon der Name, 1318 als *Castrum*, *castel*, auf eine ehemalige feste Burg. Diese wird zudem bezeugt durch eine Urkunde vom Jahre 1406, laut welcher ein Stück Land verkauft wird: in *territorio retro lo chastel*. Aber es sind bisher keine Reste von dieser alten Burg gefunden. Sie lag vermutlich an der Stelle der heutigen oberen Burg, einer einheitlichen Anlage des 16.—17. Jahrhunderts.

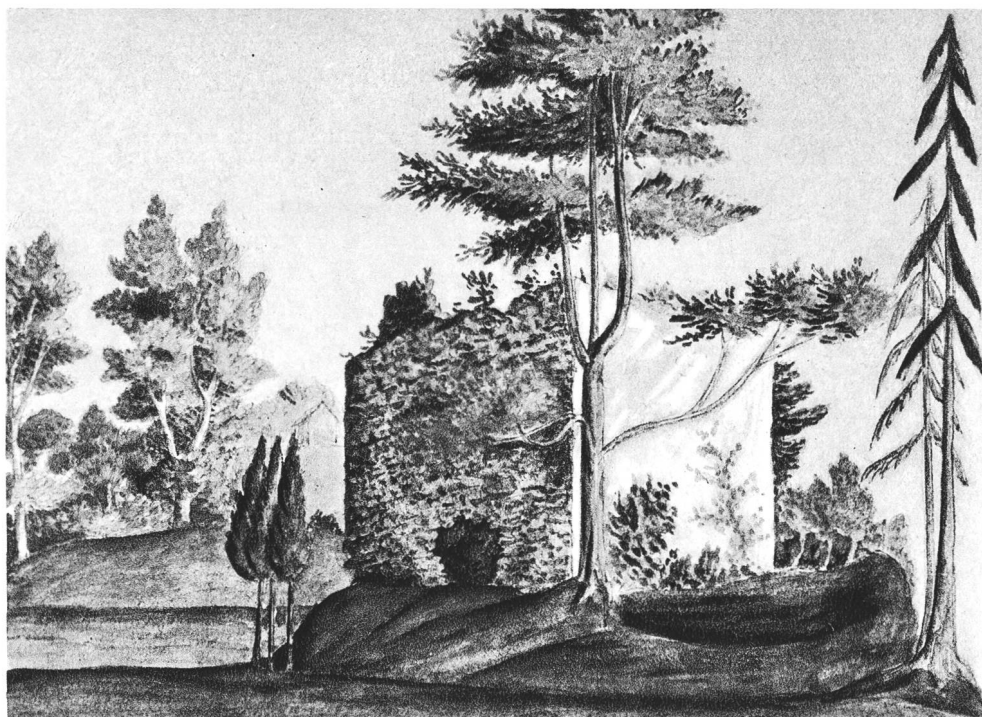
BURG

bei Schmitten

Hier ist es ebenfalls vor allem der Name, der eine Burg vermuten läßt. Auch das Gelände, ein fast halbrundes Plateau, das steil abfallend von der Taverna umzogen wird, scheint das zu bestätigen, ebenso wie der Flurname Burgmatte. Doch ist bisher weder aus Funden noch aus der Geschichte ein Beleg für diese Vermutung erbracht worden, weshalb es sich vielleicht nicht um eine mittelalterliche Burg handelt, sondern um eine römische Anlage, von deren Resten sich der Name herleiten könnte, oder um eine alemannische Fliehburg.

CHAFFA

Gerade im weiteren Umkreis von Bulle häufen sich die Burgen, weil hier die Besitzungen von Savoyen, dem Bischof von Lausanne, dem Grafen von Greyerz und ein wenig nördlich auch von Freiburg zusammentrafen. Bulle gehörte dem Bischof von Lausanne, der, wie man annimmt, auf dem Hang des Gibloux zur Sicherung der westlichen Grenze seines Gebietes die kleine Burg Chaffa erbaute. Schon der Name deutet hier auf den besonderen Wehrcharakter hin. Sie war deshalb

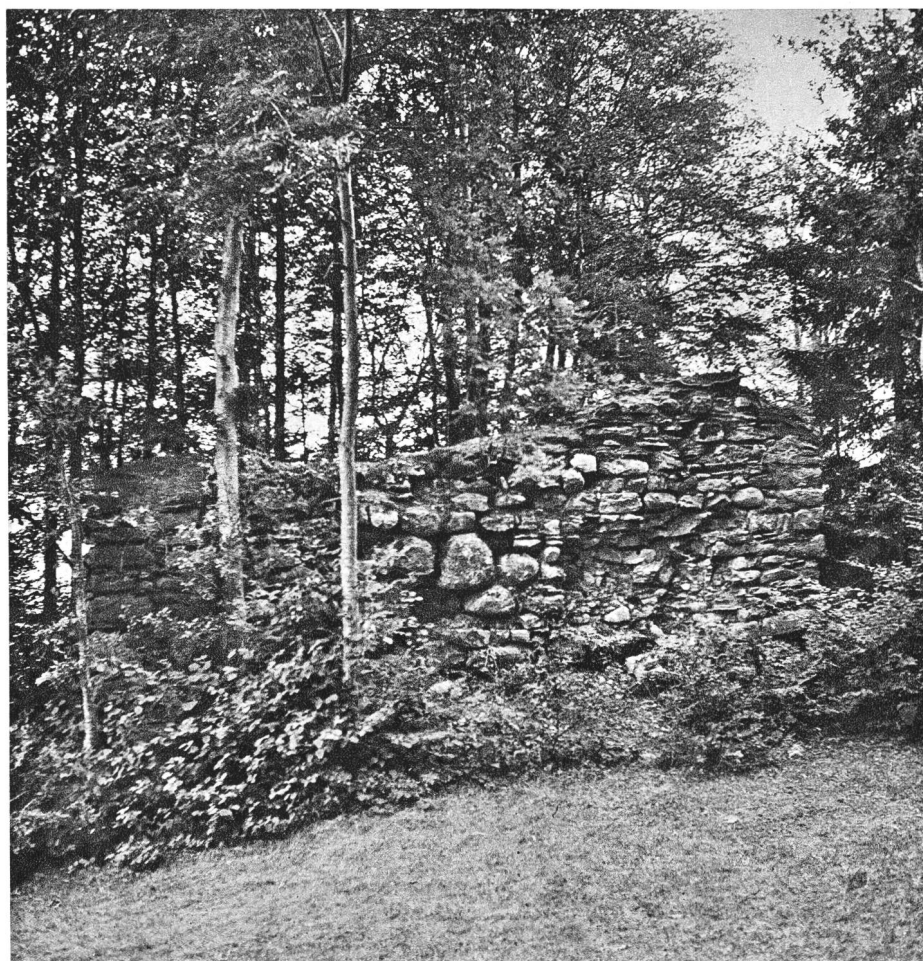


CHAFFA

Nach einem Aquarell von Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

auch nicht mit einer Herrschaft verbunden. Zwar begegnen uns seit dem 12. Jahrhundert Ritter von Chaffa, aber das waren die Ritter von Bulle, die sich nach dieser kleinen Feste ab und zu benannten, seitdem der Bischof von Lausanne sie damit belehnte. 1330 jedoch leisteten Girard und Perrod von Ferlens dem Bischof den Lehnseid für das feste Haus von Chaffa.

Der Platz, etwa 1,5 Kilometer von Riaz, war ausgezeichnet gewählt und beherrscht weithin die Ebene. Aber das kleine Baugelände gab keinen Raum für eine ausgedehntere Burganlage, die wohl vor allem in einem Turm bestanden hat. Nur auf der Nordostseite war eine besondere Sicherung durch einen Graben hergestellt, während auf den andern Seiten der abfallende Hang genügenden Schutz bot. Der quadratische Turm stand zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch im ganzen Unterbau, jetzt ist nur noch die Westmauer erhalten mit Ansätzen der Seitenmauern in einer Länge von etwa 8 Meter und einer Mauerstärke von etwa 2 Meter. Der Bauweise nach möchte man die Anlage etwa ins 12. Jahrhundert datieren.

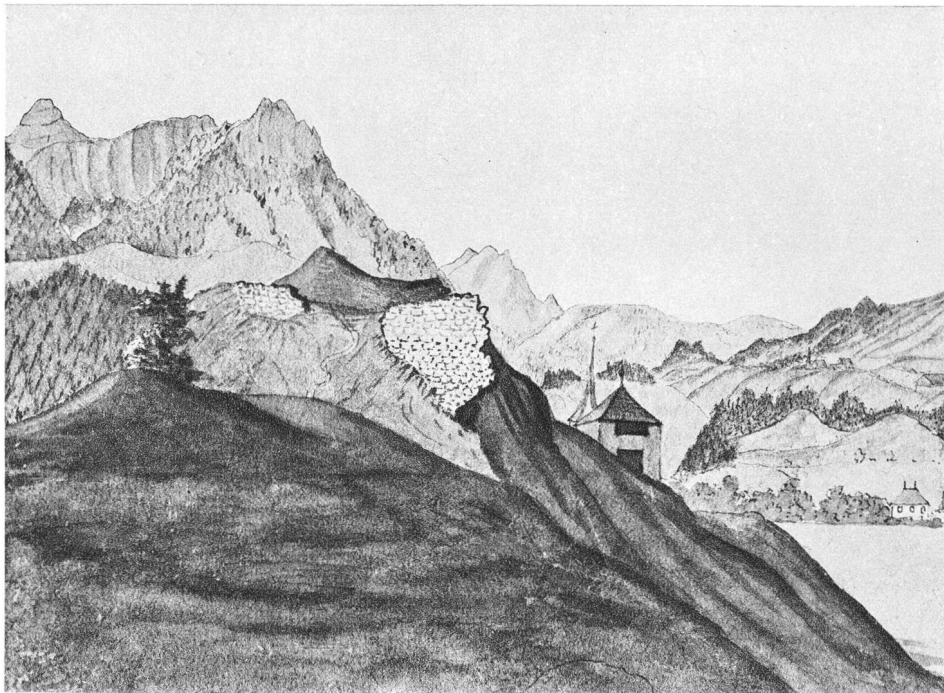


CHAFFA

Mauerrest nach einer Aufnahme von 1936

CHARMEY

Die Herrschaft Charmey war wohl nicht, wie man vermutet, schon im 11. Jahrhundert, sondern erst im Jahre 1249 zugleich mit der von Jaun gebildet worden, als die große Herrschaft Corbières unter den Söhnen Kunos von Corbières geteilt wurde und Gerhard von Corbières das Tal Charmey erhielt. Die Herrschaft war anfangs reichsunmittelbares Lehen, doch wußte Graf Peter II. von Savoyen auch sie unter seine Oberhoheit zu bringen, und wie seine Brüder mußte auch Gerhard von Charmey

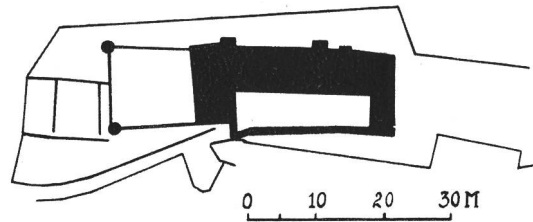


CHARMEY, Mauerrest der alten Burg

Nach einem Aquarell vom Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

diesem 1295 den Lehnseid leisten. Gerhard habe, so wird uns überliefert, ein sehr lockeres Leben geführt, und um seine Jugendverfehlungen zu sühnen, habe er die Karthäuser ins Land gerufen, die im heiligen Tal, dem Val saint, 1294 ein Kloster begründeten, das sie schon im nächsten Jahre beziehen konnten.

Gerhard hatte nur einen unehelichen Sohn gleichen Namens, den aber Kaiser Rudolf von Habsburg ehelich erklärt hatte. Auch dieser hatte keine Kinder und so folgte er dem Beispiele und Wunsche seines Vaters und schenkte ebenfalls einen beträchtlichen Teil seines Besitzes dem neuen Kloster, so daß dieses schließlich fast die ganze ehemalige Herrschaft besaß. Aber, so berichtet etwas boshaft der Chronist, die ob solcher Freigebigkeit erfreuten dankbaren Mönche hätten allzu eifrig gebetet, und so wurde Gerhard eines Tages noch ein Töchterchen beschert. Darob große Verlegenheit beim Vater, denn er hatte doch fast seinen ganzen Besitz fortgegeben, so daß für seine Tochter nicht mehr viel blieb. Aber auf Bitten Gerhards gaben die Mönche ihm alles zurück, was sie von ihm und seinem Vater erhielten,



CHÂTEL-ST-DENIS

Plan von 1870, Kant. Baudirektion Freiburg

doch unter der Bedingung, daß seine Tochter eheliche männliche Erben haben würde. Das trat nicht ein. Sie vermählte sich mit Franz Magnyn von Aubonne, die Ehe blieb kinderlos, und so erlosch mit ihr um 1360 dieser Zweig des Hauses Corbières.

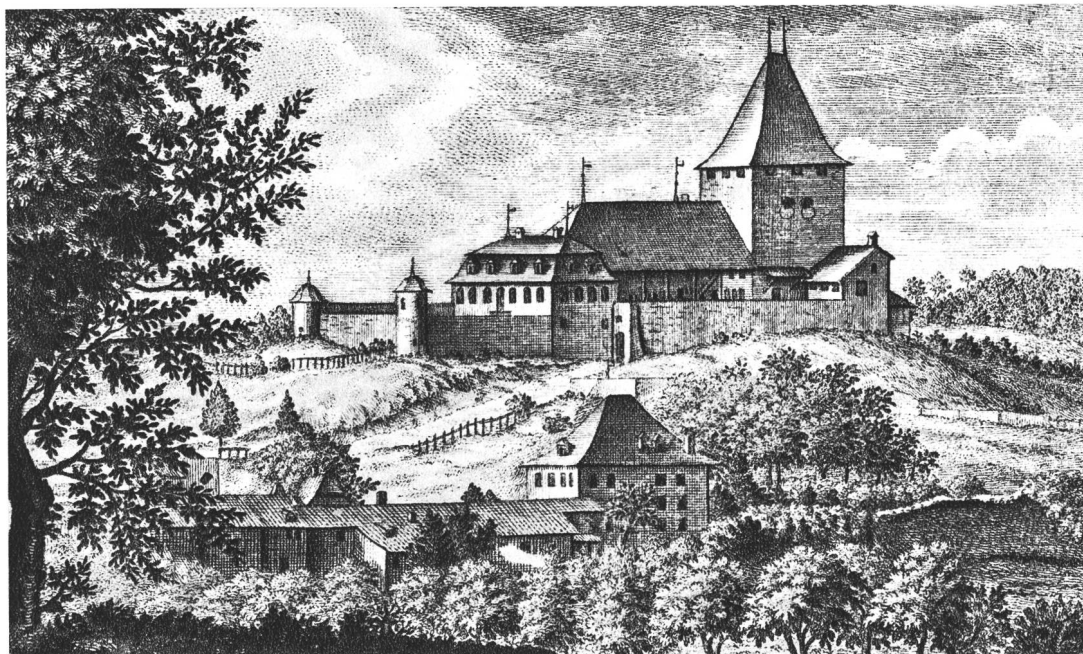
Der Besitz fiel an ihre Verwandten, wurde aber durch Heiraten vielfach zersplittert. 1529 kaufte Freiburg, soweit die ehemalige Herrschaft nicht der Karthause gehörte, das restliche Gebiet vom damaligen Inhaber Bartholomäus von Prez und vereinigte es mit dem kurz vorher erworbenen Gebiet von Jaun zu einer Vogtei.

Die Burg Charmey wird ebenso wie die von Jaun im Anschluß an die Errichtung der Herrschaft um 1250 entstanden sein. Sie lag auf dem Hügel gegenüber der Kirche, der heute noch im Namen La Motte daran erinnert. Nach dem Tode der letzten Herrin wurde sie anscheinend nicht mehr bewohnt und verfiel sehr bald. Der Plan von 1389, sie wiederherzustellen, wurde nicht ausgeführt, und so schritt der Verfall rasch weiter. 1577 heißt es, daß von der Burg nur noch Ruinen da seien. Ein Bild aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt noch einen Mauerrest, zu wenig, um daraus auf die weitere Anlage schließen zu können.

Außer dieser Anlage der Herren von Corbières stand in Charmey eine zweite Burg, die den Herren von la Baume gehörte. Der Felsen, auf dem sie lag, trägt im Namen, Pierre de la Baume, die Erinnerung daran. 1624 ist von der Motte, worauf die Burg Gerhards von Corbières lag, und von der Burg von Charmey, nämlich dieser zweiten Burg, die Rede. Nach Kuenlin sah man Ende des 18. Jahrhunderts noch ihre Spuren.

Als dritter Herrnsitz stand in Charmey ein Haus der Herrn von Prez.

In diesem Zusammenhang ist auf den Rest des Turmes auf der Höhe von *Biffé* hinzuweisen, der aber nur als Signalturm diente, keine Wehranlage und kein Herrnsitz war.



CHÂTEL-ST-DENIS, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

CHÂTEL-ST-DENIS

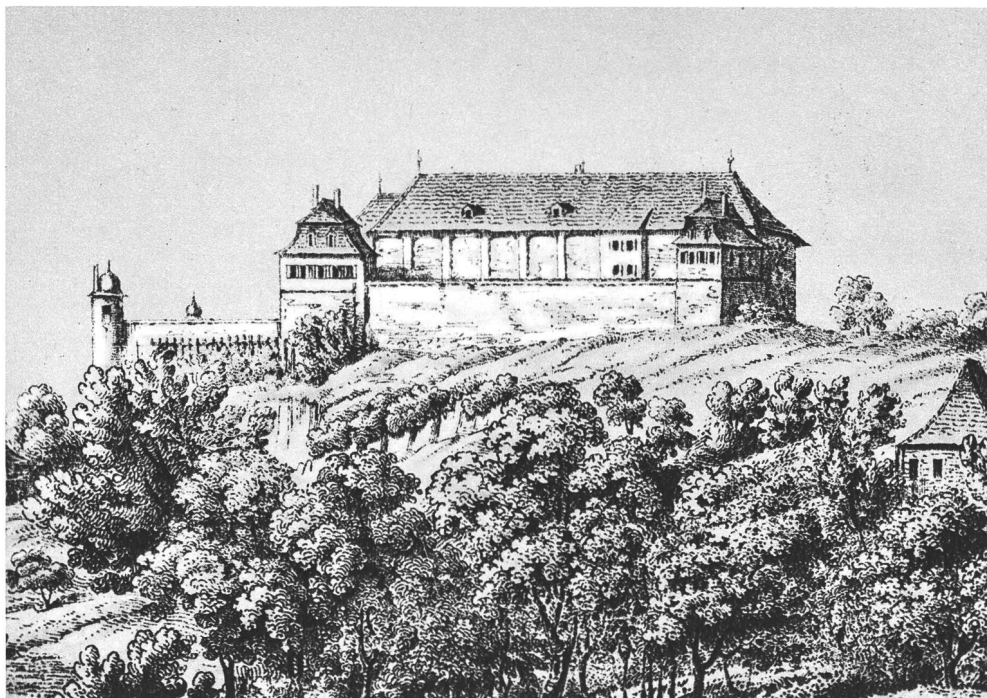
Châtel war ursprünglich ein Teil der alten reichsunmittelbaren Herrschaft Fruence, die Peter II. von Savoyen 1244 unter seine Oberhoheit brachte. In der Erkenntnis der Bedeutung, die dieses ganze Gebiet für ihn im Kampfe gegen den Grafen von Genf hatte, aber auch der wirtschaftlichen Bedeutung als Zugang vom Genfer See ins Binnenland, kaufte im Jahre 1296 Amadeus V. von Savoyen die Herrschaft von Johann von Châtel. Um die Möglichkeiten dieser Lage voll auszuwerten, entschloß er sich zum Bau einer neuen Stadt, dem heutigen Châtel. Durch besondere Bestimmung im Kaufvertrage waren die Bewohner der alten Herrschaft zum Teil gezwungen, sich in der neuen Stadt anzusiedeln. Durch Vergünstigungen wußte der Gründer weitere Siedler anzuziehen, so daß die Stadt sich schnell entwickelte. Anfang des 14. Jahrhunderts erhielt sie schon den Freiheitsbrief, in der gleichen Form, wie er kurz vorher der Stadt Moudon ausgestellt war.

Stadt und Burg wurden nach einheitlichem Plane angelegt und gleichzeitig in Angriff genommen. Auf Grund der erhaltenen Rechnungen sind wir über den



CHÂTEL-ST-DENIS, der Binnenhof. Nach einer Aufnahme von 1936

Bau genau unterrichtet. Wir hören, daß im Jahre 1297 mit den Gräben, Wällen und Ringmauern der Burg begonnen wurde. 1299 waren der mächtige Bergfried und der Wehrgang vollendet, und man konnte schon den großen Hauptsaal, die Kapelle und die Zimmer der Burg einrichten. 1305 war die Anlage im wesentlichen fertig. Die alte Burg war schon 1301 abgebrochen und das Material zum Teil für die neue Festung verwendet worden. Aber bald nachher, 1333, brannte die Stadt ab; ob die Burg dabei in Mitleidenschaft gezogen wurde, wissen wir nicht.



CHÂTEL-ST-DENIS. Oben: Nach einer Lithographie von F. J. Wagner, 1843
Unten: Nach einer Aufnahme von 1936

Auch diese Burg und Herrschaft gingen schließlich in den Besitz Freiburgs über, dem 1442 Jacob und Wilhelm von Challant, Mitherrn von Châtel, ihren Anteil verpfändet hatten. Da die Schuldsomme nicht zurückgezahlt wurde, sandte Freiburg 1461 gegen 500 Mann, welche sich der Stadt gewaltsam bemächtigten. Aber Freiburg wurde doch zum Verzicht gezwungen und erhielt als Ersatz die Burg Pont als Pfand. Erst 1513 erwarb es die Herrschaft Châtel durch Kauf, vorläufig nur für fünf Jahre, bis sie dann 1536 in seinen endgültigen Besitz überging.

Die Burg, die vom Hügel aus die Stadt, aber auch weithin die Ebene zum See hin beherrscht, ist eine auffallend einfache Anlage. Sie bestand ursprünglich in der Hauptsache wohl nur aus dem quadratischen Turm und einem anschließenden Wohnflügel. Später ist sie mehrfach geändert worden. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde der Wohnflügel teilweise umgebaut, vielleicht damals schon teilweise im Obergeschoß in Fachwerk erstellt. Die Arkaden aber mit der oberen Holzgalerie, die dem Hofe jetzt seine besondere Note geben, stammen nach einer Jahreszahl auf einem Pfeiler wohl erst vom Jahre 1727. Etwas später, Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde der Querflügel angebaut, der mit der mehrfach gebrochenen Dachlinie und dem Höhenunterschied zum Hauptbau das Gesamtbild so wirkungsvoll belebt. Vielleicht sind auch damals erst die beiden gefälligen Ecktürmchen der Umfassungsmauer errichtet worden. Sie stammen nicht, wie man behauptet, von der ersten Anlage um 1300.

Kaum waren all diese Erweiterungen vollendet, als die Burg einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Vor allem wurde dabei der Turm in seinem Oberbau zerstört und der anschließende kleine Bau, der anscheinend im Obergeschoß einen großen Saal hatte, „la salle de Leurs Excellences“. Bei der Wiederherstellung, die unmittelbar in Angriff genommen wurde, hat man leider den Turm teilweise abgetragen und mit dem Wohnflügel in gleicher Firsthöhe verbunden. Dadurch verlor die ganze Silhouette ihren Hauptakzent und der Bau seinen Burgcharakter. Die Ansicht Herrlibergers, die kurz vor dem Brande entstand, gibt ein klares Bild der früheren Form. Auch der anschließende kleine Querbau wurde, der Symmetrie halber, entsprechend dem andern Querflügel mit einem Mansarddach abgeschlossen, während den runden Außentürmchen erst das 19. Jahrhundert die jetzigen Kegeldächer an Stelle der früheren geschweiften Hauben gab.

Das wirkungsvollste Bild bietet jetzt die Zugangsseite mit dem leicht aufsteigenden Wege und dem Brunnen vor dem Tore, das 1785 erstellt wurde und durch seinen weiten Bogen den Blick frei gibt in den malerischen Innenhof.

CHÂTELARD

Diese kleine Herrschaft gehörte zu Beginn des 13. Jahrhunderts den Grafen von Greyerz, von denen sie 1274 Peter II. an Philipp von Savoyen verkaufte. 1297 ist sie Eigentum der Herrn von Grangettes. Sie kam dann wieder an Savoyen, vorübergehend an die von Châtillon und wieder an Savoyen, 1449 an Anton von Montagny, bis dann 1564 Freiburg den Besitz erwarb.

Die Burg war 1335 durch die Freiburger zerstört worden, woraufhin der damalige Besitzer, Perrod von Villarsel, die Freiburger haftbar machte für die Schäden, die dem „domus fortis seu fortalitium dictum Chastelar“ zugefügt seien.

Von dieser Anlage ist nichts mehr erhalten, nicht einmal ihr Ort festzustellen. Man sagt, sie habe sich an der Stelle der Schmiede befunden, die allerdings auf dem höchsten Punkte des Ortes liegt, und das Gelände fällt hier nach Süden und Westen stark ab, so daß die Tradition richtig sein könnte. Angeblich hat man auch um die Wende des 19. Jahrhunderts hinter der Schmiede Mauerreste gefunden. Ob sie aber wirklich mit der Burg zusammenhingen, ist ungewiß.

CHÂTONNAYE

Wer von den vielen, die auf der Straße Peterlingen/Romont durch Châtonnaye fahren, ahnt, daß südwestlich kurz vor dem malerisch gelagerten Städtchen einst eine stattliche Siedlung bestand mit einer großen Burg, die beide spurlos verschwunden sind. Reposiaux lag hier mit dem Sitz der Herrn von Châtonnaye. Die tiefen Schluchten zweier Bäche, des Champ Paris und des Felsenbaches, ruisseau des Roches, zerschneiden hier in weitem Bogen das Hochplateau und schufen in dem zungenförmigen Vorsprung einen ausgezeichneten Platz für eine Burg und befestigte Siedlung. Die Burg lag wahrscheinlich am westlichen Rande zur Broye hin, von wo aus sie die Ebene bis zum Jura beherrschte. Im Nordwesten schaute sie nach der Burg Contesson, im Südwesten nach Villarsel und von drüben, jenseits der Broye, grüßten die Türme von Surpierre herüber. Das Gelände fällt hier in zweimaliger Abtreppung ab, was vielleicht mit der Burganlage zusammenhängt. Mehr ist von der Burg nicht mehr festzustellen.

Das mit ihr verbundene Dorf Reposiaux, das nordöstlich lag und sich von Westen nach Osten zog, hat man sich wohl ähnlich angelegt zu denken wie Arconciel, Corbières, Greyerz und andere, mit einer durchgehenden breiten Straße, um die sich die Häuser gruppierten. Wie mir der Inhaber des nahebei gelegenen Hofes erzählte,

hat sein Vater um 1870 viele Hundert Karren Steine aus dem Boden genommen, die von der alten Siedlung stammten und damals zum Bau der Straße Peterlingen-Romont verwendet wurden.

Die Burg war Sitz der Herren von Châtonnaye, deren Familie bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Als ältestes Glied kennt man Johann von Châtonnaye, dessen Sohn Schloßherr von Romont für Ludwig von Savoyen war. Daher wurde bei dessen Streit mit dem Bischof von Lausanne sein Besitz, Burg Châtonnaye und Reposiaux, 1275 zerstört. Die Herren von Châtonnaye kamen durch Heirat später in den Besitz von Vuissens. Ihre Familie erlosch im 15. Jahrhundert mit Jacob Herrn von Vuissens. Châtonnaye kam 1504 an die Maillard, deren Wappen man am Hochaltar der alten Kirche sah.

CHAVANNES

Auch diese kleine Herrschaft stand unter Savoyens Oberhoheit. Unter den Vasallen, die 1251 der Graf von Savoyen zusammenrief, um ihnen den Treuschwur abzunehmen, war auch Cuno von Chavannes. Daneben hatten auch die Herren von Ecublens dort Besitz, den sie 1262 dem Grafen von Savoyen verkauften. Von den Herren von Chavannes weiß man sonst nichts, das Geschlecht scheint früh erloschen zu sein. Später hatten auch die Herren von Billens Anteil an der Herrschaft. 1386 besitzen die von Ferlens Chavannes als Lehen Savoyens. 1580 gehört es einem Musy.

Auch von der Burg fehlt jede Nachricht, vermutlich ist sie sehr früh zerstört worden. Sie lag östlich vom Orte an der Glane auf einem Hügel, der durch das stark abfallende Gelände auf drei Seiten natürlichen Schutz hatte. Die Westseite war durch einen breiten Doppelgraben gesichert, der noch in seiner ganzen Länge erhalten ist. Mauerreste sind nicht festgestellt, doch läßt sich der alte Burgbezirk in etwa erkennen auf dem Plateau des Hügels mit dem typischen Gepräge von Ruinenstätten in der unregelmäßigen Vegetation. Die angrenzenden Parzellen bewahren in den Flurnamen „Dessous le châtel“ und „Sus le châtel“ noch die Erinnerung an die untergegangene Burg.

CHEYRES

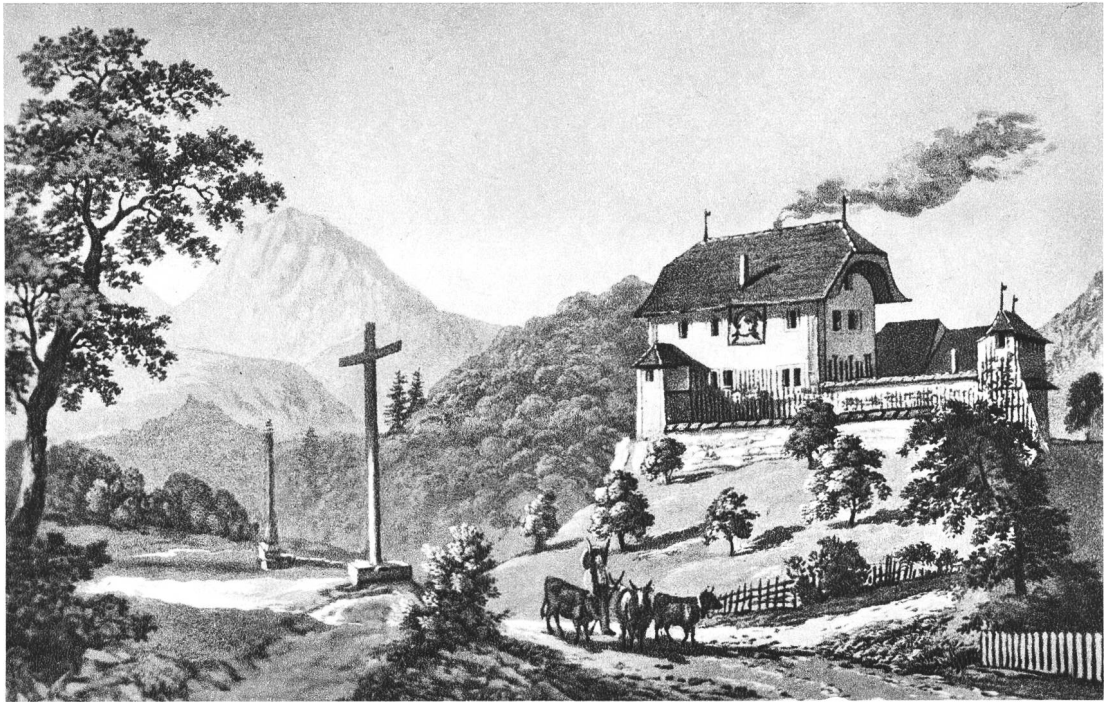
Die kleine Herrschaft Cheyres, die 1306 einem Ulrich de Challos gehörte, war später Eigentum der Herren von la Molière und dann der Praroman. 1536 kam sie unter Freiburgs Oberhoheit. 1704 kaufte es die Herrschaft von Abraham Ansel,



CHEYRES, nach einer Aufnahme von 1936

der sie durch Heirat mit Anna Judith von Praroman erworben hatte, und bildete mit andern Orten daraus eine Vogtei.

Da die alte Burg um die Mitte des 18. Jahrhunderts ganz verfallen war, hatte Freiburg schon 1755 durch den Baumeister Pettolaz den Plan für einen Neubau anfertigen lassen. Doch wurde dieser erst 1772 angenommen und 1773—1774 ausgeführt. Schon 1765 war beschlossen worden, den Neubau nicht, wie vorgeschlagen, auf den Fundamenten und auf der Stelle des alten Baues zu errichten, sondern, „wo Herr Pettolaz lauth seinem Plan anweist und zwahr namblichen an dem Schloßgarten Sonnenniedergang anstößig“. Aber sonderbarer Weise ist von den Fundamenten der älteren Anlage bisher keine Spur im Boden nachgewiesen. Der Neubau ist eine stattliche einheitliche Anlage in den typischen Formen jener Zeit und dient jetzt als Pfarrwohnung.



CORBIÈRES, nach einem Stich von Iselin, um 1825

CORBIÈRES – KORBERS

Die Herren von Corbières, die zum ersten Male 1080 mit Wilhelm von Corbières erwähnt werden, hatten durch ihren Besitz und ihre verwandtschaftlichen Verbindungen schon früh besondere Bedeutung unter den alten Freiburger Feudalen erlangt. Um so mehr mußte der Graf von Savoyen darauf bedacht sein, diese Herrschaft unter seine Oberhoheit zu bringen, zumal sie auch als Grenzbezirk erhöhte Bedeutung hatte. 1250 hatte er sein Ziel erreicht, als sich Wilhelm von Corbières als Vasall des Grafen von Savoyen bekannte, der im nächsten Jahre dessen Sohn Heinrich mit der Herrschaft belehnte. Diesen treffen wir auch in der Reihe derer, die sich 1251 dem Grafen von Savoyen gegenüber zu unbedingter Gefolgschaft verpflichteten und vor allem zur Verteidigung seiner Burgen Arconciel und Illens.

Im Jahre 1249 wurde die große Herrschaft Corbières unter die drei Söhne des Kuno von Corbières geteilt. Der ältere, Wilhelm, erhielt dabei Corbières mit einem Teil der Burg und die Dörfer Hauteville, Villarvolard, Villarbenez und Botterens und bildete daraus die neue Herrschaft Corbières; die beiden andern Söhne erhielten Charmey und Jaun, die ebenfalls als neue Herrschaften errichtet wurden. Seitdem



CORBIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

meldet die Geschichte von Corbières von immer neuen Teilungen, und immer andere gewinnen Anteil an dem Besitz, wodurch die Geschichte sehr verwickelt wird.

Für Corbières wurde vor allem wichtig die Verbindung mit dem Hause Grandmont, das durch Heirat schon 1334 Anteil an der Herrschaft hatte und neben der alten eine neue Burg für sich in Corbières selbst errichtete. Auf der andern Burg saß damals Bonifaz von Châtillon, dem 1341 Ludwig II. von Savoyen, Herr der Waadt, Burg und Stadt Corbières als seinen Anteil verkauft hatte, doch mit dem Rückkaufsrecht für sich und seine Nachkommen. Da Amadeus von Savoyen 1375 von dem Recht Gebrauch machte und Corbières zurückkaufte, und er außerdem im folgenden Jahre den Anteil der Grandmont konfiszierte, weil der Herr von Grandmont seine Vasallenpflicht grob verletzt hatte, sieht man daran, welchen Wert Savoyen auf den Besitz dieser Herrschaft legte. Amadeus ließ sogar seinen Sohn eidlich versprechen, niemals diesen Besitz dem Hause Savoyen zu entfremden. Aber bald wußte der Graf von Greyerz die Herrschaft an sich zu bringen, indem er dem finanziell bedrängten Grafen von Savoyen 8000 Florins für die Belehnung bot, die dann 1454 vollzogen wurde. Sie blieb ein Jahrhundert lang beim Hause Greyerz, bis sie an



CORBIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

Freiburg kam, erst als Pfand, und, als die Schuld nicht eingelöst wurde, 1553 als Eigentum. Freiburg errichtete die Herrschaft als Vogtei, nach deren Auflösung es 1850 die Burg verkaufte.

Wie schon gesagt, muß man für Corbières zwei Burgen unterscheiden, die alte und die neue Burg. Schon 1323 ist von der alten Burg die Rede und spätere Urkunden geben ihren Ort an: hinter der alten Kapelle. Dort sieht man noch einen kleinen Hügel, la Montagnette, mit einigen Mauerresten. Die Burg stellte wohl nur einen quadratischen Turm dar, worauf auch die geringen Maße des Hügels weisen.

Als 1323 die alte Burg, *vetus castrum*, erwähnt wird, muß schon die zweite, neue Burg bestanden haben, die nach ihren Besitzern den Namen Grandmont erhielt.

Im Kriege Freiburgs gegen Otto von Grüningen 1349 entging Corbières zwar dem Schicksal von Wipplingen und Grüningen, aber die Burg hatte bei der Belagerung beträchtlichen Schaden genommen. Während die alte Burg verlassen und allmählich ganz verfallen war, wurde die andere 1560 neu errichtet, wobei sie im wesentlichen ihre heutige Form erhielt. 1750 wurde sie wiederhergestellt und teil-



CORBIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

weise umgestaltet. Doch sind die Ringmauern und Wälle allmählich verfallen und verschwunden. Heute bietet nur der Zinnenkranz der westlichen Ringmauer eine letzte Erinnerung an den ehemaligen Wehrcharakter dieser Anlage, die seit dem Jahre 1928 ein Priorat der Benediktiner ist.

Mit diesen beiden Burgen waren, und das ist höchst bemerkenswert und selten, zwei befestigte Siedlungen verbunden, die sich nach Osten und Westen erstreckten. Aus einer Beschreibung vom Jahre 1408 erfahren wir, daß die neuere Siedlung 30 Häuser umfaßte, deren Eigentümer auch aufgeführt werden, während die kleine Stadt, die mit der alten Burg verbunden war, 26 Häuser zählte. Die erstere hat sich in ihrer alten Anordnung erhalten und entspricht dem auch bei andern kleinen Siedlungen dieser Art, wie Arconciel, La Molière, Reposiaux angewandten Plan mit einer einzigen durchgehenden Straße, welche die Häuser flankieren, während die

Burg wie ein selbständiges Bollwerk den Zugang schützte. In der Verteilung der Häuser, zwar stark reduziert, ist diese interessante Anlage noch deutlich zu erkennen, wobei man vor allem die Mauern ergänzen muß, die ehemals die ganze Siedlung umgaben.

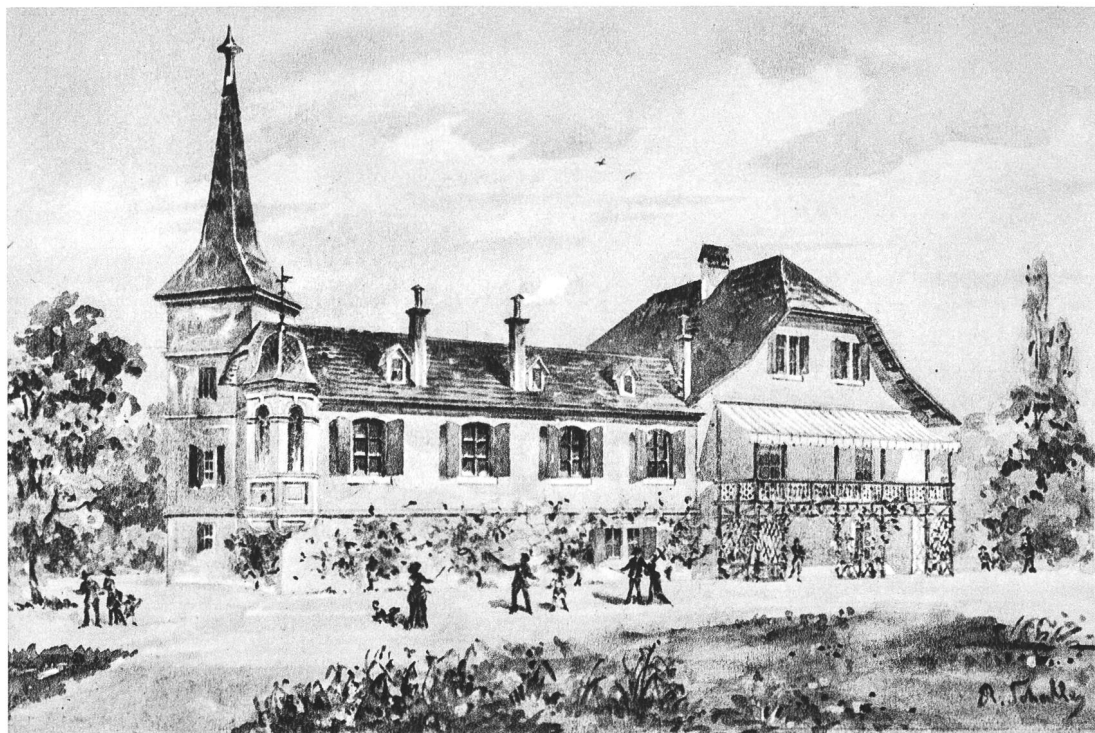
CORSEREY

Die wiederholt erwähnte Karte vom Jahre 1578 mit der Übersicht der damaligen Burgen und Schlösser des Kantons zeigt auch in Corserey eine stattliche mehrtürmige Anlage. Ob aber jemals eine größere Burg hier bestand, ist zweifelhaft. Denn Corserey war nur eine kleine Herrschaft, die vorübergehend mit der Herrschaft Prez verbunden war. Im 15. Jahrhundert war sie stark zersplittert, indem die Montagny, Prez, Balmis, Billens und andere Anteil an ihr hatten. Doch wusste die Abtei Peterlingen nach und nach diese Anteile zu erwerben und hatte um 1520 fast die ganze alte Herrschaft in ihrem Besitz. Aber sie verkaufte sie schon 1526 an Freiburg, das 1535 auch den restlichen Anteil erwarb und aus Corserey eine Vogtei bildete, die aber nur bis 1585 bestand und dann mit der von Montagny vereinigt wurde.

Bei der auf jener Karte von 1578 gegebenen Burg handelt es sich wohl um den Sitz des Vogtes. Ob diese auf den Fundamenten einer älteren Burg stand, ob sie bei der Einäscherung des Ortes 1448 im Savoyer Krieg durch die Freiburger in Mitleidenschaft gezogen wurde, wissen wir nicht. Die Burg lag auf der Flur, die im Namen Colombeire = Columbarium eine Erinnerung an die römische Siedlung Curtiacum bewahrt. Am Rande des leichten Abhanges ist hier ein kellerartiger kleiner Baurest erhalten, der heute noch Cave du château heißt. Nach mündlicher Überlieferung handelte es sich um eine schloßartige bescheidene Anlage, doch ohne irgendeinen Wehrcharakter. Nachdem im Jahre 1870 der Sturm das Dach abdeckte, ist der ohnehin sehr schadhafte Bau dann bald verfallen. Vielleicht stammte er aus dem Jahre 1679 wie die benachbarte Scheune, die im Namen La grange du château ebenso wie der nahebei gelegene Hof, La ferme du château, noch an die Burg erinnert.

COTTENS – COTTINGEN

Die Ritter von Cottens werden seit der Mitte des 12. Jahrhunderts im Schenkungsbuch von Altenryf als Zeugen genannt, außerdem erscheinen sie im Nekrologium von Münchenwiler. Sie waren Inhaber einer kleineren Herrschaft, die ursprünglich von Arconciel abhing, aber nach und nach an Altenryf überging, in dessen Besitz sie 1456 ist. Entsprechend der geringen Bedeutung der Herrschaft wird man auch



CRESSIER, nach einem Aquarell von 1880, in Privatbesitz

COURTION

Auch die Herren von Courtion treten mit ihren ersten Erwähnungen als Wohltäter von Altenryf auf, das sie besonders reich mit Schenkungen bedachten: So 1142 Reinaldus de Cortium, 1143 sein Bruder Heimo, 1180 Uldricus miles de Cortium. Auch im Nekrologium von Münchenwiler wird ihrer als Wohltäter des Klosters gedacht.

Von einer Burg, die diese Herren wohl sicher dort hatten, ist keine Spur mehr vorhanden, auch geschichtliche Nachrichten fehlen.

Außer den von Courtion hatten auch die von Avenches im 15. Jahrhundert ein festes Haus in Courtion, das von Wassergräben umgeben war und das 1425 Johann von Avenches einem Marmet Collin verpachtete. Auch davon ist nichts mehr vorhanden.

CRESSIER – GRISSACH

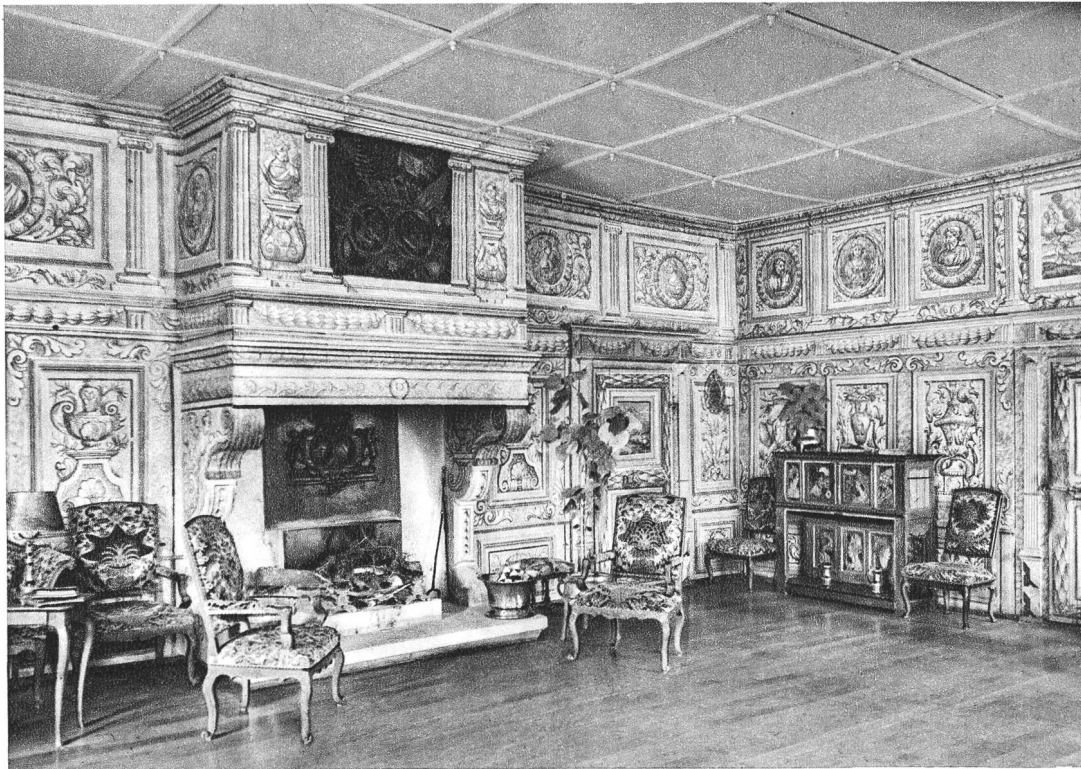
Die Herrschaft Cressier, die für das Ende des 11. Jahrhunderts bezeugt ist und damals im Besitz der Familie gleichen Namens war, war ein Lehen der Tierstein.



CRESSIER, nach einer Aufnahme von 1936

Die Familie erlosch anscheinend im 14. Jahrhundert mit Hermann, der Vogt von Murten war und als Gründer der Karthause Val de la Paix seinen Namen ehrenvoll in die Geschichte geschrieben hat. Durch Heirat der Greda von Cressier kam die Herrschaft an die Bubenberg von Bern, welche sie wieder an die Asineri, lombardische Bankiers zu Murten, verkauften. 1402 ging sie durch Kauf an Willi von Praroman und Jean Folli genannt Qguey von Freiburg über. 1529 teilten die vier Zweige der Praroman sich in die Herrschaft, wobei Freiburg sich die Oberhoheit anzueignen wußte. Anfang des 17. Jahrhunderts war die Herrschaft im Besitz von Pancraz Python, der mit Helena von Reynold vermählt war. Deren Tochter brachte Cressier 1661 an J. F. von Diesbach. Da diese Ehe kinderlos blieb, vermachte die Witwe Cressier an Franz von Reynold, bei dessen Nachkommen sie bis heute blieb.

Sicher hat hier schon früh eine Burg bestanden, wenn eine solche auch erst für das 16. Jahrhundert bezeugt ist. Die heutige Anlage ist aus einem völligen Umbau

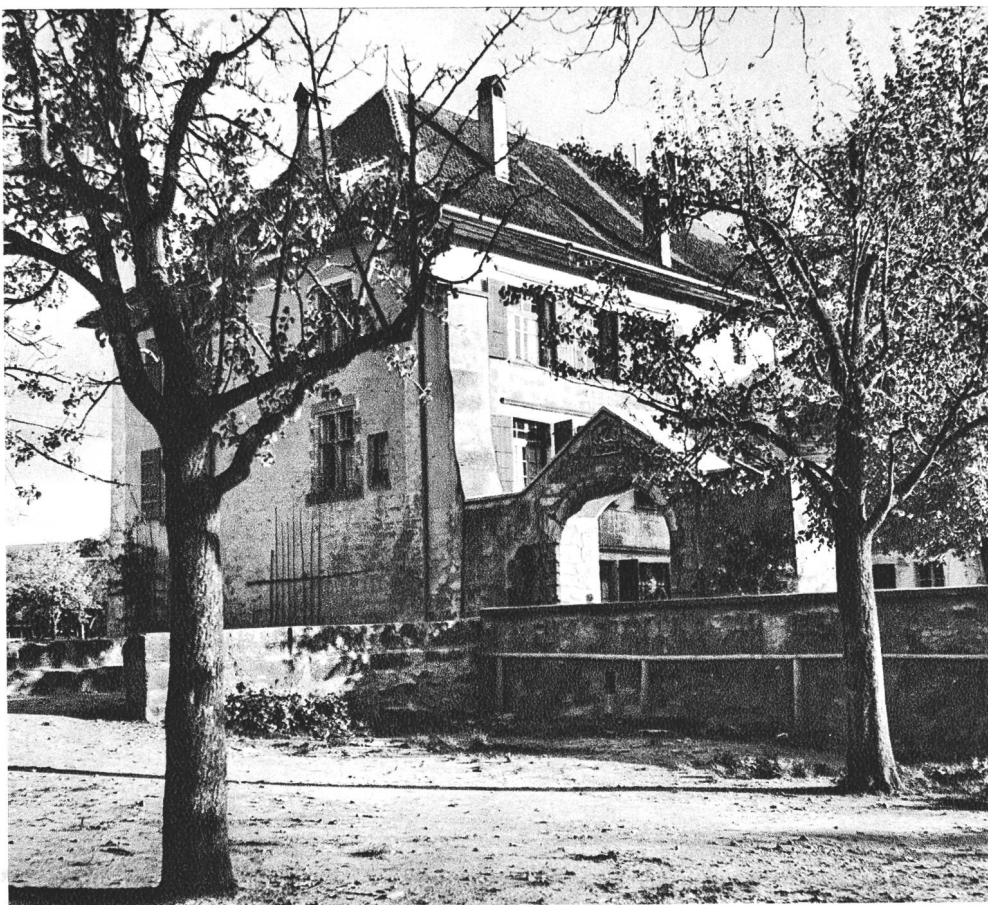


CRESSIER, der grosse Saal, nach einer Aufnahme von 1936

einer älteren Burg entstanden, den in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts J. F. von Diesbach ausführen ließ, wobei von der älteren Burg nur einiges von den Unterbauten erhalten blieb. Aber das Schloß hat seine eigene Note unter den alten Freiburger Herrensitzen durch seine reiche Innenausstattung des 17. und 18. Jahrhunderts.

CUGY

Der Ort, der schon im Jahre 968 als Cuzziaco genannt wird und auf römische Gründung zurückgeht, bildete im Mittelalter eine Herrschaft, die seit dem 12. bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts dem weitverzweigten Hause der von Stäffis gehörte. Nachher wechselten die Besitzer oft. Durch Heirat der Tochter des Gerhard von Stäffis, der durch sein Duell mit Otto von Grandson 1397 bekannt geworden ist, kam die Herrschaft an Jacob von Glane, der Mitherr von la Molière war. 1588 erwarb Ulrich von Bonstetten die Herrschaft, der sie aber bald wieder an Josse Fegely

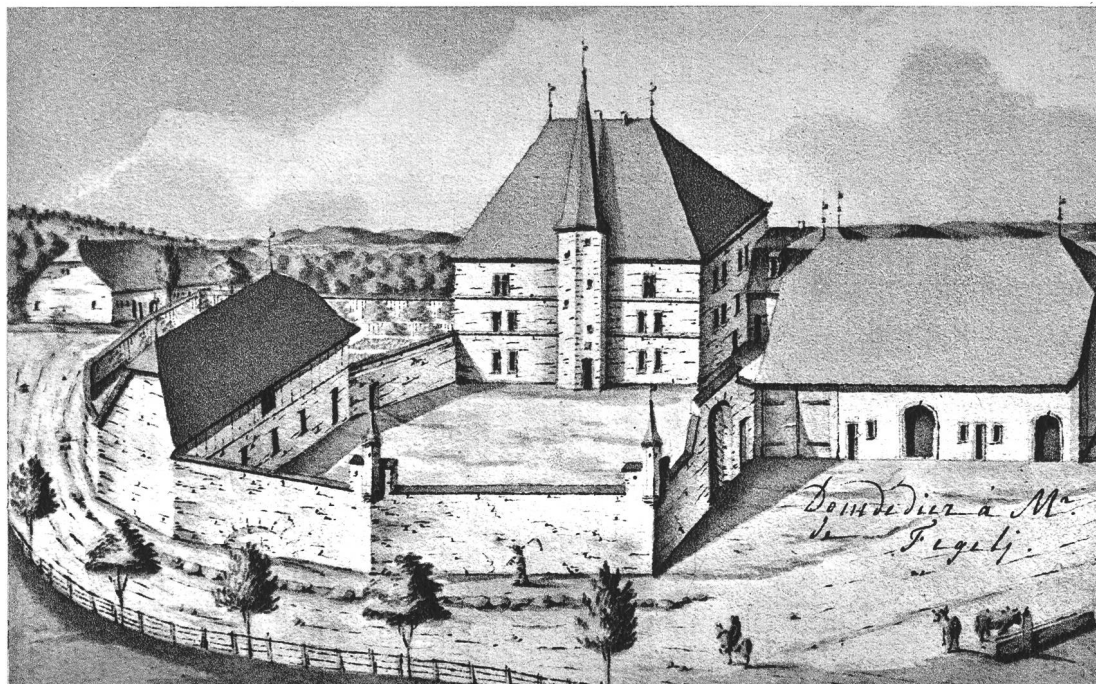


CUGY im Jahre 1936

verkaufte. Später kam sie an die Lanthen-Heid und die Reyff. Letztere verkauften den Besitz 1851 an die Gemeinde, die ein Schulhaus aus dem alten Herrensitz machte.

Die Burg war anscheinend eine der für unsere Gegend seltenen Wasserburgen. Doch sind die Gräben wohl schon früh trocken gelegt und eingeebnet worden bis auf den Graben der Westseite, der bis 1934 bestand und an den noch die Brücke erinnert.

Die heutige Anlage gehört im älteren Teile dem 16. Jahrhundert an und ist ein dreigeschossiger verputzter Quaderbau mit Walmdach. Von den Fenstern mit Quer- oder Kreuzsprossen zeigen die nördlichen schönes spätgotisches Rahmenprofil. Im übrigen gab dem Bau das 18. Jahrhundert sein Gepräge, das im Jahre 1717 das Eingangstor mit den Wappensteinen Reyff und Lanthen-Heyd aufführte, den niedrigen Anbau errichtete und dem Innern seine Ausstattung gab.



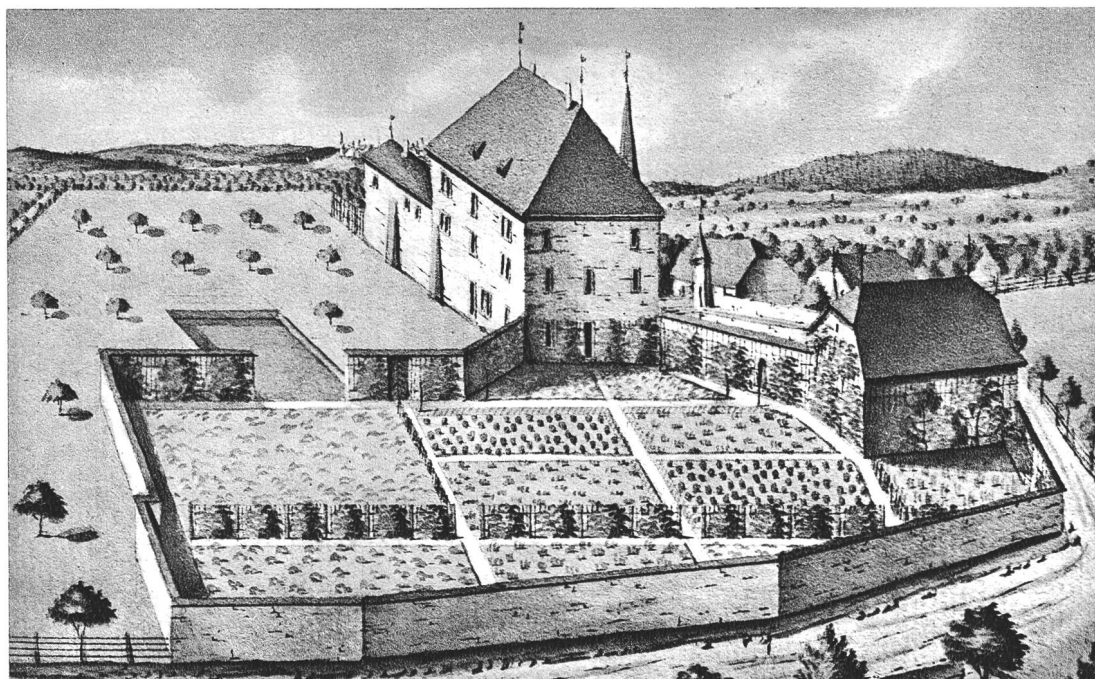
DOMDIDIER, nach einem Aquarell von 1798. Privatbesitz

DIETISBERG

Die Herren von Dietisberg kommen seit dem Ende des 12. Jahrhunderts als Ritter und Herren vor: 1173 Uldricus de Tietasperc und sein Bruder Salaco, 1257 Ritter Diethersperch, der Schwiegervater des Conrad de Oetchinvila — Jetschwil, 1264 Ulrich Ritter von Tietasperch und Johann dominus de Tietasperch. Sie hatten zum Teil Lehen von Altenryf. Von ihrer Burg, deren Bestehen wohl als sicher anzunehmen ist, ist nichts mehr erhalten.

DOMDIDIER

Der Ort gehört zu den ältesten Siedlungen des Kantons und lag an der großen Römerstraße Lausanne—Solothurn. Das Gebiet hing von den Grafen von Neuenburg ab, an die es durch Heirat 1142 gekommen sein soll. Mitte des 13. Jahrhunderts gehört es zur Herrschaft Montagny und kam mit dieser unter die Oberhoheit von Savoyen. 1478 ging es mit dem Verkauf von Montagny an Freiburg über.



DOMDIDIER, nach einem Aquarell von 1798. Privatbesitz

Domdidier war keine Herrschaft, sondern nur ein Afterlehen, das vor allem den großen Zehnten umfaßte. Doch begegnen uns schon 1158 Ritter Ulrich von Domdidier und 1180 Rudolf von Domdidier. Das Lehen gehörte zu Beginn des 13. Jahrhunderts dieser Familie, die bis Ende des 14. Jahrhunderts bestand. Seitdem wechselten die Besitzer oft, als die uns die Chausse, Pavillard, Fegely, Gottrau von Billens und andere begegnen.

Nachdem wohl sicher ältere Anlagen ihr vorausgegangen sind, wurde die heutige Burg 1527 errichtet. In diesem Jahre beauftragte die Freiburger Regierung „denn Platz zu Dompdidier zu besichtigenn ein Burg zu machenn“. Der Bau, der zwar nicht mehr im strengen Sinn als befestigte Anlage anzusprechen ist, hat nur in Wehrtürmchen und Schießscharten einige Erinnerungen an die alten Burgen bewahrt. Der Hauptbau stellt eine dreigeschossige Anlage dar mit rechteckigen Fenstern, teilweise mit Kreuzsprossen, und hohem Walmdach. Vor allem ist es der der Eingangsseite vorgebaute Treppenturm, der dem Bau sein Gepräge gibt. Im wesentlichen ist die Burg noch im alten Zustand, wie ihn das Bild des 18. Jahrhunderts zeigt. Nur von den Türmchen der Umfassungsmauer ist eines zum Teil abgetragen.

DUENS – DÜDINGEN

Wo die Burg der Herren von Duens lag, weiß man nicht, vermutlich in Düdingen selbst. Die Familie ist seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nachzuweisen, erstmalig im Jahre 1182 mit Albertus de Duens. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts teilte sie sich in zwei Arme. Der eine, dessen Begründer Rudolf von Duens war, erlosch gegen Ende des 14. Jahrhunderts, nachdem er vorübergehend eine gewisse Bedeutung erlangte als Inhaber der Grasburg. Von 1323—1343 hatte der Graf von Savoyen diese an Wilhelm von Duens verpfändet, der anscheinend anfangs nur einfacher Kastellan war und erst seit 1327 sich „Herr“ der Grasburg nennt. 1345—1356 hatte dann sein Sohn Jakob die Burg als Pfand.

Der Begründer der jüngeren Linie, Konrad, nahm von seiner Frau, Alexis Velga, welche die Letzte ihres Stammes war und ihm verschiedene Güter zugebracht hatte, Namen und Wappen der Velga an, und unter diesem Namen spielte die Familie in Freiburg noch eine bedeutende Rolle. Auch sie war kurze Zeit im Besitz der Grasburg, die 1399—1407 dem Junker Petermann Velga verpfändet war.

ECUVILLENS

Von den Herren von Ecuwillens, die 1173 zum ersten Male urkundlich zu belegen sind mit „Uldricus miles de Ecuwillens“, während der Ort schon 1138 genannt wird, sind uns fast nur Nachrichten überkommen von ihren Schenkungen an Altenryf. In ihrer Freigiebigkeit hatten sie schließlich dem Kloster ihren ganzen Besitz übergeben. Die Familie scheint um 1300 schon ausgestorben zu sein. Eines ihrer letzten Glieder war vermutlich Willelmeta, die Witwe des Rodulfus, des Sohnes des dominus Reimundus, die 1290 erwähnt wird.

Auf die Bedeutung dieses Geschlechtes und ihren Reichtum läßt schon die ungewöhnlich große Burganlage schließen. Diese lag nordwestlich des Ortes auf der Flur, die früher „Champ derrey La Vuardaz“ hieß, während der Weg westlich davon in der Bezeichnung „Chemin du vieux chatteau d'Ecuwillens“ deutlich auf die ehemalige Burg hinweist. Auf einem von der Glane umzogenen felsigen Vorsprung mit steil abfallenden Ufern sind noch stattliche Reste der Burg erhalten. Schon auf der Ostseite, vom Lande her, war der Zugang durch einen breiten Graben abgeriegelt, der zum großen Teil, etwas 12 m breit und 6 m tief, erhalten ist. Kurz vor der Spitze steigt das Gelände in kleinem Hügel an, der wiederum durch Graben gesichert war und auf dem vermutlich die Hauptburg lag. Sie war anscheinend eine quadratische Anlage, deren Außenmauern teilweise erhalten sind, namentlich längs



ENGLISBERG, nach einem Aquarell von Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts. Kant. Museum Freiburg

des Weges, hier wohl auch als Stützmauern dienend, in einer Länge von etwa 20 m und bis zu einer Höhe von 3 m. Oben auf dem Hügel sind noch Reste eines quadratischen Baues festzustellen, vielleicht des ehemaligen Bergfrieds. Etwa 50—60 m westlich und ein wenig tiefer sind nahe am Abhang weitere starke Mauerreste erhalten in einer Länge von etwa 20 m. Doch genügen alle diese Reste nicht, um daraus ein in etwa geschlossenes Bild der Gesamtanlage zu gewinnen. Sie lassen nur auf die Größe und Bedeutung dieser verschwundenen und vergessenen Feste schließen.

ENGLISBERG

Über die Burg und das berühmte Geschlecht dieses Namens, deren Träger uns durch viele Jahrhunderte in der Freiburger Geschichte begegnen, oft in hervorragenden Stellungen, wissen wir bisher nur wenig. Die Burg mag im 13. Jahrhundert

errichtet sein. Freiburg sah anscheinend nicht gerne unmittelbar an seiner Grenze diese große feste Anlage und hatte sich im Jahre 1315 derselben bemächtigt. Doch gab es durch Vermittlung des Grafen von Savoyen die Burg ihren rechtmäßigen Eigentümern zurück, damals die Herren von Billens. Das gespannte Verhältnis zu Freiburg mag mit ein Anlaß gewesen sein, daß Perrod von Billens 1317 die Burg mit einem Teil ihrer Ländereien dem Spital in Freiburg verkaufte. Drei Jahre später verkauften Jacob und Marmet von Billens auch den restlichen Teil.

Die Burg, eine der größten des Kantons, lag gegenüber der Einsiedelei von Raesch, auf dem linken Ufer der Saane, und hatte die leichte Kurve des Flusses mit den steil abfallenden Ufern als hervorragenden Schutz ausgenutzt. Noch viele Mauerreste sind sichtbar, zum Teil durch einen „Schatzgräber“ im Jahre 1934 bloßgelegt, wobei auch einige leicht gekahlte Gesimsstücke und ein Teil der Anschlagleiste einer Tür gefunden wurden, aber nicht genügend als Anhalt zur Datierung. Auch ist die Gesamtanlage nicht sicher festzustellen. Zur Landseite war die Burg durch breite tiefe Doppelgräben gesichert. Die Hauptburg selber war vielleicht in einem unregelmäßigen Rechteck angelegt mit vier Ecktürmen, wovon der eine als Bergfried ausgebaut war. Anscheinend war auch der erste Wall schon mit einem Turm oder zwei bewehrt, was die Reste schweren Mauerwerks vermuten lassen. Besonderes Interesse verdient der Gang, der am Fuß des Hügels in etwa 50 Meter Länge und in einer Höhe von etwa 1,80 Meter sehr sorgfältig aus dem Fels gehauen ist. Er verläuft in gerader Richtung mit einem rechtwinkeligen Knick etwa in der Mitte und drei Ausgängen, wovon aber einer erst in neuer Zeit gebrochen wurde an Stelle einer kleineren Öffnung. Nach Angabe eines Augenzeugen H. Hayoz, stand der Gang früher durch einen senkrechten Schacht mit der Burg selbst in Verbindung, der aber sonderbarer Weise nicht mehr festzustellen ist. Er wäre dann im Falle höchster Gefahr der letzte Ausgang für die Burginsassen gewesen.

Die Burg ist offenbar früh zerstört worden, Näheres weiß man aber nicht. Ein Bild vom Anfange des 19. Jahrhunderts zeigt auf dem ansteigenden Gelände noch einen ansehnlichen Mauerrest und die verschiedenen Hügel, die ebenfalls zur alten Burg in Beziehung stehen.

EPENDES – SPINZ

Die Herren von Spinz sind seit 1143 nachweisbar mit Heinrich von Spindis. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erlischt das Geschlecht in Ependes selber, besteht jedoch in einem andern Zweige in Freiburg bis 1415 fort. Die Herrschaft umfaßte vor allem Ländereien bei Ependes und Chésalles.

1251 ist Jordan von Espindes zwar unter den Rittern, die dem Grafen von Savoyen eidlich versprechen, seine Burgen Arconciel und Illens für ihn zu verteidigen und ihm Treue schwören, aber in Lehnsabhängigkeit zu Savoyen standen darum die Herren von Spinz nicht. Denn 1279 bekennen sich der Sohn des Jordan, Constantin, sowie sein Sohn und seine Schwiegersöhne als Vasallen des Klosters Altenryf mit Ausschluß jedes andern Herrn. Denn dieses Bekenntnis erstreckt sich anscheinend auf ihren ganzen Besitz. Wie die meisten andern Herren der Umgebung waren auch die Herren von Spinz unter den Wohltätern des Klosters, und mehrere Mitglieder der Familie nahmen hier als Brüder oder Priester das Kleid des heiligen Bernhard.

Von ihrer Burg, die sich auf dem von einem Buchenwald bekrönten Hügel, Höhe 866, befand, sind nur noch Reste des alten Grabens erhalten. Über die Geschichte und die Zerstörung ist nichts bekannt.

FONT

Wer zum ersten Male auf der Straße von Stäffis nach Yverdon fährt, wird an der großen Kurve überrascht durch das malerische Bild der kleinen Bautengruppe der Kirche von Font mit den wenigen Häusern und dem schweren Felsmassiv, das mit dunkler aufgelockerter Silhouette sich vom Blau des Sees abhebt. Hier stand ehemals die älteste Burg des Freiburger Landes, die einzige Königsburg in der großen Reihe seiner Burgen, die einzige, die zurückreicht ins erste Jahrtausend. Wenn es auch nicht urkundlich zu belegen ist, daß die Burgunderkönigin Bertha, wie erzählt wird, die Burg gegründet hat, so mag sie aber damals schon bestanden haben. Denn ihr Enkel, der letzte Burgunderkönig, Rudolf III., schenkte seiner jungen Gattin im Jahre 1011 außer andern Krongütern auch die Burg zu Font. Als regale castellum, als Königsburg wird sie in der Urkunde bezeichnet, was schon auf eine gewisse Bedeutung derselben schließen läßt, und manchmal mag das königliche Paar mit seinem Gefolge hier am schönen Gestade des anmutigen Neuenburger Sees gewilt haben.

Als nach dem Tode Rudolf III. 1032 Burgund an das deutsche Reich fiel und Kaiser Konrad in der Kirche von Peterlingen sich zum König von Burgund krönen ließ, wurde er damit auch Herr von Font. Er scheint jedoch bald diese Herrschaft dem Landgrafen von Oltigen geschenkt zu haben, von denen sie später an die Herren von Glane kam. Als nach dem Morde von Peterlingen der Letzte dieses Hauses seinen reichen Besitz aufteilte, um seine Tage in dem von ihm begründeten Kloster Altenryf zu beschließen, gab er Font seiner Schwester Juliana, die es durch Heirat an Wilhelm von Montsalvens aus dem Hause Greyerz brachte.

Die Herren von Font erscheinen zum ersten Male im Jahre 1142 mit Hugo und Allaman, die Vasallen der Grafen von Greyerz waren. Sehr schnell wußten sie ihren Besitz bedeutend zu erweitern, waren aber auch, ebenso wie ihre Nachkommen, stete Wohltäter der Kirche. Der Graf von Savoyen, Peter II., brachte jedoch schon bald auch diese blühende Herrschaft unter seine Botmäßigkeit, indem er sie 1267 mit Aymon von Blonay, der sie durch Heirat erworben hatte, gegen die Vogtei von Vevey eintauschte. Aber inzwischen hatten die Herren von Stäffis in einen Streit der Brüder Kuno und Wilhelm von Font um den Besitz ihrer Burg eingegriffen und hatten 1265 ohne weiteres jene von ihrem Eigentum vertrieben und sich dieses angeeignet. Einige Jahre später traten die rechtmäßigen Herren zwar wieder in den Besitz von Burg und Herrschaft, aber sie mußten doch für einen Teil ihrer Lehens die Oberhoheit der Herren von Stäffis anerkennen.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde die Herrschaft mehr und mehr geteilt, und der alte Besitz verlor allmählich seine Bedeutung, zumal auch die Burg wohl schon verfallen war. Das Schwergewicht verschob sich nach der Burg La Molière, die anscheinend mit der Herrschaft Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz der Herren von Font gekommen war, wonach sich dann ein Zweig des Hauses benannte. Da aber schon seit dem 13. Jahrhundert mehrfach auch ein Herr von La Tour de Font erscheint und außerdem mehrere Siegel von Font in jener Zeit einen Turm als Wap-
penzeichen haben, nimmt man an, daß sich mit diesem Turm der alten Burg ein besonderer Teil des Besitzes verbunden habe, der ihren Inhabern den Namen gab. Wie verwickelt aber nun die Geschichte von Font wird, sieht man daran, daß im Jahre 1399 sich in den Besitz fünf Herren teilten, wovon einer nur den vierten Teil des Turmes und der Burg von Font besaß.

Da zur Zeit der Burgunderkriege die Herren von Font als Vasallen der Herren von Stäffis auf Seiten Savoyens standen, ereilte auch ihre Burg das Schicksal so vieler anderer auf dem vernichtenden Zuge der Eidgenossen. 1475 wurde sie nach kurzer Belagerung eingenommen und völlig zerstört. Ein Bericht, den bald nachher ein Beauftragter des Herzogs von Savoyen über den Zustand der Burg verfaßte, sagt, daß sie von der Seeseite nach wie vor uneinnehmbar sei, aber vom Lande her biete sie nur noch einen Trümmerhaufen.

Wenn auch die Herren von La Molière noch einige Jahrzehnte den Titel der Herren von Font behielten, gingen sie doch bald dieses alten Sitzes verlustig. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte Freiburg schon den größten Teil der alten Herrschaft, und 1520 mußte Bonifaz von La Molière ihm den ganzen Besitz, der völlig verschuldet war, verkaufen. Freiburg faßte ihn mit dem Gebiet von Stäffis als Vogtei zusammen, die später, nachdem es 1549 und 1598 auch La Molière und Vuissens erworben hatte, mit diesem Gebiete in einem großen Verwaltungsbezirke vereinigt



FONT, nach einer Aufnahme von 1936

wurde, wobei der Vogt zeitweise in Vuissens oder in Font seinen Sitz hatte. Wenn auch später noch der Titel eines Mitherrn von Font begegnet, so bei den Herren von Stäffis, den Griset von Forel und andern, so bezieht sich das auf untergeordnete kleine Lehen, die diese von der ursprünglichen Herrschaft erworben hatten und die zum Teil später ebenfalls an Freiburg übergingen.

Auch von der Burg Font ist nach der Zerstörung von 1475 noch oft die Rede. Aber der Name ist auf Nebengebäude übertragen, die wohl innerhalb der alten Umwallung lagen und die auch heute noch stehen.

Vom Aussehen der alten Burg aber wissen wir nichts, da auch keine ältere Ansicht bisher gefunden wurde. Auf der höchsten Stelle des Felsens sieht man in den weichen Sandstein eingefügt zwei Mauerreste aus kleinen Quadern und Bruchstein in starker Mörtelbettung, sowie Überbleibsel von Verputz, weshalb man hier ehemalige Wohnräume vermuten darf. Das ist alles, was von dieser alten Königsburg uns überkommen ist.

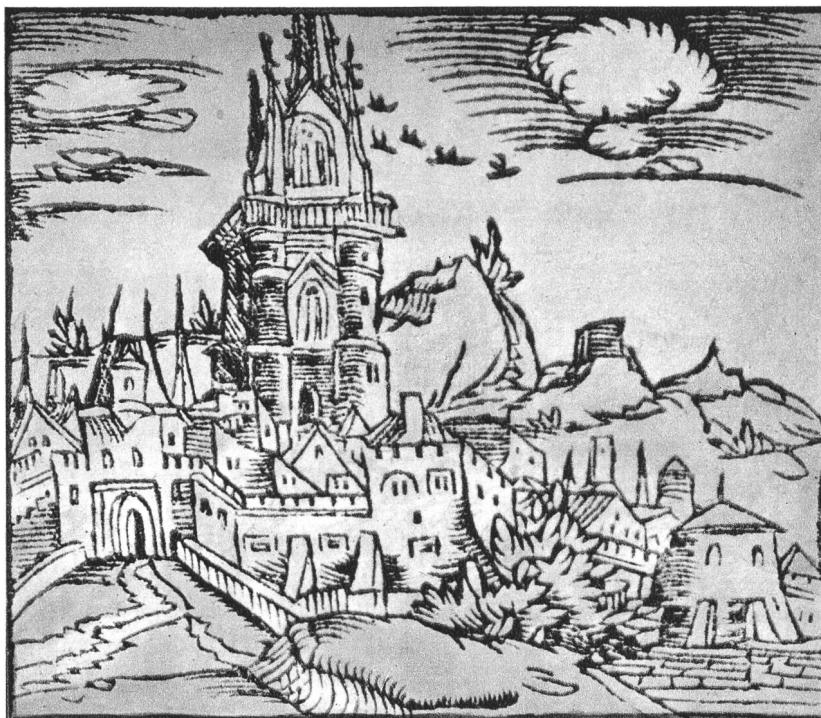


FREIBURG

Nach der Berner Chronik von Diebold Schilling, um 1475

FREIBURG

Als im Jahre 1157 der Herzog von Zähringen die Stadt Freiburg gründete, verband er damit auch eine Burg, die auf der Stelle des heutigen Rathauses lag und so den Zugang zur Stadt an der besonders gefährdeten Stelle sicherte. Vom Chronisten Rudella hören wir 1567, daß diese Burg, die über dem Abhang zur Saane hin steil aufstieg, auf den übrigen Seiten mit tiefen Gräben umgeben war. Auch von der Stadt selber war die Burg durch einen Graben getrennt. Und wo heute die schöne Linde steht, erzählt der Chronist weiter, befand sich ein tiefer natürlicher Graben. In der Folgezeit verfiel die Burg und wurde abgebrochen, und Bürgerhäuser und später das Rathaus wurden auf ihrer Stelle erbaut. Als einziger Rest blieb ein Turm erhalten, der als Herren-, Herzogs- oder Burgturm, *turris Domini*, *turris Ducis*, *turris Burgi* und später, nachdem Freiburg an Österreich gekommen war, Öster-



FREIBURG

Nach der Kosmographie von Seb. Münster, 1544

reicher Turm genannt wurde. Erst 1463 wurde er abgebrochen, als man die Rychengasse erbreiterte. Der Graben zur Stadt hin wurde wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert bei der Erweiterung der Stadt nach und nach ausgefüllt. Doch ließ man, wie P. de Zurich vermutet, vorläufig bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ein Stück als Teich bestehn.

In der Diebold-Schillingschen Chronik von Bern, die zwischen 1474 und 1478 geschrieben wurde, befindet sich ein Bild, ein Zusammentreffen der Berner und Freiburger im Kriege von 1388 vor der Stadt Freiburg. Auf diesem Bilde glaubt nun P. de Zurich den erwähnten Turm wiederzufinden, und zwar vermutet er ihn in dem mittleren Turm, während er im runden Turm das Burgtor sieht, in den Holzerkern die Erker der Rychengasse. Aber angenommen, das sei richtig, was soll denn der dritte Turm, der mit dem Freiburger Wappen so nachdrücklich in den Vordergrund gestellt ist? Er ist nicht unterzubringen. Der Maler aber sucht sonst wirklichkeitsgetreu zu sein, denn er gibt den Turm von St. Nikolaus noch unvollendet mit dem großen Kran, den er damals noch trug. Um so befremdender

wäre es, wenn er in dem großen Turm so auffallend von der Wahrheit abgewichen wäre und ihn willkürlich hinzugefügt hätte.

Es gibt noch eine zweite alte Ansicht Freiburgs, vom Jahre 1544. Sie zeigt die Stadt von Süden mit dem Tor an der Linde und anschließend mit einer mit Zinnen gekrönten Mauer ein burgartiges Gebäude, worin man vielleicht mit Recht die alte Zähringer Burg vermutet. Freilich läßt sich auch dieses Bild nicht in allem mit der Wirklichkeit in Einklang bringen. Der oben erwähnte Turm fehlt, auch wenn das ganze Gebäude turmartig wirkt. Und so ergibt sich die gleiche Schwierigkeit: auf dem vorigen Bilde war ein Turm zu viel und auf diesem ist einer zu wenig.

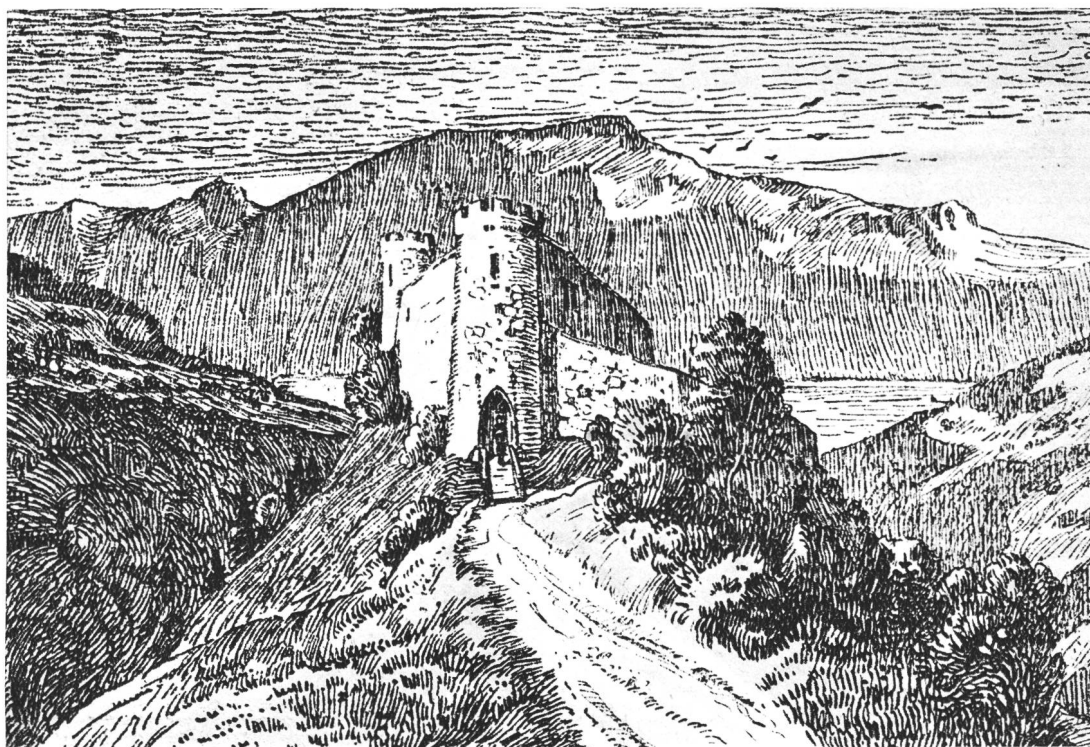
Aber im Unterbau des heutigen Rathauses scheinen sich noch Reste der alten Burg erhalten zu haben, die unmittelbar aus dem Felsen der Saane erwachsend, ein ähnlich eindrucksvolles Bild geboten haben mag wie das jetzige Rathaus.

FRUENCE

Auf dem schmalen Bergrücken, der zwischen den beiden Veveyses bei der Öffnung des Tales sich zum Genfer See hinzieht, seitlich eingerahmt vom Mont Vuarat und den Plejaden, vor sich den Blick über den See hinweg zu den Savoyer Bergen, lag ehemals die feste Burg der Herren von Fruence. Ihre Herrschaft war eine der ältesten des Freiburger Gebietes, und ihre Herren gehörten durch Reichtum und Verwandtschaft zu den einflußreichsten des Landes. Aber Herrschaft und Geschlecht blühten und bestanden nur kurze Zeit.

Der erste urkundlich belegte Herr von Fruence war Liefredus de Castello Friuwenciae, der 1095 dem Kloster Romainmôtier seinen Besitz in Villars — Bozon bei Cossonay schenkte. Auch unter den Wohltätern von Altenryf finden wir die Herren von Fruence. So 1175, als Humbert von Fruence dem Kloster das Lehen zu Treyvaux schenkte, das Philipp von Treyvaux dort inne hatte.

Auch diese anfangs reichsunmittelbare Herrschaft sollte der starken Expansionspolitik Peter II. von Savoyen zum Opfer fallen, der schon lange ein begehrliches Auge auf diese blühende Herrschaft geworfen hatte. Zudem konnte er es den Herren von Fruence nicht vergessen, daß sie Johann von Cossonay bei seiner Bewerbung um den Bischofssitz von Lausanne gegen seinen Bruder Philipp von Savoyen unterstützt und ihm zum Erfolg verholfen hatten. So wartete er nur auf eine Gelegenheit, um die Herrschaft an sich zu bringen. Diese bot sich, als er in einem Streit der Herren



FRUENCE, nach einer Rekonstruktion von L. Philipona

von Fruence mit andern Herren des Landes zum Schiedsrichter bestellt wurde. Sein Urteil war hart und rücksichtslos: Die Herren von Fruence mußten auf ihre Burg und ihren Besitz im Tal von Fruence verzichten zugunsten Peters von Savoyen und dessen Oberhoheit anerkennen. Er gab ihnen zwar ihren Besitz als Lehen zurück, aber der kurze Glanz des Hauses war damit erloschen. 1296 mußte Jean de Chatel dem Grafen Amadeus V. von Savoyen seine Herrschaft Chatel verkaufen.

Schon Ende des 11. Jahrhunderts muß die Burg bestanden haben, wird sie doch in der erwähnten Urkunde vom Jahre 1095 ausdrücklich genannt, *castellum Friuenciae*. Wenn aber im Schenkungsbuch von Altenryf zum Jahre 1195 gesagt wird, daß man in jener Zeit den Bau von Blonay und Fruence begonnen habe, „in illo tempore coeperunt Blonay et Fruencia“, so kann es sich nur um einen Neubau handeln. Es war ja auch die Zeit, als das Haus Fruence seiner größten Blüte entgegenging.

Über die Schicksale der Burg wissen wir nichts. Alles was heute übrig blieb, sind einige Mauerreste am Ende des Hügels. Die beigefügte Rekonstruktion, die auf Grund dieser Reste gegeben ist, gibt eine gute Vorstellung der Lage und vielleicht

auch ein richtiges Bild der Burg selbst. Auf dem ringsum steil abfallenden Bergkegel war sie uneinnehmbar. Nördlich, auf der Zugangsseite, gab ein natürlicher tiefer Geländeeinschnitt einen vorzüglichen Schutz, den ehemals eine Zugbrücke überquerte. Mit dem Blau der Savoyer Berge und dem See im Hintergrund war das Ganze eines der schönsten Burgenbilder, die man in der Schweiz einst finden konnte.

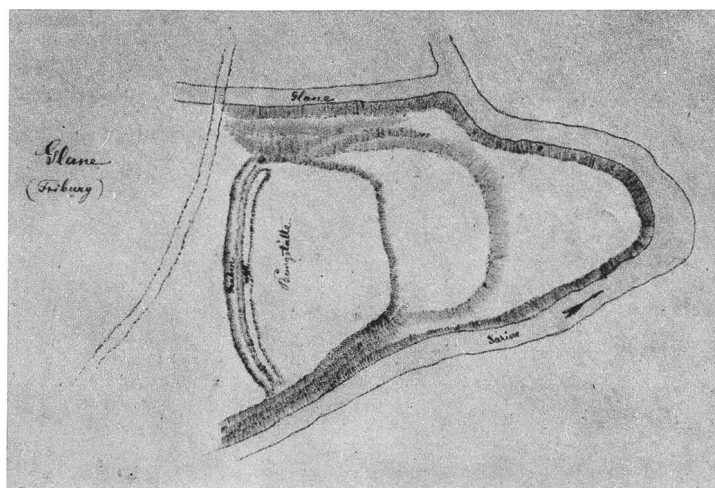
GIFFERS – CHEVRILLES

Die Ritter von Giffers, die man seit 1160 nachweisen kann mit Nocherus und seinen Söhnen Uldricus und Cono, waren anfangs von Altenryf, später von der Herrschaft Arconciel-Illens abhängig. Anfang des 14. Jahrhunderts gehörte Giffers den Herren von Englisberg, die es den Grafen von Greyerz verkauften, von denen es der Freiburger Stadtarzt Aczonis erwarb, bis es später in den Besitz Freiburgs überging. Auch die Grafen von Thierstein hatten dort Lehen, die 1442 an das Freiburger Spital kamen.

Der Sitz der Ritter von Giffers ist bisher nicht festgestellt. Vor einigen Jahren fand man einen kleinen rechteckigen Baurest, worin man einen Überrest der Burg vermutete. Diese wäre aber wohl eher auf der angrenzenden Wiese zu suchen, wo auch angeblich Mauerreste gefunden wurden.

DIE GLANEBURG

Man nimmt an, daß Ulrich von Glane, der uns als erster Träger dieses Namens 1078 begegnet, vielleicht ein Sohn des Cono von Oltigen war und an der Glane sich eine Burg erbaute, wovon er den Namen übernommen und den neuen Zweig der Familie begründet habe. Aber schon bald erlosch dieses angesehene Geschlecht, das unter seinen nächsten Verwandten die burgundischen Grafen hatte. Mit dem letzten Sproß des burgundischen Hauses, Wilhelm IV., fiel auch Ulrich von Glane, der Sohn des Begründers des Hauses, nebst seinem Sohne Ulrich 1127 den Meuchelmördern in der Kirche von Peterlingen zum Opfer. Diese ruchlose Tat war dem andern Sohne Ulrichs, Wilhelm von Glane, der Anlaß zur Gründung des Klosters Altenryf, 1138, in das er sich selbst zurückzog und wo er, der Letzte seines Stammes, 1143 seine Ruhestätte gefunden hat.



DIE GLANEBURG

Nach einem Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts

Sein reicher Besitz fiel zum größten Teile an seine verheirateten Schwestern und kam so an den Herrn von Montsalvens, den Grafen von Greyerz und den Grafen von Neuenburg. Einen kleineren Teil hatte Wilhelm von Glane bereits bei der Gründung des Klosters diesem geschenkt, dabei auch seinen Besitz am Genfer See, dessen sich der Freiburger Staat heute noch durch die bekannten Weinberge von Faverges erfreuen kann.

Die Burg der Herren von Glane wurde anscheinend früh zerstört, und die Überlieferung kann richtig sein, daß das Steinmaterial der Burg zum Bau des Klosters Altenryf verwendet wurde. Denn sonderbarer Weise ist nach dem Tode des letzten Herrn von Glane von der Burg nie mehr die Rede.

Sie lag auf der Halbinsel am Zusammenfluß der Glane und Saane. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sah man, nach Combaz, noch den Rest der halbkreisförmigen Umfassungsmauer und einen breiten Graben am Fuß des Hügels. Nach diesen Resten hat jener wohl die Rekonstruktion gegeben, die auch das Historisch-Geographische Lexikon übernahm, obwohl sie fast reines Phantasiegebilde ist.

Nach Angabe von Gremaud, der 1861 die letzten Reste sah, ehe sie beim Bau der Eisenbahn verschwanden, war der Graben etwa 220 m lang, bei einer Durchschnittstiefe von 5 m und 25 m Breite, und erhob sich etwa 10 m über das Bodenniveau. Auf der rückwärtigen Böschung war eine Mauer, deren Fundamente, anderthalb bis zwei Meter stark, 1861 entfernt wurden. Bei dieser Gelegenheit fand

man mehrere Reste angeblich römischer Architekturteile. Da man 1918 bei der Anlage des Weges, der bei der Brücke in den Wald führt, weitere römische Reste entdeckte, vermutet man, daß auf diesem das Tal beherrschenden günstigen Punkte schon zur Römerzeit eine Anlage bestanden habe, die dann vielleicht später als Fliehburg diente.

GRANGETTES

Auch diese Burg ist erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschwunden. 1807 heißt es, daß sie noch bestand, und ein Bild vom Jahre 1794 gibt noch eine genaue Ansicht. Es ist eine Art Totentafel, ein Erinnerungsbild an den Tod des damaligen Besitzers, Nicolaus Hubert de Bocard mit einem Bild der Burg, auf der er starb. Da außerdem die Bildnisse seiner Witwe und seiner beiden Kinder gegeben sind, sehr sorgfältige Porträts, so ist kein Anlaß, an der Zuverlässigkeit der Ansicht auch der Burg zu zweifeln. Danach stellte diese eine quadratische Anlage dar, die sich vielleicht aus einem Wohnturm entwickelte, den die Burg in ihrer ursprünglichen Form des 11.—12. Jahrhunderts angeblich bildete. 1476 wurde sie im Burgunderkriege von den Freiburgern niedergebrannt. Bei der Wiederherstellung erhielt sie vermutlich die Form, welche die erwähnte Ansicht vom Jahre 1794 zeigt, mit einem runden Eckturm, einem aus einer Seite vortretenden polygonalen Treppenturm und zwei halbrunden Ecktürmchen, denen vielleicht ein drittes Türmchen auf der nicht sichtbaren Seite entsprach. Die vielen Spitzen verbanden sich mit dem hohen Walmdach zu einer lebendigen malerischen Silhouette.

Die Burg lag hinter dem Hofe des Ammanns, wo das Gelände zur Neyrigue steil abfällt, die fast in einem Halbrund den Vorsprung umzieht. Das unregelmäßige Gelände hat das typische Gepräge der Ruinenstätte. Von der Burg selbst ist jedoch nichts mehr erhalten bis auf einen breiten Graben der Ostseite. Vielleicht ist auch die auffallend breite Gartenmauer des angrenzenden Bauernhofes ein Rest. Wann und wie die Burg zerstört wurde, ist unbekannt, wahrscheinlich wurde das Steinmaterial zum Bau des Bauernhauses verwertet.

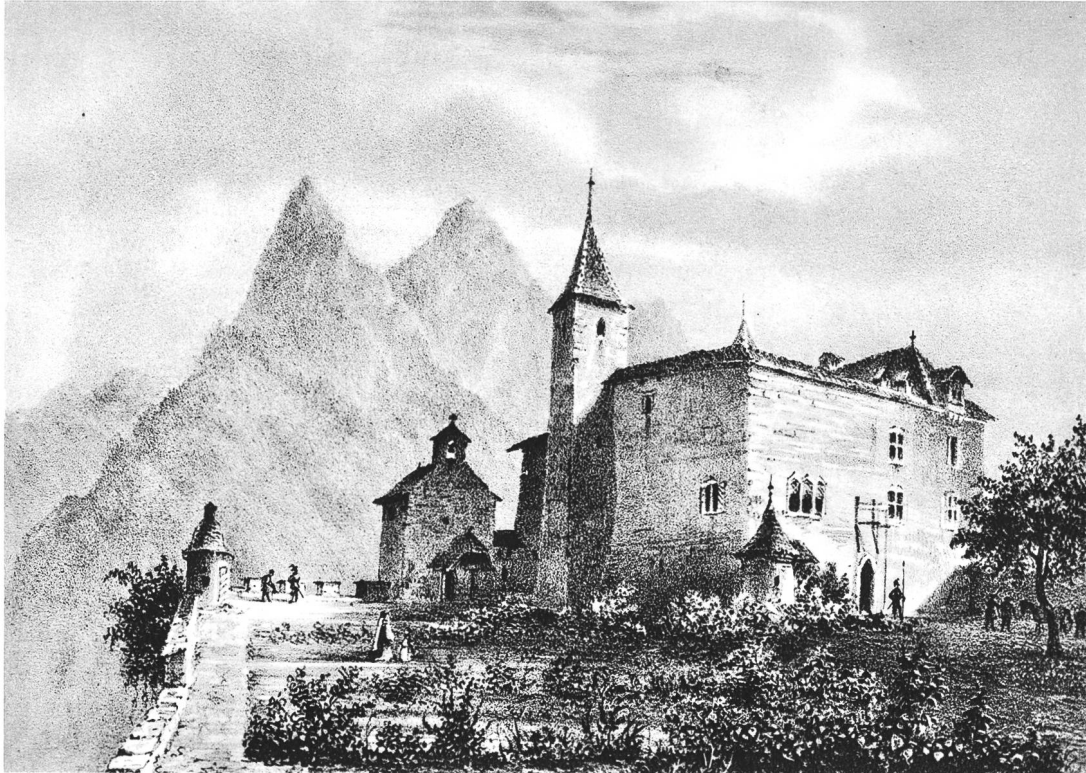
Die Burg gehörte den Herren von Grangettes, von denen 1177 „Vido miles de Grangetes“ genannt wird. Seine Nachkommen erscheinen zwar unter den Wohl-



GRANGETTES

Nach einem Bild von 1794, in Privatbesitz

tättern des Klosters Altenryf, doch hören wir schon nach der Mitte des 13. Jahrhunderts von Verkäufen und Verpfändungen ihrer Güter. Damals hatten die Grafen von Greyerz Besitz in Grangettes, wofür sie 1271 dem Grafen von Savoyen den Lehnseid leisteten, der auch hier wieder Herr des Landes war. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist Ritter Aymon von Corbières im Besitz der Herrschaft Grangettes, 1404 Johann von Bussi, Mitherr von Berlens, während 1531 Aimon von Lullin dem Herzog von Savoyen noch den Lehnseid leistet, 1536 jedoch schon dem neuen Herrn, Freiburg. Die Besitzer wechselten dann noch öfter; die Herrschaft kam später an den Baron König und 1656 an die Familie Boccard.

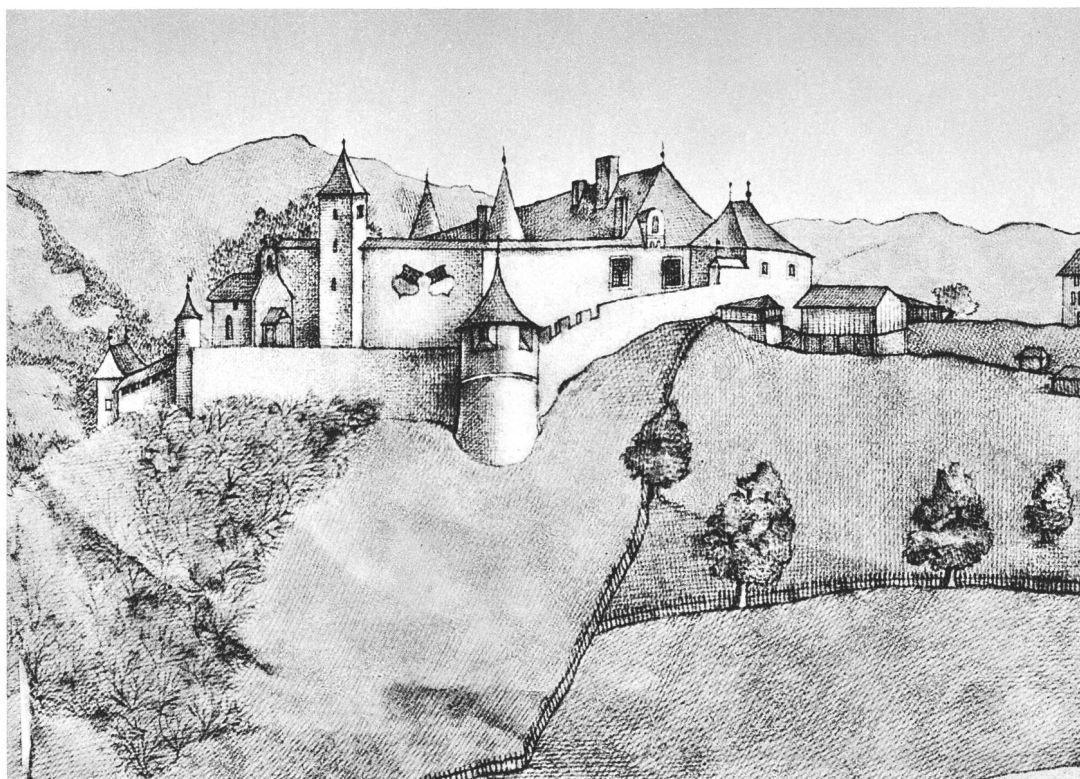


GREYERZ, nach einer Lithographie, Mitte des 19. Jahrhunderts

GREYERZ – GRUYÈRES

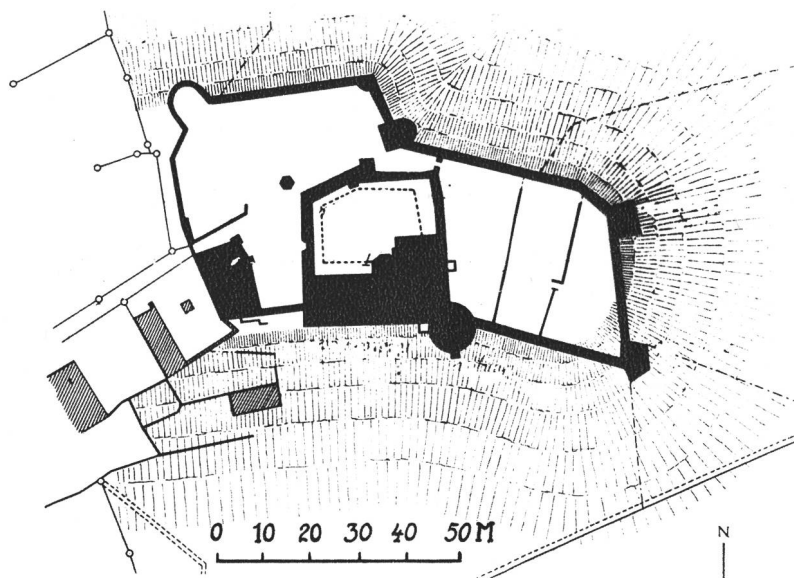
Der Stolz des Kantons, bei dem sich landschaftliche Schönheit mit dem Reichtum geschichtlicher Erinnerungen verbinden, ein Stück Vergangenheit, das in solcher Geschlossenheit und solchem landschaftlichem Rahmen im Norden selten wieder zu finden ist, bietet Greyerz eines der schönsten Beispiele der mittelalterlichen Verbindung von Burg und befestigter Stadtanlage. Ähnlich müssen sich ursprünglich auch Freiburg selbst, Arconciel, La Molière, Corbières dargeboten haben. Nur Greyerz hat die alte einheitliche Anlage fast unversehrt uns überliefert, ein Kleinod.

Daher hat es die Historiker immer wieder gereizt, die Vergangenheit und das Werden von Stadt und Burg zu erforschen. Wir kennen die Geschichte in großen Zügen, aber noch manches Rätsel bleibt, namentlich über die Anfänge des später so bedeutenden Geschlechtes. Um so eifriger war die Sage bemüht, das Dunkel aufzuhellen. Nach den einen habe der Gründer des Geschlechtes zur thebäischen Legion gehört, die im Jahre 302 bei Martigny dezimiert wurde, habe aber flüchten



GREYERZ, nach einer Zeichnung von 1798. Kant. Museum Freiburg

können, während andere den Ursprung des Geschlechtes in die Burgunderzeit, ins fünfte Jahrhundert zurückführen. Selbst die erste urkundliche Erwähnung, die den Grafen Wilhelm von Greyerz als Stifter des Priorates von Rougemont im Jahre 1115 nennt, hat keinen unbedingt authentischen Wert, weil die Urkunde nur in einer Kopie vorliegt. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts begegnet uns als erste sichere geschichtliche Persönlichkeit Rudolf als „comes de Grueres“. Seitdem steht das Geschlecht in einer Reihe glanzvoller Gestalten vor uns, bis es mit dem letzten Sproß, dem Grafen Michael ein so trauriges Ende nahm. Faßt verschwenderisch hatte dieser gelebt, hatte sein Geld am Hofe von Paris vergeudet, hatte Kaiser Karl V. auf seinen Reisen begleitet, hatte für König Franz I. gar ein ganzes Regiment von 4000 Mann ausgerüstet, aber dabei seine Mittel bald erschöpft. Und dann fing die Verschuldung an, er verlor nach und nach seinen Besitz und mußte schließlich Burg und Land verlassen. Als es ihm nachher gelang, in Flandern die nötigen Mittel zur Begleichung seiner Schuld aufzutreiben, war es zu spät. Sein Angebot eines Rückkaufes seiner Länder wurde von Bern und Freiburg nicht einmal beantwortet.



GREYERZ, nach einem Plan von 1909

So hatte sich erfüllt, was einst der angebliche Hofnarr des Grafen, der bekannte Chalamala, ihm prophetisch vorausgesagt, daß der Berner Bär den Greyerzer Kranich im Freiburger Kessel kochen werde. 1554 nahmen Bern und Freiburg die Grafschaft in Besitz.

Die Baugeschichte des Schlosses ist in manchem noch ungeklärt, zumal hinsichtlich der Reste früherer Bauten. Die Anlage, in ihrer Eigenart zum Teil bedingt durch das Gelände, nimmt das Ostende des Bergrückens ein und stand nach Westen mit der Stadt in Verbindung. Sie war mit doppeltem, zwingerartigem großen Hof umgeben, der Eingang zur Stadt hin zudem durch breiten Graben geschützt. Ein Plan von 1742, verglichen mit der Aufnahme aus neuerer Zeit, zeigt, daß die Anlage seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im wesentlichen unverändert blieb. Doch ist das Wachttürmchen auf der Nordwestecke im 19. Jahrhundert im oberen Teile abgebrochen, wodurch die Aussichtsterrasse gewonnen wurde mit dem prachtvollen weiten Blick ins Land hinein. Der malerische Außenhof bewahrt als seltene Beispiele solcher mit größeren Burgen wohl stets verbundenen Bauten noch das alte gefällige Brunnenhaus und die Kapelle, die mit offenem Glockenträger westlich aus der Mauer vorspringt. Stammt jenes aus dem 17. Jahrhundert und wurde 1752 mit einer neuen Tür versehen, so stammt die Kapelle mit dem spitzbogigen Tonnengewölbe und dem rundbogigen Apsidenschluß wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, gehört also den ältesten Burgteilen an. Bei einem Brande vom Jahre 1480, der die

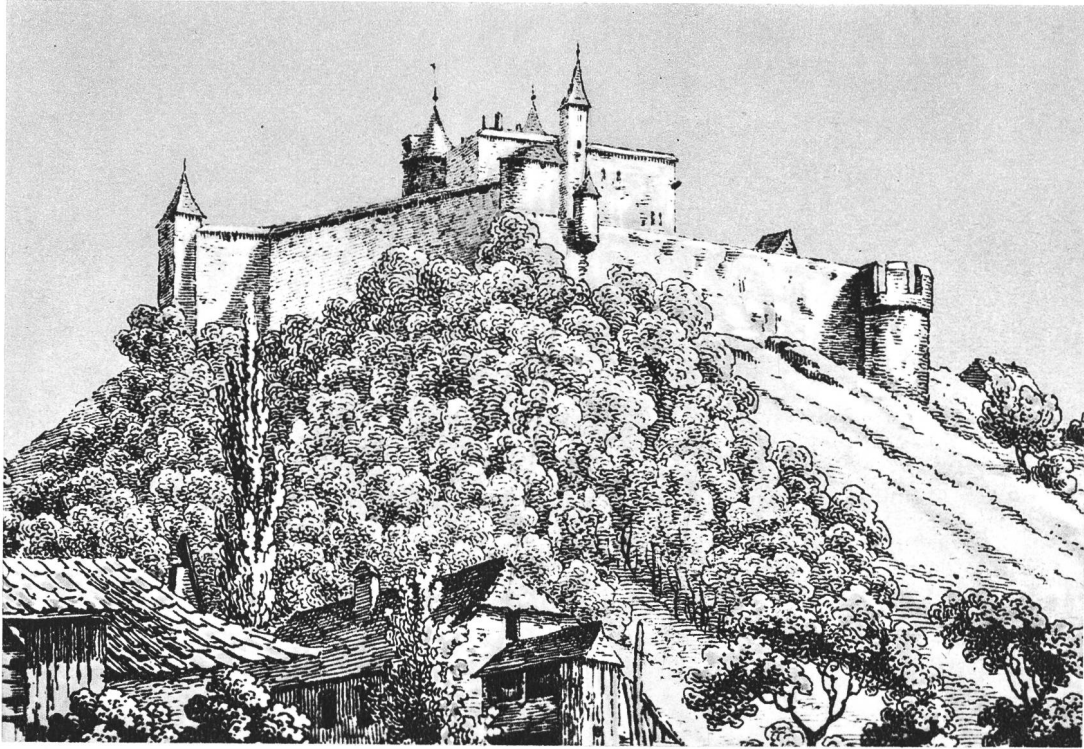


GREYERZ, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

Burg teilweise zerstörte, war auch die Kapelle beschädigt worden. Bei der Wiederherstellung erhielt sie das schöne spitzbogige Portal und die farbenprächtigen Fenster mit den Wappen der Stifter Ludwig von Greyerz und seiner Gattin Claude von Seyssel.

Als mächtiger Block schließt die Rückseite des Hofes das stattliche Herrenhaus mit den hohen Mauern des zweiten Hofes. Ein breiter Graben mit Zugbrücke wehrte ehemals den Zugang, der auch hier neben dem Hauptdurchgang das kleine Ausfalltörchen zeigt. Die hohen Abschlußmauern sind besonders eindrucksvoll. Das eigentliche Wohnhaus zeigt schon im Außenbau mit den großen Spitzbogenfenstern der drei Geschosse nichts mehr vom wehrhaften Charakter mittelalterlicher Burgen. Die Dachaufsätze erinnern zwar in ihren Konsolen noch an Gußerker, die aber nur dekorativ sind. Zumal am massigen Bergfried wirken sie als reine Schmuckbeigaben.

Erst nach dem erwähnten Brande ist dieser Wohnbau um die Wende des 15. Jahrhunderts in den heutigen Formen errichtet worden. Nur der Bergfried war damals unversehrt geblieben und wurde in den Gaupen der Kegelhaube dem übrigen Baue angepaßt. Doch sind auch beim Wohnbau die Außenmauern in ihrer Stärke



GREYERZ, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843

von fast 3,5 Meter Durchmesser von der alten Anlage. Denn es wäre ein Widerspruch, durch solche Mauerstärken Schutz zu suchen, und andererseits durch große Fenster die Mauern dem Feind zu öffnen. Bei jenem Neubau wurde an die Außenmauern ein dreigeschossiger Bau vorgelegt, doch wurden vermutlich auch die westliche Quermauer und die Längsmauer, die ebenfalls, wie der Grundriß zeigt, bedeutend stärker sind als die andern Mauern, vom alten Bau übernommen.

Mehr noch als der Außenbau zeigt der zweite Innenhof, wie sehr man nun die wohnlichen Bedürfnisse mit den großen Fenstern dem Fortifikatorischen überordnete. Auch die großen Arkaden entsprechen dem neuen Geist, doch sind sie dem Wohnbau erst später angefügt. Zudem war ein weiterer Flügel auf der Ostseite vorgesehen, und die Westseite, wo vielleicht ein längerer Flügel stand, ist nicht mehr in der ursprünglichen Form. Auch die den hohen Mauern vorgelegten Holzgalerien sind spätere Zutat, was schon die Sonnenuhr vom Jahre 1559 in der Südwestecke beweist. Denn eine solche Uhr, die nicht von der Sonne erreicht wird, wäre zwecklos. Sicher krönte diese Mauern früher ein Wehrgang mit Zinnenkranz, während an der Nordwestecke ein Türmchen war, dessen Konsolen noch vorhanden sind. Die



GREYERZ, nach einem Stich, Mitte des 19. Jahrhunderts

Fragen der mehrfachen Änderung gerade dieser Teile könnte erst sorgfältige Einzel-/forschung lösen.

Zwischen Kapelle und Zwingermauer war der Vorhof noch besonders abgeriegelt durch Tor und kleinen Wehrgang, die jetzt noch einen malerischen Winkel ergeben. Er führt zum zweiten Vorhof, der westlich der Burg vorgelegt ist und in dem alten Wehrgang und den Türmchen ein Bild voll Stimmung und höchsten Reizes bietet. Gerade hier, beim Zugang und dem Vorhof empfindet man den Wert, den diese ganze Burg bewahrte, weil sie nicht zu sehr restauriert und hergerichtet wurde. Aber immer wieder wird der Blick von all diesen interessanten Einzelheiten hingeführt zur prachtvollen Landschaft, zum unvergleichlich schönen Rahmen der hohen Berge.

Viel Bemerkenswertes bietet auch das Innere der Burg, zumal das Untergeschoß mit den alten Räumen und den riesigen Kaminen, wie sie in solchen Ausmaßen wohl einzig sind in der ganzen Schweiz. Dazu kommt in den andern Räumen eine Fülle schöner Ausstattungsstücke, alte Möbel, Fahnen und vor allem die prächtigen Gobelins aus der Wende des 15. Jahrhunderts. Und im alten Rittersaal wird dem

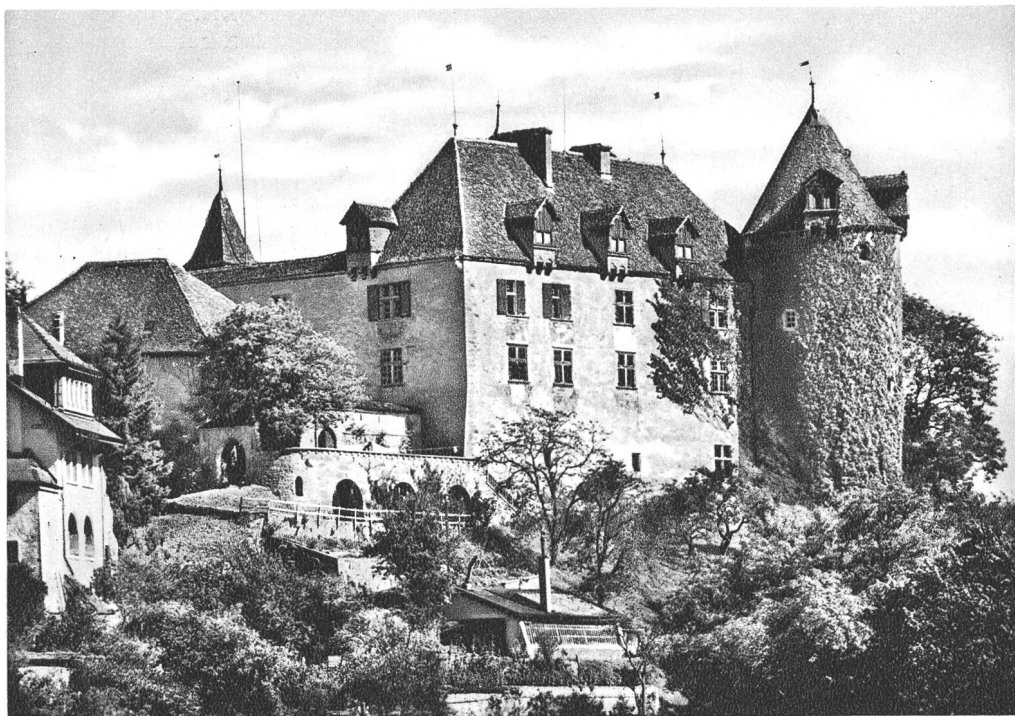
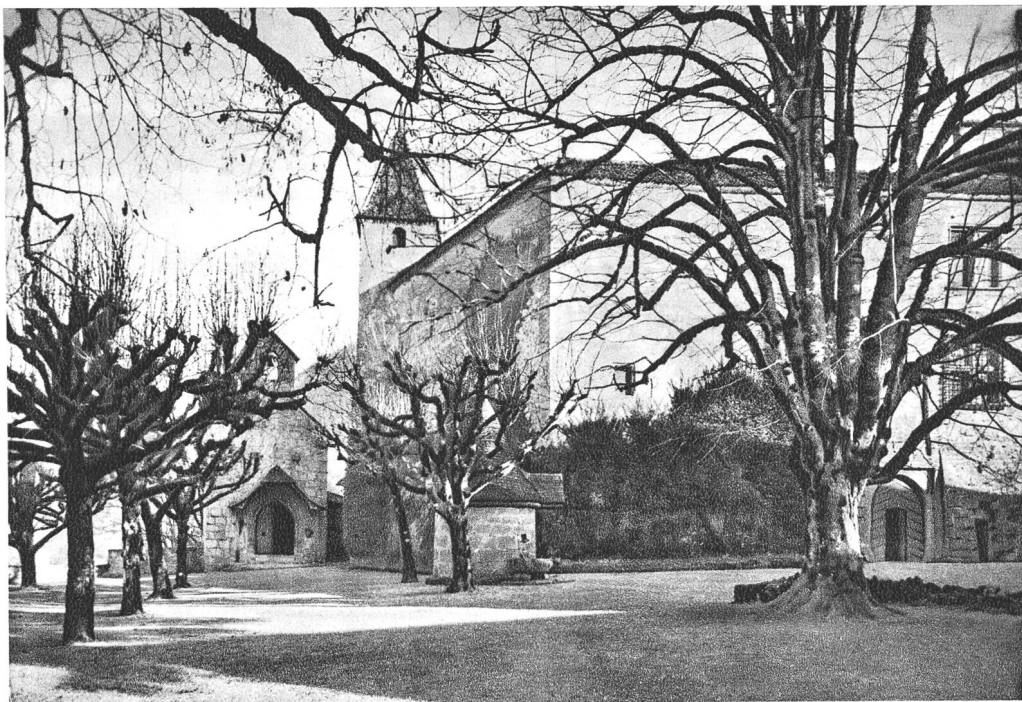


GREYERZ, nach einer Aufnahme von 1936

Besucher die ganze Sage und Geschichte des berühmten Geschlechtes der Grafen von Greyerz noch einmal in einer großen Bilderfolge dargelegt.

GROLLEY

Die Herren von Grolley erscheinen im 12. Jahrhundert einige Male im Schenkungsbuche von Altenryf, auch als Wohltäter des Klosters, so 1158 Cono de Groslerio, 1178 dominus Petrus de Groslerio, 1180 Hendricus miles de Grolers. Ob aber in Grolley selbst eine Burg bestand, ist zweifelhaft, es ist nichts festgestellt, was darauf weist. Eher möchte man vermuten, daß diese Herren und Ritter im nahebei gelegenen Rosières ihren Sitz hatten.



GREYERZ. Oben: Der äußere Burghof mit Brunnenhaus und Kapelle, 1936
Unten: Südseite, nach einer Aufnahme von 1936

GRÜNENBERG

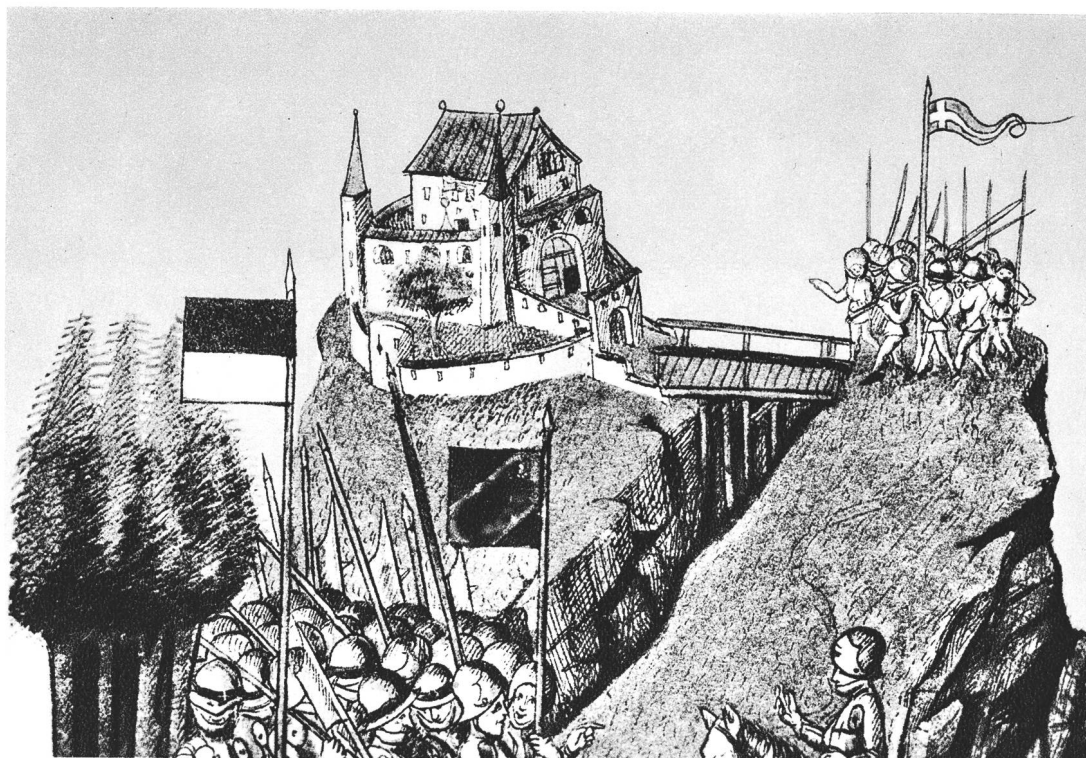
Mit Recht hat man die Mauerreste, die unter dem Boden versteckt im Wald von Grünenberg bei Klein-Bösingen festgestellt wurden, mit der ehemaligen Burg in Verbindung gebracht. Diese war der Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes und Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, die aber beide anscheinend nicht lange bestanden haben. Im Schenkungsbuch von Altenryf werden die Herren von Grünenberg ein paarmal genannt: 1273 Heinrich der Ältere als Herr von Grivumbert, 1279 sein gleichnamiger Sohn als Ritter und Mitherr von Grünemberch, der damals an Petrus Dives von Freiburg Ländereien im Gebiet von Prez bei Montagny verkaufte. Er war vermählt mit Isabella, der Tochter des Heinrich von Prez. 1291 wird er noch einmal erwähnt. Das ist alles, was man bisher über dieses Haus weiß, Über ihre Burg fehlt jede weitere Nachricht.

GRÜNINGEN – EVERDES

Da in der Stiftungsurkunde des Klosters Humilimont „Johannes de Everdes, dominus de Vuypens“ genannt wird, nimmt man an, daß Grüningen und Wippingen ursprünglich eine einheitliche Herrschaft bildeten. Erst im 14. Jahrhundert sei sie geteilt worden, wobei der jüngere Zweig der Familie Grüningen erhielt.

Auch diese Herrschaft war früh unter Savoyens Oberhoheit gekommen. Sie ging später an die Herren von Langin über, bis 1475 die Freiburger sich ihrer bemächtigten, da Otto von Grüningen-Langin mit Savoyen auf Seiten Burgunds gestanden hatte. Das alte Herrschaftsgebiet wurde nun zur Vogtei, die später mit der von Wippingen vereinigt wurde.

Die Burg reichte in ihren Anfängen vielleicht ins 12. Jahrhundert zurück. Wir wissen aus ihrer Geschichte nur die Zerstörung im Jahre 1349. Otto von Grüningen hatte damals die Witwe des bei Laupen gefallenen Freiburger Schultheißer Johann von Maggenberg auf ihrer Heimreise von einer Hochzeit bei Lutry auf offener Straße überfallen und beraubt. Drei silberne Schüsseln, fünf silberne Löffel, eine silberne Kanne, fünf silberne Agraffen, vier große und kleinere Rosenkränze, ein Diadem, neun seidene Kopftücher und drei seidene Taschen, alles zusammen im Wert von 500 Gulden, hatte er ihr geraubt, wie wir aus dem Verhör erfahren. Aber diese, der Witwe ihres ersten Beamten zugefügte Schmach, wollten die Freiburger sich nicht bieten lassen. Um sie zu sühnen, verbanden sie sich mit den Bernern, während der Herr von Grüningen den Grafen von Greyerz und den Herrn von Jaun für sich gewann, um dem erwarteten Angriff der Freiburger zu begegnen.

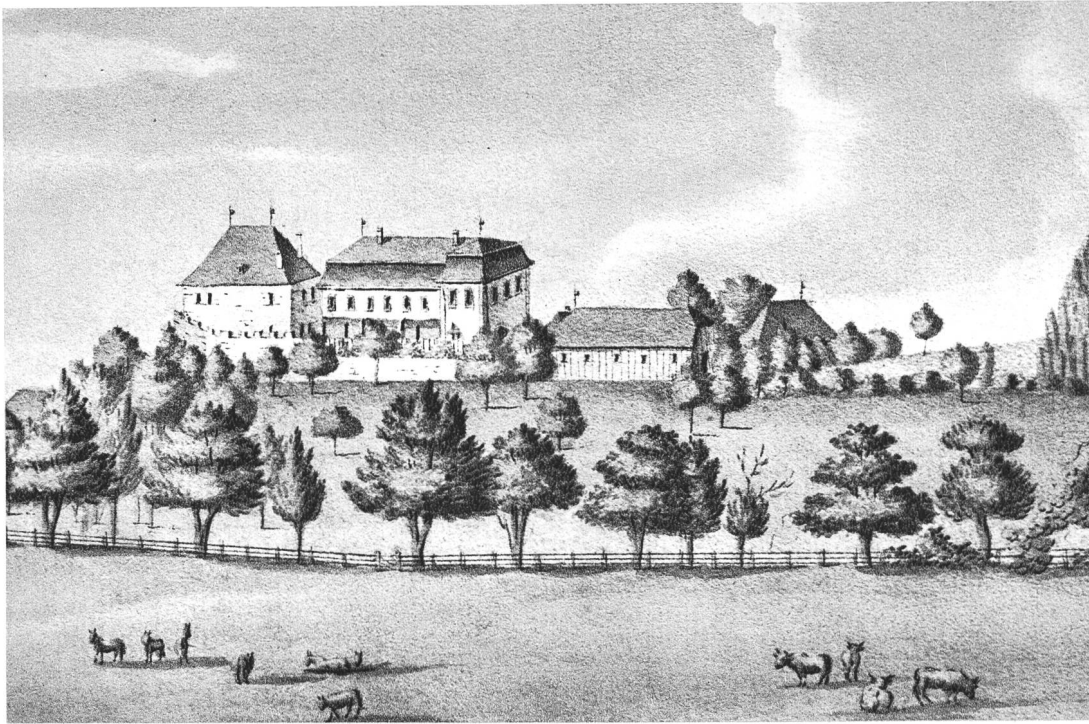


GRÜNINGEN, nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

Er wollte die heranziehenden Truppen aufhalten. Aber während der Unterhandlung bemächtigte sich eine Schar Freiwilliger, die von einer andern Seite sich genähert hatte, des Bergfrieds und äscherte die Burg ein. Wie weit sie dabei zerstört wurde, wissen wir nicht. Doch wurde sie wohl wiederhergestellt, da auch später noch von der Burg die Rede ist.

In seiner Chronik gibt Tschachtlan zwar ein Bild der Burg vor dem Brande von 1349 mit dem Augenblick der Unterhandlung des Herrn von Gröningen mit den Freiburgern und Bernern, während dieweil oben eine andere Gruppe vor der niedergelassenen Zugbrücke steht. Aber hinsichtlich der Burg gibt er ein reines Phantasiegebilde, auch in der Lage. Die Ansicht, die sonderbarer Weise im Historisch-Geographischen Lexikon gegeben ist und auf eine Rekonstruktion zurückgeht, die um 1830 Combaz nach den vorhandenen Resten versuchte, ist nicht viel höher einzuschätzen.

Die Burg nahm die Bergzunge ein, die gegenüber Corbières von der Saane umzogen wird und beherrscht weithin das breite Tal bis nach La Roche und Greyerz



HEITENRIED, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

hinaus. Ähnlich wie die Burg von La Roche bot sie eine langgestreckte Anlage, viel ausgedehnter als Combaz sie gibt. Sie war außerhalb des Burgberinges durch mehrere Gräben gesichert, die noch sichtbar sind. Auch sind noch viele Reste von Mauerwerk erhalten, aus Sandsteinquadern und Bruchstein. Das Hauptgebäude lag wohl auf dem vorderen Teile in einer Ausdehnung von etwa 80—100 m, und am Rande der Bergzunge mag unmittelbar auf dem steil zum Fluß abfallenden Felsen der starke Bergfried gestanden haben.

HATTENBERG

Nicht weit vom Dürrenbühl, dem vorgeschobenen Turm der Freiburger Stadtbefestigung, lag am Galterntal ehemals die Burg der Ritter von Hattenberg, wovon aber nur der Hügel selbst übrig blieb. Auch diese Familie tritt in ihrem ältesten nachweisbaren Gliede als Wohltäter der Kirche in die Geschichte: 1224 gründete Rudolf von Hattenberg die Johanniterkomturei in Freiburg. Andere Mitglieder



HEITENRIED, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

werden als Stifter für die Klöster Hautcrêt und Frienisberg genannt. Die Familie scheint im 14. Jahrhundert erloschen oder ihres Besitzes verlustig gegangen zu sein, denn 1363 ist Hattenberg Eigentum der Tierstein, die damit Paul Zirkels belehnen. 1423 gehört es den Vettern Braza, 1442 zum Teil der Familie Chapotat, später war es Eigentum der Lanthen-Heyd.

HEITENRIED

Heitenried war eine alte, weit ausgedehnte Herrschaft, als deren ältesten Inhaber man Ritter Ulrich vom Ried vom Jahre 1278 kennt. Durch Tausch kam sie 1369 an die Velga von Freiburg, im 16. Jahrhundert an Nikolaus von Diesbach von Bern. Dieser verkaufte sie 1579 an seinen Neffen Georg von Diesbach von Freiburg, bei dessen Nachkommen sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb. Der letzte Herr von Heitenried war Franz Philipp Xaver von Diesbach-Steinbrugg, der 1820 ohne Nachkommen starb. Sein einziger Sohn war als Leutnant bei der Schweizer Garde in Paris als Verteidiger der Tuileries ermordet worden. Der trostlose Vater schob die Schuld am Verlust seines Sohnes seinem Verwandten zu, weil er als Vorgesetzter

seinem Sohn den erbetenen Urlaub, wodurch das Unglück verhütet worden wäre, verweigert habe. Zur Vergeltung dafür setzte er nach einem von der Welt abgeschlossenen und eigenbrödeligen Lebensabend seinen Diener und Kutscher zu Erben seines großen Vermögens und seines Besitzes ein. Aber der Reichtum war von diesen beiden bald vergeudet, das Schloß wurde verkauft und wechselte seitdem oft die Besitzer. Schließlich wurde es als Volksschule eingerichtet.

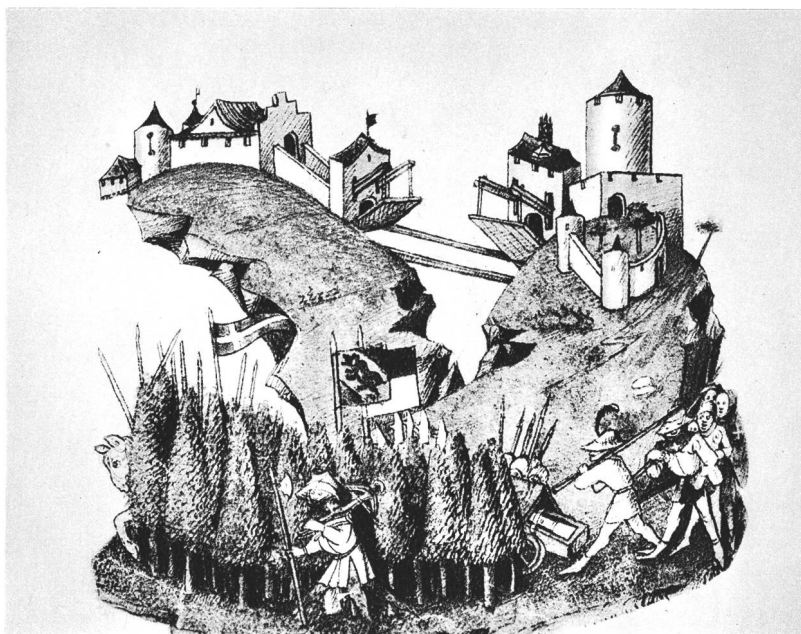
Die Burg lag angeblich an der Stelle einer mittelalterlichen Fliehburg, wofür die Lage auf dem geräumigen Bergplateau, das weithin die Ebene beherrscht, zu sprechen scheint. Die heutige Burg besteht aus zwei rechtwinkelig verbundenen Flügeln, einem älteren und jüngeren Bau. Das sogenannte alte Schloß, hart am Rand des steil abfallenden Felsens, ist ein quadratischer, zweigeschossiger Bau des 16.—17. Jahrhunderts, mit hohem Walmdach. Der andere, langgestreckte Flügel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Mansarddach, hat zum Hofe hin eine damals anscheinend beliebte, auch bei Montagny, Attalens, Bulle und Châtel gegebene Holzgalerie. Auf alten Ansichten ist der Bau von einer hohen Mauer mit zinnenartigem Abschluß umgeben. Auf der kleinen, nach Süden vorspringenden Terrasse stand eine bescheidene Kapelle.

Die Burg verfiel erst im 19. Jahrhundert. Auch das Innere hat sein Aussehen ganz verändert, wobei vor allem die Deckenmalereien symbolischer Figuren der vier Jahreszeiten von Gottfried Locher in einem Saal des Obergeschosses bemerkenswert waren. Sie sind erst nach 1902 verschwunden.

ILLENS

bei Pont

Neben dem berühmten Illens-Arconciel gab es noch eine zweite Burg und Herrschaft dieses Namens, Illens bei Pont, von der die Familie Illens ihren Ausgang nahm. Denn mit der andern Burg war kein Geschlecht dieses Namens verbunden. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird Thorens von Illens wiederholt als Zeuge in Schenkungsurkunden zugunsten der Abtei Hautcrêt genannt. Ein Urbar des 15. Jahrhunderts gibt über den Umfang der Herrschaft einen Überblick. 1514 mußte die Familie den alten Besitz an Franz Proby von Vevey verkaufen, 1556 ging er mit der Baronie Oron an Basel über. Im 18. Jahrhundert war Illens im Besitz der Lausanner Familie Les Bergiers, die sich danach Les Bergiers d'Illens nannten. Ende des 18. Jahrhunderts kauften die Gottrau das kleine Lehen. Die Stammfamilie



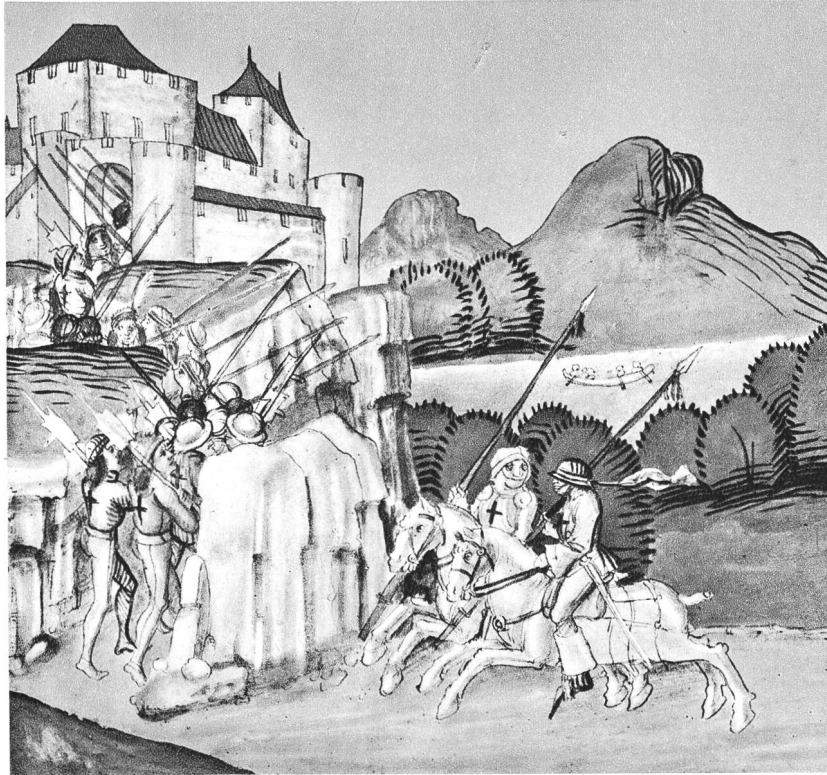
ILLENS und ARCONCIEL, nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

ist vermutlich nach dem Verkauf ihres Sitzes nach Lausanne übergesiedelt, wo die Letzte ihres Geschlechtes, Georgine von Illens, 1880 starb.

Die Burg lag im Westen des Ortes Pont, im Wald von Illens, am Rand des Flon-Baches, der hier, ähnlich wie Saane und Glane, mit hohen, steil abfallenden Ufern das Gelände durchzieht. Der nach einem Katasterplan vom Jahre 1719 sehr regelmäßige, kreisrunde Burghügel und der ringsum geführte Graben sind noch teilweise erhalten. Es kann sich nur um eine kleinere Anlage gehandelt haben, die vielleicht im wesentlichen aus einem Turm bestand. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sah man, nach Mitteilung von Ortsbewohnern, noch Mauerreste, die als Steinbruch benutzt wurden und daher bald verschwanden.

ILLENS – ILLINGEN

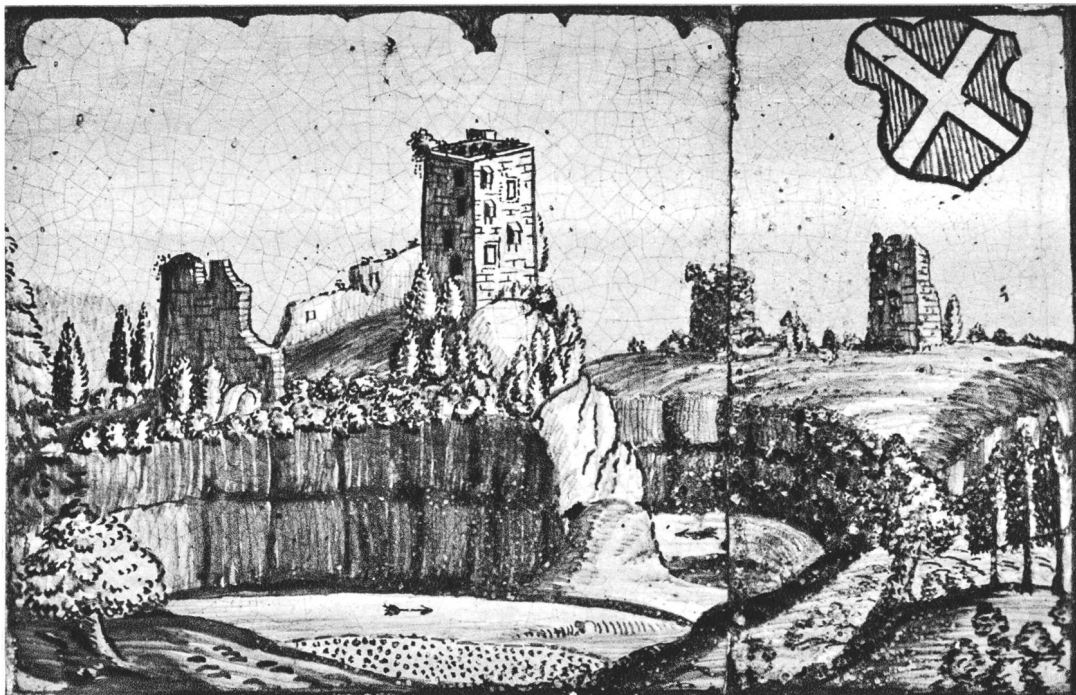
Schon bei Arconciel ist kurz auch die Geschichte der Herrschaft Illens dargestellt, die mit jener verbunden war, daher genügt es hier, nur die Geschichte der Burg zu geben. Sie mag in ihren Anfängen ins 12., spätestens ins frühe 13. Jahr-



ILLENS, nach der Berner Chronik von Diebold Schilling, um 1475

hundert zurückgehn. Denn die Burgkapelle, deren Fundamente 1914 gefunden wurden, weist in diese Zeit. Als, wie oben dargelegt, Wilhelm von La Baume Herr von Arconciel-Illens war, wollte er, der aus den verwöhnten und luxusbedürftigen Kreisen des burgundischen Hofes kam, seinen bisherigen Lebensgewohnheiten entsprechend seinen neuen Sitz an der Saane umgestalten. Arconciel war damals schon verfallen und von seinen Bewohnern verlassen worden. Illens war anscheinend besser erhalten, entsprach aber in der Form der alten Festung nicht den Wünschen des neuen Herrn, und so errichtete er einen völligen Neubau an der Stelle der früheren Burg. Von dieser älteren Anlage wissen wir nichts. Wir hören nur zu Beginn des 14. Jahrhunderts, daß Agnes von Englisberg Bauarbeiten an der Burg ausführen ließ.

Der Neubau des Herrn von La Baume war kaum fertig, als er in den Burgunderkriegen als eine der ersten Festungen fallen sollte. Da die Freiburger sich der ständigen Gefahr bewußt waren, welche diese Burg ihres alten Erbfeindes, des Herzogs von Savoyen unmittelbar an der Grenze ihres Territoriums für sie bedeutete, war diese Eroberung eines ihrer ersten Ziele. Am 4. Januar 1475 wurde die Burg im Sturm



ILLENS, nach einer Ansicht auf Kacheln, um 1750. Kant. Museum Freiburg

genommen. Die Besatzung wurde, eine Ausnahme fast in jenem erbitterten Krieg, geschont, doch fiel den Eroberern eine reiche Beute in die Hände, deren genaue Aufstellung uns überkommen ist. Da hierbei auffallend viele Geräte des Bauhandwerkes waren, hat man mit Recht geschlossen, daß der Bau erst gerade vollendet und nicht einmal die Geräte fortgeschafft waren, als der Feind heranrückte und sich der Burg bemächtigte.

Sie wurde damals teilweise zerstört und blieb als Ruine liegen. Man benutzte sie sogar schon bald als Steinbruch. 1477—1488 ließ die Regierung die Mauern und Türme, die teilweise aus Tuffstein waren, grossenteils abbrechen, um das willkommene Material anderweitig zu verwerten.

Die Ruinen mit den zugehörigen kleinen Ländereien waren im Laufe der folgenden Jahrhunderte in verschiedenen Händen. 1588 übergab Freiburg sie dem Ritter Heinrich Lamberger, der die Burg wieder aufbauen wollte, ohne aber den Plan auszuführen. Im 18. Jahrhundert erscheinen als Besitzer die Castella, Boccard, Reynold, Weck und A. Comte, der den ehemaligen Wohnturm wieder eindecken ließ, um ihn vor weiterem Verfall zu schützen und die Treppe im Innern wieder herstellte. Die Burg war dann tatsächlich für einige Jahre von Trappisten bewohnt,



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1897

welche die Böden und Decken wieder einzogen. Um so beschämender ist es, daß dann die neueste Zeit das Zerstörungswerk wieder aufnahm, indem man 1915 die Balkendecken ausbrach, um das Material anderweitig zu verwerten.

Pläne und Ansichten geben uns eine Vorstellung der Burganlage vor der Zerstörung. Das älteste Bild; in der Chronik Tschachtlans, ist ein Phantasieerzeugnis. Dagegen entspricht die Ansicht in Schillings Chronik soweit der Wirklichkeit, daß man annehmen möchte, der Maler habe die Burg selbst gesehen. Er gibt, so wie sie war, die langgestreckte rechteckige Anlage mit der hohen, ringsum geführten Mauer und dem Tor an der südlichen Schmalseite. Wie weit darüber hinaus seine Ansicht richtig ist, können wir nicht mehr entscheiden und wissen nicht, wie weit der ummauerte Burgbezirk, an dessen Nordseite der Wohnturm lag, mit Gebäuden besetzt war. Die Ansicht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt noch einen Teil der östlichen und südlichen Umfassungsmauer. Letztere sieht man mit dem rundbogigen Tor auch noch auf der Ansicht vom Beginn des 19. Jahrhunderts.



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1936

Heute steht der Wohnturm mit einigen Mauerresten im Norden und Westen noch aufrecht. Die Lage dieses Turmes am äußersten Rande des zum Flusse steil abfallenden Geländes und vor allem die starken Mauern gaben ihm immerhin noch einen guten Schutz. Aber im übrigen standen auch hier die Forderungen der Wohnlichkeit über denen der Sicherung, der Turm gibt den Übergang von der mittelalterlichen Burg zum Schloß. Auch das Mauerwerk ist nicht mehr aus derbem Bruchstein oder roh bereiteten Blöcken in starker Mörtelbettung, sondern in sorg-



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1936



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1897

fältig behauenen Quadern mit regelmäßigen Fugen aufgeführt. Statt der kleinen Öffnungen der alten Burgen sieht man große Kreuzsprossenfenster mit schön profilierten Gewänden, auch am östlich vorgebauten polygonalen Treppenturm. Die neuen Ansprüche an die Wohnlichkeit kommen auch in der ungewöhnlich großen Zahl der Aborte zum Ausdruck, die in Erkern fast in jedem Geschoße ausladen. Den Balkenlöchern der Südwestecke nach war hier eine Holzgalerie vorgesehen als Verbindung zu den übrigen Bauten oder zum Wehrgang der Ringmauer, die aber nicht mehr zur Ausführung kam, als Burg die schon eingenommen wurde. Die Eroberer haben damals über der Eingangstür das Wappen des Erbauers, Wilhelm von La Baume, zerschlagen, das Wappen seiner Gattin, Henriette von Longwy, über dem Zugang zum dritten Geschoß, ist dagegen gut erhalten.

Das Innere überrascht durch die Weiträumigkeit und die gute Erhaltung der Wände, dank dem sorgfältig behandelten Quaderwerk. Außer den großen Fenstern mit bequemen steinernen Sitzbänken ist in jedem Geschoß noch der stattliche Kamin erhalten mit schön profilierten Stützen, die ehemals wohl noch skulptierte Wappen trugen und sicher auch farbigen Schmuck erhalten sollten. So läßt schon der Rohbau ahnen, wie reich die Burg ausgestattet worden wäre, wenn nicht die Eroberung durch die Berner und Freiburger den Plänen ein unerwartet jähes Ende gesetzt hätte.

Außerhalb des engeren Burgbezirkes, wie bei Pont, Font, Montagny, lag die Burgkapelle, deren Fundamente, wie gesagt, 1915 aufgedeckt wurden. Es war ein kleiner Bau des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts, der 1475 nicht zerstört, nur ausgeplündert wurde. Er fiel jedoch einer späteren Feuersbrunst zum Opfer, worauf Brandspuren an den Mauern hinwiesen, und zwar wohl 1678, da nach dieser Zeit die Kapelle in den Urkunden nicht mehr erwähnt wird. Da der Platz mit Gras überwucherte und Teil einer Wiese bildete, konnte das alte kleine Heiligtum ganz in Vergessenheit geraten, bis ein Zufall wieder zu seiner Entdeckung führte.

JAUN – BELLEGARDE

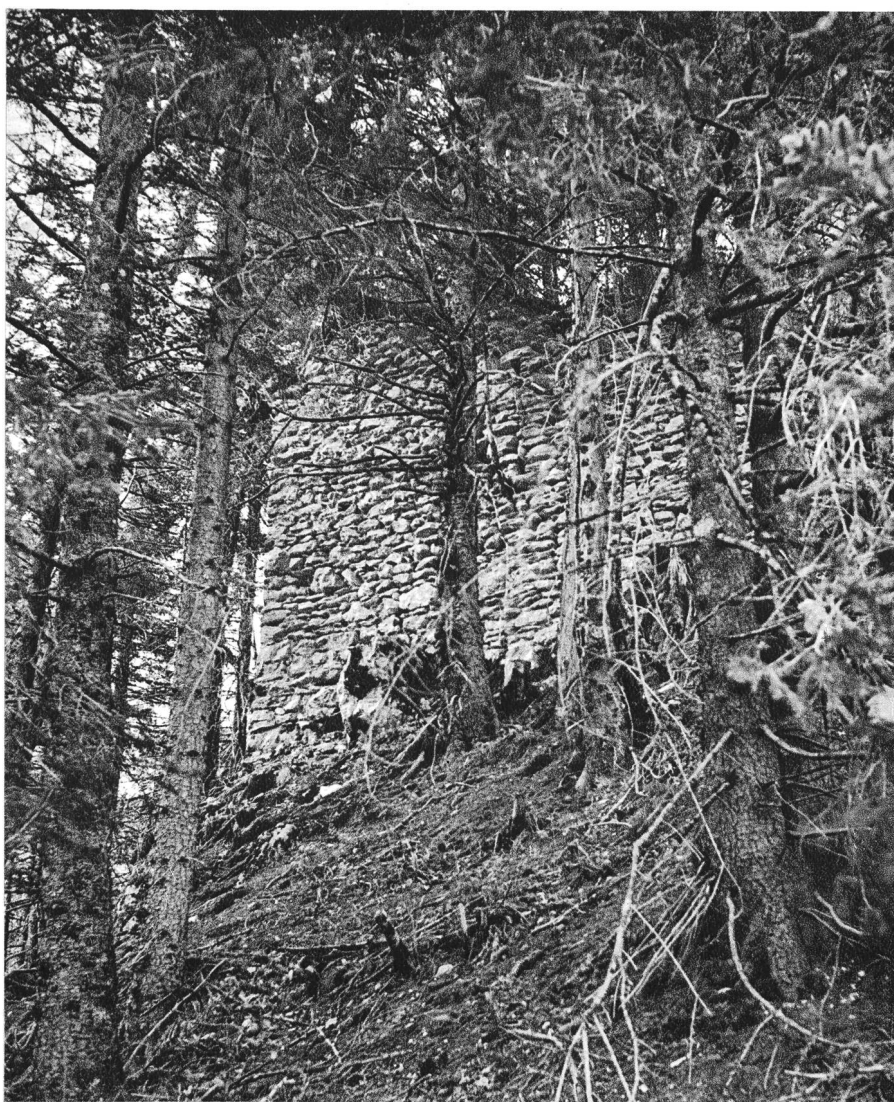
Bei der Teilung der Herrschaft Corbières unter den Söhnen Kunos von Corbières wurde im Jahre 1249 das Gebiet von Jaun als selbständige Herrschaft errichtet unter Richard von Corbières als ihrem ersten Herrn. Anfangs ein Reichslehen, kam sie aber schon unter dem Sohne Richards, Rudolf, unter die Oberhoheit Savoyens. Im 15. Jahrhundert hatte die Familie von Prez Rechte in Jaun, die sie 1474 an Graf Franz I. von Greyerz verkaufte. Jakob von Corbières, der die Hälfte der Herrschaft besaß, verkaufte diese 1502 an Freiburg, dessen Bürger er war, und zog



JAUN, nach einem Aquarell von F. Küpfer, um 1870

sich selbst dorthin zurück. Mit seinen Söhnen Johann und Franz erlosch um 1540 dieser Zweig der Familie von Corbières-Jaun. 1504 hatte Freiburg auch den Anteil des Grafen von Greyerz erworben und errichtete das ganze Gebiet als Vogtei.

Die Burg wurde wohl bei der Begründung der Herrschaft um 1250 erbaut. Auf dem ein wenig ins Tal vortretenden Berghang sperrte sie den wichtigen Durchgang zum Paß und ins Tal von Saanen. Sie stand unmittelbar über dem hohen Hang, der mit zweimaliger Abtreppe mit kleinen Terrassen abfällt. In zwei



JAUN, Mauerreste der untern Burgbauten, nach einer Aufnahme von 1936

Baugruppen war die Burg auf den beiden oberen Terrassen angelegt, mit einem Höhenunterschied der beiden von etwa 80 Meter. Eine sehr eigenartige Anlage, denn es handelt sich hier nicht um zwei verschiedene Burgen. Von den tiefer gelegenen Bauten haben sich noch stattliche Reste erhalten, zumal eine Mauer in einer Länge von mehr als 20 m, teilweise bis zu 4—5 m hoch, aus Bruchstein und großen Blöcken, die vor allem als Stützmauer aufgeführt sein mag. In einem andern Überrest möchte man einen großen Torturm vermuten, dessen 2 m starke Mauern teilweise 2—3 m



JAUN, die Ruine des Bergfrieds, nach einer Aufnahme von 1936

aufrecht stehen. Aber ein Plan der unteren Anlage ist aus diesen Resten vorläufig nicht zu gewinnen.

Auch die obere Bautengruppe ist nicht mehr zu rekonstruieren, obwohl hier noch größere Mauerreste überkommen sind. Doch ist vom Hauptstück, dem quadratischen Bergfried, noch ein Teil erhalten, dessen helles Kalksteingemäuer mit seiner zackigen Silhouette vor dunkeln Tannen steht und weithin schon diese ehemalige

Burg anzeigt. Erst 1911 hat ein Sturm die bis dahin noch in zwei Spitzen sich erhebende Südmauer zum Teil niedergelegt, so daß jetzt nur noch die Südwestecke des Turmes aufrecht steht.

JOUX-MIROAZ

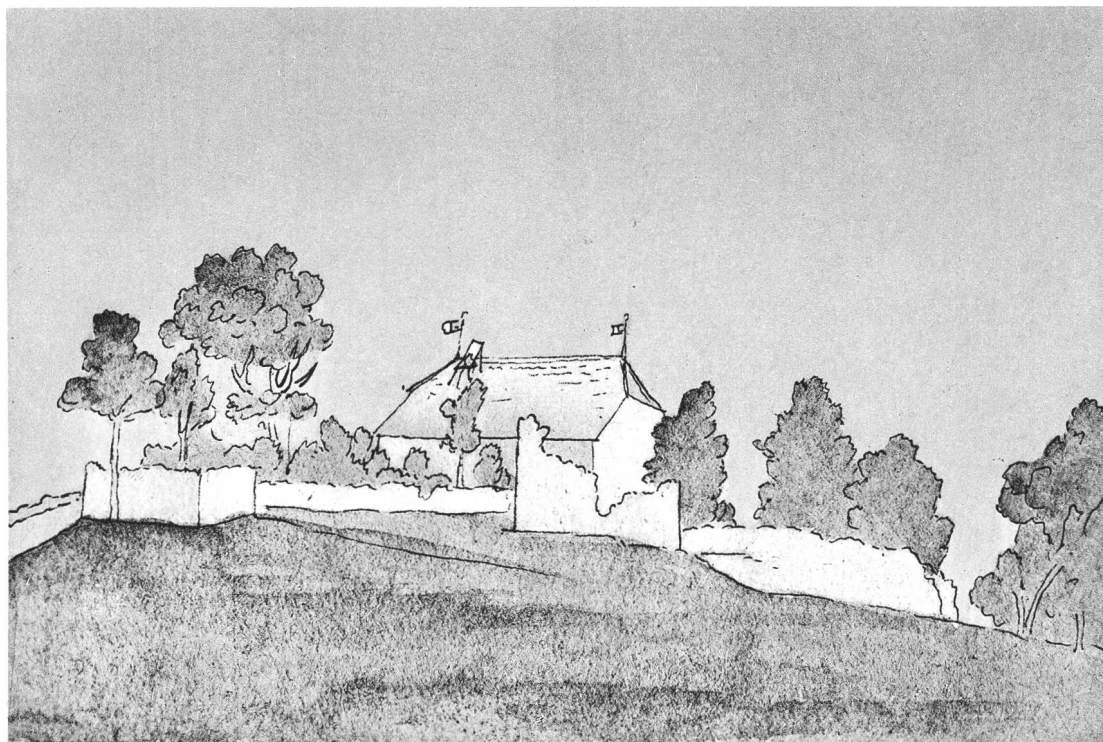
Im Jahre 1227 gibt „Heinrich, Herr der Burg von Joux, genannt auch Miroaz“, wie es in der Urkunde heißt, den Cisterziensern im allgemeinen und den Mönchen von Altenryf insbesondere den freien Durchzug durch sein Gebiet, im Einverständnis mit seinen beiden Söhnen Amalricus und Hugo und seiner Frau, wie es schon vorher in gleicher Weise sein Vater getan. Es werden im Laufe des 13. Jahrhunderts noch mehrere Mitglieder der Familie de Jor, de Jour, de Juro genannt, Freiburger Bürger, ob sie aber mit dem genannten Herrn der Burg Joux in Beziehung standen und zur gleichen Familie gehörten, ist völlig ungewiß.

Auch weiß man nicht, wo die erwähnte Burg gelegen hat. Wegen der besonderen Beziehung zu Altenryf nimmt man wohl mit Recht an, daß es sich um eine Burg im Freiburger Lande handelt, nicht allzuweit von jenem Kloster. Angeblich soll sie im Gebiet von Treyvaux sich befunden haben, wo sich aber nichts feststellen ließ, was diese Annahme bestätigt. Auch in La Joux, woran man denken könnte, ist keine Spur von einer Burg, weder in Resten noch in der Überlieferung, zu finden.

KASTELS

Der Name läßt darauf schließen, daß hier oder in der Nähe ein römisches Kastell= Castellum bestand, das in der mittelalterlichen Burg seine Fortsetzung fand. Diese lag nicht weit von der Straße Freiburg-Bern, bei der Abzweigung nach Düdingen, wo sich das alte Burggelände noch sehr deutlich abzeichnet. Es bildete fast ein Quadrat von etwa 65 Meter und war auf drei Seiten von tiefen, teilweise schluchtenartigen, natürlichen Gräben umgeben, während auf der Südseite ein künstlicher Graben von etwa 15 Meter Breite ausgehoben wurde. Dies war die Zugangsseite mit Zugbrücke. Das ganze Gelände war ringsum anscheinend von einer Mauer umzogen, die längs des Grabenrandes ging und in ihren Resten, zumal auf der West- und Nordseite deutlich erkennbar ist. Auf der Westseite steht sie noch in einer Länge von etwa 10 Meter und einer Höhe von 70 cm aus sorgfältig geschichteten großen Kieseln in starker Mörtelbettung.

Die Burg wurde vielleicht im 12. Jahrhundert errichtet. Im Gümnenenkriege wurde sie 1331 von den Bernern eingeäschert und anscheinend vorläufig nicht wieder-



KASTELES

Nach einer lavierten Zeichnung von Combaz, Anfang 19. Jh. Kant. Museum Freiburg

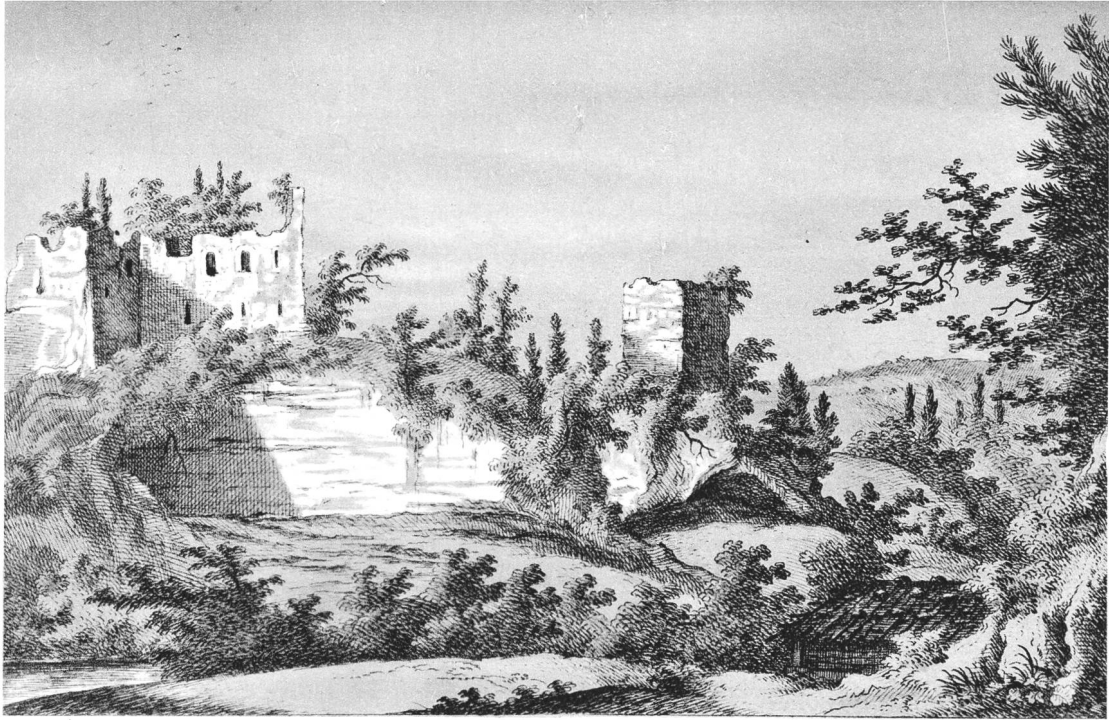
hergestellt. Denn 1386, so schreibt der Chronist Rudella, hätten die Berner mit Tasberg, Niedermaggenberg und Schönfels auch Kastels wiederum zerstört, „das noch nit vom Güminenkrieg, in dem es zerbrochen ward, widergebuwen und also nit vil wärt was“. Ob es später wiederhergestellt wurde, wissen wir nicht. Wir hören zwar 1674 von Bauarbeiten in der Burg, außerdem 1758 von Zahlungen, die für das durch Feuersbrunst beschädigte Schloß Kastels geleistet wurden. Aber es handelt sich dabei kaum um die alte Burg, sondern wohl um einen andern Bau, auf den ihr Name übertragen wurde, möglicherweise um den angrenzenden Bauernhof. Denn eine Ansicht vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt von der Burg nur noch die Reste der äußern Umfassungsmauern und von zwei Türmen, die auf der Ostseite und in der Südostecke noch heute festzustellen sind. Man hört aber nichts von einer Zerstörung der Burg seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, und es war doch eine sehr große Anlage, die in neuerer Zeit nicht so ohne weiteres ganz hätte verschwinden können. Auch das anschließende Gelände macht den Eindruck einer alten befestigten Anlage, die dann aber beträchtlich älter wäre, vielleicht eine Fliehburg darstellte.

Der angrenzende Bezirk ist ebenfalls von tiefen, anscheinend teilweise künstlich hergestellten Gräben umzogen.

Weiter westlich sind auf dem kleinen von der Saane umflossenen Hügel, ebenfalls Reste von Mauerwerk vorhanden, möglicherweise die Überbleibsel der vermuteten römischen Anlage. Denn eine Burg ist nicht anzunehmen, das Plateau, 30 m lang und 10—15 m breit, wäre dazu zu klein gewesen. Es stand hier vielleicht ein Turm mit einem Anbau, der auf dem zum Flusse hin jäh abfallenden Hügel mit der weiten Rundschau einen denkbar vorteilhaften Platz hatte.

MAGGENBERG

Als eines der ruhmreichsten Geschlechter, das die Geschichte Freiburgs entscheidend beeinflusste, und dessen Glieder zu seinen verdienstvollsten Bürgern gehörten, heben sich die Ritter von Maggenberg heraus. 1180 begegnen sie uns zum ersten Male mit den Brüdern Kuno und Konrad, als Zeugen bei einer Schenkung an das Kloster Altenryf. Ihren raschen Aufstieg verdanken sie dem unentwegten treuen Festhalten am Hause Habsburg, das in ihnen die kräftigste Stütze fand im langen Kampfe gegen Savoyen, dessen Eroberungspolitik sich die Maggenberg wie ein unüberwindliches Bollwerk entgegenstellten. Aus der stolzen Reihe dieser Ritter ragt vor allem Ulrich von Maggenberg hervor. Er war es, der entscheidenden Anteil hatte, als 1277 Freiburg an Rudolf von Habsburg verkauft wurde, der ferner bei der Belagerung von Peterlingen durch König Rudolf als damaliger Schultheiß diesem das Fähnlein der Freiburger zuführte. Und Rudolf von Habsburg lohnte solche Treue aufs reichste. 1267, mitten im Kampfe mit Savoyen um die Reichsburgen Laupen und Grasburg, belehnte er seinen Freund von Maggenberg für seine treuen Dienste mit der Vogtei Alterswil und anderen Orten und mit den zu Grasburg gehörigen Vogteirechten jenseits der Sense. Nach der Belagerung Berns durch König Rudolf wurde Ulrich von Maggenberg wegen besonderer Treue, wie es ausdrücklich heißt, zum erblichen Reichskastellan von Gümenen und zum Reichsvogt im Uechtlande ernannt. Durch immer neue Schenkungen erhob so Rudolf von Habsburg seinen Freund zum mächtigsten Herrn im Lande, dem der ganze deutsche Bezirk zwischen Saane und Sense unterstand. Auch die Stadt Freiburg vertraute nicht weniger solchen bewährten, tatkräftigen Führern und übergab ihnen 1260—1350 fünfmal nacheinander das Schultheißenamt. Wohl schon seit der Gründung der Stadt waren die von Maggenberg städtische Bürger und burgenses maiores. Eng verknüpft sind sie auch mit dem Kloster Altenryf, zu dessen besonderen Wohltätern sie gehörten, dessen Abtsstab 1242—1248 einer der Ihrigen trug und wo zwei der



OBERMAGGENBERG, nach einem Stich von Herrliberger um 1750

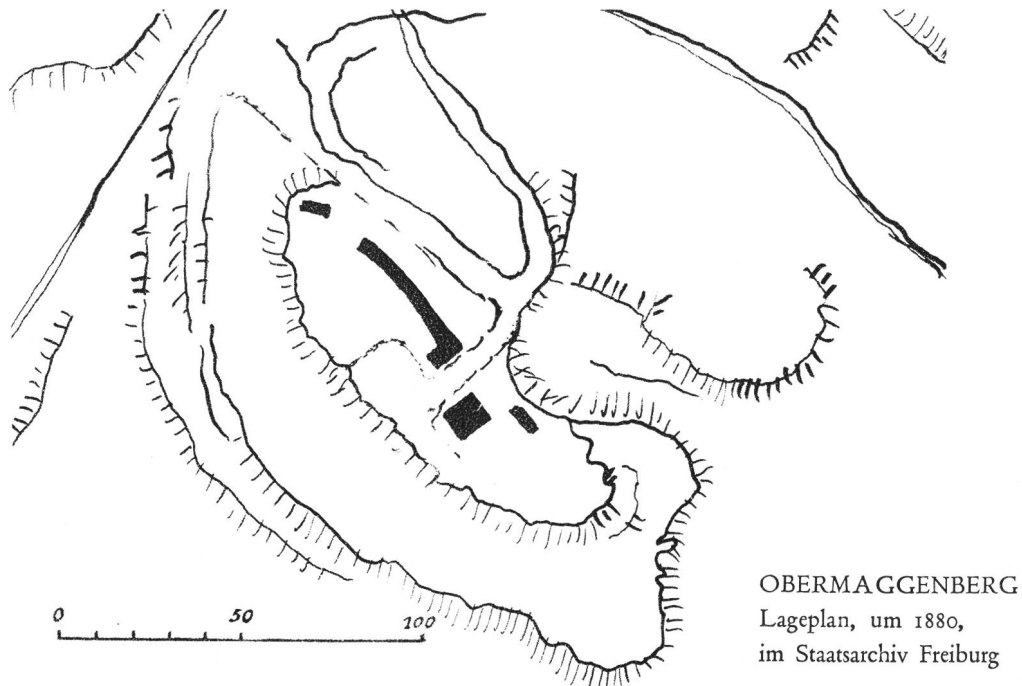
hervorragendsten Mitglieder der Familie, Konrad und Ulrich, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Aber so schnell das Geschlecht zu solchem fast blendendem Glanze aufgestiegen war, so schnell erlosch es wieder nach kaum zweihundert Jahren. Der Besitz wurde verschuldet, mußte nach und nach verkauft werden, und mit Johann III., der als Sohn des letzten gleichnamigen Schultheißen aus der Maggenberger Familie um 1360 kinderlos starb, erlosch diese im Mannesstamme.

Nachdem die Herrschaft für kurze Zeit im Besitz der von Wipplingen war, kam sie an die Velga, von denen sie 1484 Ulmann Techtermann in Freiburg kaufte.

Es gab nun zwei Burgen Maggenberg, Ober- und Niedermaggenberg.

Niedermaggenberg ist wohl als die ältere und die Stammburg anzusehn. Wenn die Gründung Freiburgs, wie man vermutet, den Anlaß gab zur Erbauung der Burg Maggenberg im Kampfe zwischen Berthold IV. und dem Bischof von Lausanne, zum Schutze der jungen Stadt, so kann dabei nur Niedermaggenberg in Frage kommen. Ihr Ort, auf der Höhe im Südwesten von Tifers, konnte kaum besser gewählt werden. Denn von hier aus beherrschte sie wie eine Warte ringsum das Senseland. Doch ist von dieser Burg fast nichts mehr erhalten. Nur der Burgbezirk



ist noch deutlich zu erkennen, der fast kreisförmig mit einem Durchmesser von etwa 30 Meter den Gipfel des Hügels einnahm. Es war also nur eine kleinere Anlage und bestand, wie andere frühe Burgen, vielleicht nur aus einem großen befestigten Wohnturm. Außer einem kleinen Mauerrest sieht man noch den alten Graben, der zu drei Viertel die Burg umgab, während nach Norden das steil abfallende Gelände die Schutzanlage schloß.

Etwa 300 Meter südöstlich und beträchtlich tiefer liegt die kleine Bautengruppe, die heute den Namen Niedermaggenberg trägt und für deren stattlichen Hauptbau, aus dem 16.—17. Jahrhundert, manches Material der alten Burg verwendet sein mag.

Wann diese zerstört wurde, weiß man nicht. War es schon im 13. Jahrhundert, oder im 14., in den Kämpfen Freiburgs mit Bern? Handelt es sich um diese Burg, welche die Berner nach der Schlacht von Sempach 1386 mit den Burgen Tasperg, Schönfels und Kastels zerstörten?

Büchi vermutet, daß sich die Ritter von Maggenberg in den fortwährenden Kämpfen und nach der Zerstörung ihrer Stammburg in Niedermaggenberg nicht mehr sicher fühlten und deshalb tiefer im Lande ihre neue Burg errichtet hätten.

Obermaggenberg. Dieses lag auf einem langgestreckten Hügel, dem die Sense auf zwei Seiten mit den in jähe Tiefen abstürzenden Felsen einen hervorragenden natürlichen Schutz gab, der auf den andern Seiten durch breite, teils natürliche, teils künstliche Doppelgräben ergänzt wurde. Ein breiter, tiefer Quergraben durchschneidet



OBERMAGGENBERG, nach einer Aufnahme von 1936

diesen Hügel, und auf dem kleineren östlichen Teile liegt, als der stattlichste Überrest der großen Burg, der Bergfried. Der quadratische Turm, unmittelbar auf den Felsen gebaut, mit 8,20 m Außenmaß, steht noch in drei Geschossen aufrecht. Alte Öffnungen sieht man nicht, doch wird der Eingang auch hier hoch gelegen haben. Die regelmäßige Reihe der Balkenlöcher oben auf der Südseite stammt vermutlich von einem vorgebauten hölzernen Wehrgang.

Die Hauptgebäude lagen anscheinend auf dem andern Hügelteile, doch ist nichts mehr davon erhalten. Nach einer Planaufnahme um 1880 waren damals die Fundamente zum Teil noch festzustellen. Aber leider genügen diese Reste nicht, um ein Gesamtbild der großen Anlage daraus zu gewinnen. Die nicht näher bezeichnete Ansicht Herrlibergers, die man als Bild Maggenbergs ansehen möchte,

es kann kaum eine andere Burg am Sensefluß in Frage kommen, deckt sich zwar im Hauptbau nicht mit der Planaufnahme, während sie in der Lage des Bergfrieds auf dem durch Graben getrennten Felsen und im rechtwinkelig und senkrecht abgeschnittenen andern Hügelteile dem heutigen Zustande entspricht. Doch liegen zwischen dieser alten Ansicht und der Planaufnahme mehr als 150 Jahre, die genügten, um das Bild der Bauten selber völlig zu verändern. Denn auch diese Ruinen boten willkommenes Baumaterial, und aus den Quadern des nahebei gelegenen Bauernhofes gewinnt man eine Vorstellung, wie sorgfältig die Burggebäude errichtet waren.

Man vermutet mit gutem Grund, daß der Graben, der den ganzen Hügel durchschneidet, früher nicht so breit gewesen sei wie heute. Denn man fand hier gesuchtes Material für Ofenbauten, wobei man auch den Felsen des Bergfrieds angegriffen hat und ihn stark unterhöhlte, so daß der Turm schließlich dadurch gefährdet worden wäre. Das war mit ein Grund, weshalb der Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes im Jahre 1931 die Ruine erwarb, um dieses hervorragendste Denkmal aus der Vergangenheit des Sensegebietes vor dem Untergange zu bewahren. Er ließ im Innern des Turmes den Schutt ausräumen, wobei einige Pfeilspitzen und kleine Stücke eines Kettenhemdes gefunden wurden. Später ließ er auch den nahebei auf dem Bergfriedhügel gelegenen Brunnen wieder ausgraben.

Auf Grund römischer Münzen, die schon früher im Gemäuer des Turmes gefunden wurden, vermutet Büchi, daß hier vielleicht schon in spätrömischer Zeit eine Befestigung bestanden habe, unweit des Überganges, der etwas oberhalb der Burg auf einem vielleicht ganz primitiven Wege von Mouret nach Rydenmatt und Rüschegg über die Sense führte. Die Ortsbezeichnung Chalchstätten auf der gegenüberliegenden Seite der Senseschlucht, das aus Chastelstätten entstand und ebenfalls auf eine römische befestigte Anlage deutet, scheint diese Vermutung einer solchen Befestigung für Maggenberg zu bestätigen.



Siegel des Grafen Rudolf III.

von Greyerz, vom Jahre 1264